

Dd
3487g

Poetische

Ehren = Bezeigung

Oder

Sammlung

Einiger *Gratulations, Condolenz*
und anderer

Teutscher Gedichte,

Theils auf dem Salinischen Helicon, theils
anderweit verfertigt,

Und

Nebst einer Vorrede,

Darinnen von der Nothwendigkeit der natürlichen teutschen
Construëtion in einem Gedichte, wie auch von demjenigen,
so man den Geist in selbigen zu nennen pflegt,
fürslich gehandelt wird,

herausgegeben

von

Christian Neudeckern.



J E N A,

Verlegt bey Ernst Claude Bailliar. 1727.

Denen Wohl-Edlen, Großachtbaren
und Wohlgelahrten,

der Zeit in Jena studirenden

sämtlichen

Herren Augspurgern

Hr. Georg Adolph Demamal,
Theol. Stud.

Hr. Joh. Cornelius Mangold,
Stud. Iur.

Hr. Joh. Heinrich Rößling,
Theol. Stud.

Hr. Joh. Siegemund Schifflin,
Theol. Stud.

Hr. Hieronymus Merk,
Stud. Iur.



*mit Beibehaltung
1928 K 2460*

Wohl Edle, Großachtbare und Wohl
 gelahrte,
 Hochzuehrende Herren und Hochge-
 schätzte Freunde

Die Freyheit, gegenwärtige wenige Bo-
 gen Denenselben hiermit gehorsamst zu
 überreichen, wird verhoffentlich dadurch
 zur Gnüge entschuldiget seyn, daß mich verbun-
 den erachtet, Denenselbgien, welche theils vor an-
 dern allhier gute Kenner der edlen Poesie abge-
 ben, theils auch meinen wenigen Gedichten bis-
 hero nicht gänzlich abgeneigt geschienen, eine
 Probe meines Ihnen ergebensten Gemüths
 an den Tag zu legen. Die Merckmahle, wel-
 che einige unter Denenselben, zu unterschiedenen
 mahlen gegen mich haben blicken lassen, verspre-
 chen mir ein gleiches Glück auch von denen ü-
 brigen, mithin von allen diese gütigste Erlaubniß.
 Es sind wie der Titul zeigt etliche geringschätz-
 ge Gedichte darinnen enthalten, welche meisten-
 theils auf allhiesigen Salmischen Musen-Ber-
 ge von mir verfertigt worden. Wem solte nun
 selbige wol besser zueignen können, als Ihnen?
 immassen Dieselben nicht nur überhaupt vortref-
 liche Musen-Freunde, sondern auch insonderheit
 der Poesie mit grosser Liebe zugethan sind. Die-
 se besondere Liebe zur teutschen Dicht-Kunst so-
 wohl, als auch viele andere herrliche Qualitäten
 und Tugenden geben Ihnen allerseits, ohnedem

) (2

das

Das Recht, auch sonst den ersten Platz und Lorbeer-Cranz auf unsern Parnass vor andern zu erhalten. Inmassen ich mit Grunde der Wahrheit von Ihnen Allerseits rühmen kan, daß bey meinem wenigem Umgange rechte Tugend und Weißheit liebende Gemüther, und dannenhero recht gute Freunde und Gönner an denenselben anzutreffen die Ehre gehabt, welches auch daraus zur Gnüge abnehmen können, weil sie eine ganz besondere Hochschätzbare Gewogenheit, gegen mich und meine wenige Poesie bißanhero unverdient haben spühren lassen. Zwar gebe diese wenigen Gedichte keinesweges vor etwas aus, welches würdig wäre, daß es so vornehmen Freunden, und so guten Kennern der teutschen Dicht-Kunst zugeschrieben würde. Jedoch aus obigen Ursachen verspreche mir eine gütigste Aufnahme, wovor unter Anvrünschung alles Himmlischen Segens zu Deroselben ruhmwürdigsten Studiis und andern Geschäften, jederzeit verharren werde

Erw. WohlEdlen

Jena den 26. Sept.
 1726.

ergebenster

Christian Neudecker.



Vorrede.

Swey Stücke will allhier in etwas berühren, welche zu einem guten teutschen Gedichte vordenehmlich mit gehören; aber insgemein von allen Verständigen bey denen alltags Versen vergeblich gesucht werden. Das erste betrifft die gute natürliche Construction: Das andere aber den Geist, welcher in einem Gedichte seyn soll. Von beyden will hier etwas weniges gedencken. Allerdings giebt nichts einem teutschen Gedichte, eine so natürliche Schönheit, als die ordentliche Construction, welche unserer teutschen Sprache eigen ist. Wo wird doch wohl eine ungebundene Rede ohne die ordentliche Construction vor schön ausgegeben? Nun aber ist ja die Oratorie und Poesie in dem Haupt Werck überein beschaffen, auffer, daß die letztere alles, und also auch die nette Construction, in höhern Masse haben soll. Obiges aber noch mehr zu bestätigen, ob es wohl sonst ganz unwidersprechlich ist, beruffe mich nur auf die Worte des Herrn Auctoris der allerneuesten Art zur reinen und galanten Poesie, C. 1. welche er Cap. V. §. 1. & 2. geschrieben: Nichts mehr kan einen Vers recommendiren, als wenn er rein und ungezwungen fließt. Diesen Vortheil zu gewinnen, muß man sich in acht nehmen; daß man nicht wieder die Construction schlägelt. So wahr dieser Ausspruch ist, und so grosse Zierde die Sache selbst einem Gedichte giebt; so sehr wird sie doch heut zu Tage unterlassen, ja fast verachtet. Denn die allermeisten, so auch jetzt noch hier in unsern Zena schreiben, bekümmern sich fast um nichts weniger, als darum, ob ein Gedichte dieses nothwendige Stücke habe oder nicht.

ncht. Ich kan dannenhero nur belobten vornehmen
Auſori allhier mit Recht die Worte abborgen, welche
 er pag. 46. s. 8. geſeſet, und dieſelbigen auch inſon-
 derheit auf viele, an unſern Parnals kletternde, ziehen
 und ſagen: Ich weiß auch wohl daß es unſere Herz-
 ren Lands-Leute die alten und jungen, ebenfalls nicht
 beſſer (in Verletzung der Conſtruction) gemacht, men-
 nen auch, es könne nicht beſſer gemacht werden. Doch
 dieſe Anſchuldigung trifft keineswegs den vor einiger
 Zeit allhier ſchreibenden vortreflichen Hrn. Löber, ar-
 tigen Weiſenborn und andere, auch nicht einige we-
 nige noch iezo allhier ſingende angenehme Schwäne;
 jedoch die Allermeiſten. Denn faſt ſelten kömmt auch
 allhier ein Gedichte zum Vorſchein, in welchem man
 nicht viele merckliche Fehler in dieſem Stücke antref-
 fen ſolte. Vornehmlich aber iſt zu beklagen, daß die
 wenigſten dieſes erkennen; die meiſten aber ihre Feh-
 ler hierinnen noch darzu rechtfertigen wollen. Ja es
 iſt ſo weit gekommen, daß Leute, welche ſonſt viel in der
 Pöſſie verſtehen wollen, ihre diſſals begangenen Feh-
 ler recht mit Gewalt vertheidigen, ob dieſelbis-
 gen gleich ganz offenbahr ſind. Mir leider! mir iſt
 gar ein Exempel bekandt, daß einer, welcher eine of-
 fenbahr falſche Conſtruction nicht paſſiren laſſen wol-
 te, ganz und gar iniuriarum belangt worden. Wenn
 mich nicht beſondere Umſtände davon abhielten, ſo
 wolte den Vers ſelber, welcher diſſals taxiret wor-
 den, dem geneigten Leſer vor Augen legen; Allein ſo
 mag genug ſeyn, demſelbigen nur dieſenigen Worte
 aufrichtig zu communiciren, durch welche er, als ein
 völlig gleiches Exempel, jene entſchuldigen wolte, da
 er vor Gerichte ſagte: Ob daß nicht eine rechte Con-
 ſtruction wäre? Ein König exerciren muß ſeine
 Soldaten. Wie richtig und nette jene müſſe gewes-
 ſen ſeyn, und wiewohl er ſich entſchuldiget, überlaſſe
 dem Urtheil des verſtändigen Leſers: und füge hier
 nur noch die Urſache an, woher es doch komme, daß
 dieſer Fehler in der teutſchen Pöſſie ſo gar gemein
 ſey.

sey. Diese giebt mir abermahl mehr belobter vor-
 nehme Mann pag. 56. s. 21. 22. an die Hand, da
 er schreibt: Vornehmlich aber präsentiren sich hier
 solche Kerl, welche Eclaven der Worte und manci-
 pia der Reime sind. Was nun denen Phantasten am
 ersten ins Maul kömmt, das flecken sie aufs Paps-
 pier, und da muß sich der andere Reim bey den Haas-
 ren darzu ziehen lassen, und wenn ihm alle Haare
 aus dem Bart solten geraufft werden.

Dieses trägt nun zwar an und vor sich selbst zu
 dem andern Stücke nehmlich dem Geiste, davon wir
 hier noch was gedencen wollen, eigentlich so gar
 viel nicht bey; jedoch gehöret es mit zu dessen Voll-
 kommenheit als ein zum Voraus erforderetes Stücke.
 Ich halte aber meines wenigen Orts davor, daß eis-
 gentlich dieses in einem Carmine einen Geist mache,
 wenn die sonst in der Oratorie weitläufftig zers-
 streuten Gedancken also zusammen gezogen werden,
 daß sich dem Leser die Quint-Essenz und der Kern
 davon, auf einmahl und kurz beysammen insinuiret.
 Hierzu trägt auch nicht wenig bey, wenn demselben
 und seiner attention die Ideen also vorgestellt wer-
 den, daß er immer selbst noch zugleich nothwendig
 auf andere fallen muß, wenn er das Gedichte recht
 zu verstehen suchet. Hiermit sind nun alle andere
 Stücke, welche sonst ein Carmen nette und zierlich
 machen verknüpfft. Die wohl ausgesuchten Worte,
 die eigentliche Ausdrückung der Sache, die Scharffs-
 sinnigkeit in denen Redens- Arten und andere Stücke
 mehr, helffen hierzu ein grosses. Es mag nun sons-
 ten von andern der Geist gesezet werden worinnen
 er will, so bleibt doch dieses allezeit richtig, daß er
 durch die vielen zugleich unserer Seelen vorgebrach-
 ten Begriffe verursacht werde. Denn dieses kömmt
 ihr allerdings so angenehm vor, als unsern Leibe vie-
 le delicatessen zugleich immermehr seyn können. Dars-
 aus aber erhellet nun so viel, daß eigentlich in einem
 Gedichte nicht der Geist selber, sondern nur eine Ur-
sache

sache befindlich sey, welche die Seele des Lesers in eine angenehme Bewegung und Empfindung setzet. Zeit und Raum verbietet mir von beyden ein mehreres iezo zu sagen. Doch dieses kan ich nicht vorbey gehen, daß erwöhntes nicht in der Absicht vorgebracht worden als wenn ich mir einbildete, ich hätte beyde Stücke gleichsam gepachtet, und wolte sie diesen wenigen gegenwärtigen Gedichten zu eignen. Zwar, was das erstere betrifft, wird mir erlaubt seyn zu sagen, daß ich iederzeit nach dem Exempel des berühmten Herrn Weisens mich befließen, keinen Vers zu setzen, der nicht völlig in der Construction rein wäre. Welches mir auch in der That von Jugend an, so leichte vorgekommen, als wohl sonst nichts in der ganzen Poesie. Dannenhero auch alhier verhoffentlich wenige Fehler in diesem Stück begangen zu haben mich fast überredet. Zu dem andern gehört freylich ein besonders aufgewecktes und hohes Naturell, dergleichen Benjamin Neukirch, Hoffmanns Waldau, Pohlenstein, Brockes und andere grosse Helden in der Poesie besessen, denen es freylich wohl unter hundertten kaum einer gleich thun wird. Wie weit ich es meines wertigen Orts darinnen gebracht, überlasse dem geneigten Urtheil des Lesers. So viel weiß ich wohl, daß ich erwöhnten vornehmen Männern kein Weges habe folgen können. Inzwischen liefere hiermit dem Geneigten Leser die in der Vorrede über meine Früchte der teutschen Poesie versprochene Fortsetzung, und empfehle mich in übrigen gehorsamst dessen beständigen Bewogenheit.

Erstes



Gratulations- und Ehren-Gedichte.

I.

Auf einen Herzog von Sachsen bey seiner Nahmens-Feste.

Vurchlauchtigstz grosser Fürst, den Welt und
Himmel liebet,
Fürst, dem die Tugend selbst ihr Bildniß eins
geprägt,
Fürst, dem das Vaterland die Demuths-Dpffer giebet,
Fürst, dem sein ganzes Volk das Herz entgegen trägt,
Und ieder, dem von dir das Glück Hoffnung scheucht,
Der Treue reines Gold mit Freuden zugedenckt,
Verzeihe daß ein Knecht durch dieses Blat entdeckt,
Was jetzt dein hohes Fest vor süsse Lust erwecket.

Es will sich iederman bey deinem Feste freuen,
Es jauchzet klein und groß, es stimmen alle bey,
Um deiner Jahre Lauff durch Wünsche zu verneuen,
Und sprechen dich und sich von blassen Kummer frey,
Weil ihnen deine Zeit nur Ruh und Wohl verheißt.
Und, was ein Land verlegt, von ihren Gränzen weißt,
Dein Alter kehrtten sie, wo möglich, gern in Jugend,
Und priesen solches Werck als ihre grösste Tugend.

Dein hohes Nahmens-Fest wird deinen Unterthanen,
Ein rechter Freuden-Tag, und angenehme Zeit,
Es will ein ieder sich den Weg zur Freude bahnen,
Drum stehet auch dein Knecht zum Vivat mit bereit.
Dein hoher Nahme istz, was unsre Brust ergößt,
Was sie in solche Lust und süsse Freude setzt,

Weil wir, so oft wir ihn in tieffster Ehrfurcht nennen,
Was du vor Gutes bringst, zu gleicher Zeit erkennen.

Es würde straffbar seyn hier deinen Ruhm zu schreiben,
Denn dieser fordert mehr, als durch verschiednen
Kiel

Ihn einer schlechten Schrift mit Mühe einverleiben,
Das ist, dein Jugendglantz erfordert allzuviel,
Weil er nur sich allein so wie die Sonne gleicht,
Und aus den engen Creyß gemeiner Sinnen weicht,
Denn ieder welcher nur des hohen Rahmens dencket,
Besinnet schon entzückt was deine Gnade schencket.

Es zeigen solches auch die Wünsche in dem Lande,
Die heut vor dich, dein Wohl und hohes Hauß ge-
sehen,

Ein ieder hoffet dich in höchst beglückten Stande,
Noch in der späten Zeit als Herzog anzusehn.
Mit diesen ruf auch ich vor dich und vor dein Hauß,
In Unterthänigkeit dis treue Vivat aus:
Es müsse Glück und Heil dir stets zur Seiten stehen,
Und jenem, wie bisher sein Wunsch von statten gehen.

II.

An Seine Hochfürstl. Durchl. Friedrich
Anthon zu Schwarzburg, Rudolstadt,
wegen eines an einem Orte den 15.
Jan. 1725. zurücke gelassenen
Codicills.

Durchlauchtigst grosser Fürst, die unterhängen
Triebe,
Die ungeschmünckte Treu, die allertieffste Liebe,
Erwecket Hand und Kiel, und prägt auf dieses Blat,
Was dein geringster Knecht vor grosse Freude hat,

We

Weil er im Saal: Athen die frohe Post empfangen,
 Daß es der Vater: Stadt so trefflich wohl gegangen,
 Da deine Gegenwart dein Glanz und Purpur: Pracht,
 Bornehmlich Deine Huld, sie höchst beglückt gemacht.
 Es kan ihr schlechter Erenß durch deine Gnaden: Zeichen,
 Sich denen Prächstigsten mit allen Recht vergleichen,
 Weil deine Fürsten: Huld auf sie besonders strahlt,
 Und Seegen Glück und Heil auf ihre Grängen wählt.
 Es kont der Januar bey deinen Sonnen: Blicken,
 Uns wie der schönste Mån durch Frölichkeit erquicken.
 Die Anmuth spielte sich zur allgemeinen Lust,
 Auf ganz besondere Art in eines ieden Brust.
 Die Gnade, grosser Fürst, so uns von dir geschehen,
 Hat freylich keine Stadt in langer Zeit gesehen,
 Du zeigtest uns ja selbst, wie du uns zugethan,
 Durch eigne hohe Hand mit diesen Worten an:
 Mein Teuchel bist du schon die kleinste in dem
 Lande,

So siehest du dich doch in recht beglückten Stande,
 Da deine Treue groß, und viele übertrifft,
 Die sich theils übereilt mit iener Unterschrift,
 Die nur zu späte wird den andern Reue bringen,
 Die mit verboßten Muth noch ietzt nach Schaden
 ringen.

Dich aber spricht hiervon das gute Zeugnis frey,
 Du bist an Häußern Klein, die größe an der Treu.
 Durchlauchtigt grosser Fürst, wie groß die Lust gewesen,
 Als man diß güldne Blat mit seiner Schrift gelesen,
 Das deinen Gnaden: Schild so sonderbar verspricht,
 Fast dieser enge Raum mit seinem Inhalt nicht.
 Ein ieder drunge sich, und war mit Ernst beflissen,
 Die hohe Gnaden: Schrift vor andern erst zu wissen,
 Wer sie nur halb gesehn, war schon vor Lust entbrandt,
 Und machte selbige dem andern gleich bekant.
 Ein ieder wolte selbst sie eigenthümlich haben,
 Und sich insonderheit an ihrem Inhalt laben,
 Daher man hier und da dieselbe häufig schrieb,
 Damit dein Gnaden: Ruhm in allen Häußern blieb.

Man sahe überall die treuen Herzen wallen,
 Und auf diß Gnaden:Blat viel Freuden:Thränen fallen,
 Es machte ieder mann, es machte Herz und Mund,
 Die Freude, und den Danck vor solche Gnade kund.
 Es hätten alle gern, wie iederzeit ihr Leben,
 Vor Dich, dein Fürsten: Haus, und hohes Wohl gegeben.
 Vor Freuden war der Trieb bey allen ungemeyn,
 Dein treuer Unterthan, besonders hier, zu seyn.
 Zwar brennen schon vorlängst der Treue reine Herzen,
 Und weihen dir zum Dienst die Augen und die Herzen,
 Jetzt aber ist die Gluth weit größser angelegt,
 Indem dein Zeugnis selbst die Liebe mehr erregt.
 Wir kennen allzuwohl, daß wir in unsern Orden,
 Durch dich, dein Regiment, und Gnade glücklich worden.
 Es wachsen uns durch dich beständig Heil und Ruh,
 Beliebttes Wohlergehn und Glückes:Palmen zu.
 Es macht die hohe Huld, die gnädigsten Geberden,
 Uns dein gelobtes Land zum Himmel auf der Erden,
 Du schenckest deinem Volck durch Schutz und Freund:
 lichkeit,
 Wie Titus Fried und Ruh, und lauter göldne Zeit.
 Wenn andre hier und da die größte Strenge klagen,
 So können wir nicht gnug von deiner Gnade sagen,
 Vornehmlich rühmet diß die werthe Vater:Stadt,
 Als die von allen dem dein Fürsten:Zeugnis hat.
 Drum nehme ich auch Theil an solchen Gnaden:Gaben,
 Die ohne Unterscheid die treuen Deinen haben,
 Die auch auf deinen Knecht schon sonderbar gelacht,
 Und ihn und seinen Zweck bißher beglückt gemacht.
 Ich hoffe, grosser Fürst, zum Musen:Schutz geböhren,
 Zu ihrem Trost ersehnen, zu ihrem Heil erköhren,
 Weil meine Muse dir gebückt den Scepter küßt,
 Daß sie hinführo noch die Gnade nicht vermißt.
 Inzwischen, grosser Fürst, geb ich mich dir zu eigen,
 Und will nebst dieser Stadt die reinste Treue zeigen,
 Das Herze geht den Schluß mit lauter Liebe ein,
 Ich soll dir lebenslang ein Demuths:Dpffer seyn.

Der

Der Höchste setze dich nur unerrückt zum Seegen!
 Er leite dich vergnügt auf deinen Fürsten-Wegen!
 Er mehre Glück und Land, und dein Durchlauchtigst
 Haus!

Und breit auf selbiges die Gnaden-Flügel aus!
 Er laß dich lange Zeit dein Gnaden-Scepter führen,
 Und alles Wohlergehn durch dich im Lande spühren!
 So bleibet auch die Stadt von allen Kummer frey,
 Die sonst an Häußern klein die Gröste an der Treu.

III.

An Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Schwarz-
 burg-Sondershausen, bey Dero Ges-
 burths-Festlin den 24. Aug.

1724.

Durchlauchtigst grosser Fürst, darff sich die Schuldig-
 keit,

Zu deinem Fürsten-Thron und hohen Purpur legen,
 Und darff ein Unterthan, so dir zum Dienst bereit,
 Mit tieffsten Wienen sich in seinem Staube regen:
 So will sich hier ein Knecht durch dieses schlechtte Blat,
 Das reine Treue zeigt, das Pflicht beschrieben hat,
 In Unterthänigkeit vor deiner Hoheit neigen,
 Und legt bey deinem Wohl, Pflicht, Schuld und Freude
 zeigen.

Das sonderbahre Glück, das ungemaine Heil,
 So dieser frohe Tag in seinem Lichte führet,
 Macht sich auch meine Brust recht sonderbar zu Theil,
 Es pflegt sie allezeit durch sondern Trieb zu rühren.
 Ich küsse tausendmahl Aurorens Purpur-Roth,
 Das sich am ersten einst zu diesem Licht erboth,
 An dem ein solcher Fürst nach jedermanns Verlangen,
 Und auch mein Glücks-Gestirn zum ersten aufgegangen.

Ein ieder, den der Schluß des Glückes würdig macht,
 Von dir ein Unterthan und treuer Knecht zu heißen,
 Weiß,

Weiß, da diß frohe Licht auf unsre Grängen lacht,
 Die Hergens Freudigkeit nicht gnugsam zu beweisen.
 Und da dir Will und That sonst gänzlich einerlen,
 So bringt er was er kan zum Freuden-Zeichen bey,
 Weil seine Brust an dir Augustum noch verehret,
 Durch den des Landes Wohl sich ungemein vermehret.

Wer weiß nicht, wie dein Geist, die Unterthanen liebt,
 Wie er sein treues Land mit höchster Gnade meynet,
 Wie ihm der Tugend Glanz der Sönnen Reichheit giebt,
 Die allen weit und breit zu lauter Nutzen scheineth.

Wenn manches Land und Reich der Sturm des Unglücks felt,
 So hat vor deines sich dein kluger Geist gestellt,
 Und läst uns Wohlergehn, so wie die Muschel-Augen
 Aus kühlen Morgen-Thau beliebtes Wachsthum saugen.

Doch nicht durch diß allein bringst du dein Land empor,
 Auch die Gerechtigkeit muß noch demselben nützen,
 Denn wo diß Ruder fehlt, da steht kein Land im Flor,
 Denn diese kan allein dasselbe unterstützen.

Auch läst du deinen Geist vor dessen Wohlergehn,
 Durchlauchtigst großer Fürst, stets nach dem Himmel
 stehn,

Diemeil des Landes Glück sich bald in Abgrund sencket,
 Wo es die Gottesfurcht nicht auch beständig lencket.

Auch wird der Musen Hertz bey deinem Fest erfreut,
 Denn was der Cäsar einst aus derer Ränser-Orden,
 Dem Wissenschaft und Muth den Ruhm noch ietzt
 vernet,

Das bist du allerdings bey denen Fürsten worden.

Du blickst der Musen Chor mit Fürsten-Blicken an,
 Das heißt: mit höchster Huld bist du ihn n zugethan,
 Drum wolln sie deinen Ruhm der Ewigkeit vertrauen,
 Und dir ein Ehren-Mahl an Sternen-Vogen bauen.

Vor

Vor andern freuet sich auch meine Muse ietzt,
 Fürst Günthers hohes Wohl macht ihr die süßten Triebe,
 Jemehr der gelbe Neid, deswegen auf sie blizt,
 Jemehr entzündet er die unterhänge Liebe,
 Weil ich versichert bin, es schließt dein Fürsten-Haus
 Mich nicht von deiner Huld und Landes-Kindern aus,
 Und wolln mich Neider gleich von diesem Glücke dringen.
 So läst es deine Huld, das Recht auch, nicht gelingen.

Inzwischen da mein Herz vor Treu und Liebe brennt,
 Und die Begierde hat, dich einig zu verehren,
 So wünscht es inniglich, wie selbst der Himmel kennt,
 Es müß dein hohes Wohl, dein Ruhm und Haus sich
 mehren!

Es mache ieder Tag durch sein beliebtes Licht,
 Daß dieser oft beglückt noch durch die Wolcken bricht!
 Ich weiß von Himmel fällt ein kräftigs Fiat nieder,
 Von dir ein Gnaden-Blick auf diese schlechten Lieder.

IV.

Am eben dieselben.

Hier naht, Durchlauchtster Fürst, ein Blat zu deinen
 Füßen,
 Das reine Liebe regt, das tieffste Ehrfurcht treibt,
 Das die gebückte Pflicht getreuster Knechte schreibt,
 Um deinen Purpur-Schmuck bey deinen Wohl zu küssen.
 Es zog die treuste Brust ein ungehaltner Trieb,
 Den deine Fürsten-Huld, die himmlisch ist, erregte,
 Daß es unmöglich war, daß er verborgen blieb,
 Und seinen Abriß nicht zu deinen Füßen legte.
 Drum opffern wir hiermit dir Lust und Liebes-Kerzen,
 Denn diese eben sind das Bild von unsern Herzen.

Der Wunder frohe Tag, der heut mit seinem Lichte,
 Dein Fürstlich, hohes Haus mit froher Lust bestrahlt,
 Und deinen Purpur-Glanz mit neuen Glücke mahlt,
 Zeigt auch auf künfftig schon Fortunens Angesichte:

Was sich dein Schwarzburg einst, was sich dein Land
versprach,
Als dieses frohe Licht aus seinen Morgen spielte,
Als es das erste mahl aus seinen Rosen brach,
Und durch den schönsten Strahl auf Heil und Wohlseyn
zielte,
Das haben beyde jetzt in seinen vollen Schimmer,
Und dieser Tag verheißt: wie jetzt, so künfftig immer.

Wie solte nun die Schuld getreuster Unterthanen,
Wie solt die Redlichkeit, wie solt die reinste Pflicht,
Wie solt die ächte Treu, wie solt die Liebe nicht
Sich einen Freuden-Beg an diesem Tage bahnen?
Es weiß nicht nur dein Land, es weiß es iedermann,
Daß er, Durchlauchtster Fürst, an deiner Hoheit schauet,
Was an Regenten ie die Welt sich wünschen kan,
Daß iede Tugend sich allhier den Sitz erbauet,
Die alle, weil sie noch durch höchste Liebe steigen,
Wie in Crystallen sich stets doppelt größser zeigen.

Zwar die Gerechtigkeit, die Stütze dieser Erden
Wird niemahls auch bey dir vor böser Bruth versteckt,
Du weißt, dieselbe kan, da sie die Bösen schreckt,
So wie der Venus Blut, dem Land zu Rosen werden.
Doch ist es iederman mehr als zu offenbahr,
Die Liebe zeige sich gleich mitten im Verdammen,
Du machst uns allzu wohl durch dein Exempel wahr:
Was Strenge nie vermag, das können Liebes-Flammen.
Du weißt, wo ie ein Fürst im Lande Günst gefunden
So hat er selbiges durch Liebe sich verbunden.

Dein Seegens-Land bezeugt, wo Glück die Fahne stecket,
Die Liebe gebe dir stets Fürsilich weisen Rath,
Und dieser sey bereits schon die beliebte That,
Die, wie der Cedern-Thau, nach süßen Honig schmecket.
Wenn Nero, der aus Grimm und Tyrannen gemacht,
Auf seiner Bürger Fall durch Schwerdt und Feuer sinnet,
So ist dein Fürsten-Geist aus Liebe nur bedacht,
Wodurch

Wodurch dein werthes Land noch größern Glanz gewin-
 net,
 Wie allen Unglücks, Sturm durch Schutz und Huld zu
 wehren,
 Und dessen gute Zeit in goldne zu verkehren.

Die Furcht so gegen dich die Unterthanen hegen,
 Die Gunst, mit welcher dir ein ieder zugethan,
 Treibt keineswegs die Macht, nur Treu und Liebe an,
 Die sich in ihrer Brust vor ihren Fürsten regen.
 Wenn einst dem Constantin das Scepter sauer ward,
 So kunt der Bürger Herz ihn kräftig unterstützen.
 Diß hast du ebenfalls: Und kanst wie Eberhard *
 In jedes Bürgers Schooß, als einer Burg, dich schützen.
 Weil sie durch deinen Rath, Schutz, Klugheit und Ver-
 schonen,
 So glücklich, so erwünscht, so wohl, so sicher wohnen.

Jedoch was soll man wohl von denen Musen sagen?
 Denn jede wird vor dich zu einer Prieslerin,
 Sie opfern dir sich selbst, und ihr getreuer Sinn,
 Müht sich dein Fürsten-Lob in alle Welt zu tragen.
 Sie wissen insgesammt, daß du durch Wissenschaft,
 Der teutschen Scipio, wie durch die Thaten, heissest.
 Es giebt ihn'n deine Huld beständig neue Krafft,
 Womit du selbige, als süßen Nectar speisest.
 Drum will auch jede jetzt der Wünsche Weyrauch zeigen,
 Worvon die Flammen schon biß durch die Wolcken stei-
 gen.

Mit diesen wollen wir uns auch zum Opfer stellen,
 Und tragen diesen Wunsch als schlechte Kohlen bey:
 Daß dieses heutge Licht uns oft so glücklich sey!
 Daß keinem Sturm vergönnt Fürst Günthers Wohl zu
 fellen!

U 5

Viels

* Herzog Eberhard zu Württemberg rühmte sich ein-
 mahls daß er sich in jedes Unterthanen Schooß si-
 cher zu schlaffen traute.

Vielmehr, daß unser Fürst an Wohlseyn, Glück und
 Macht,
 Und an dem hohen Glanz nie einem Fürsten weicher,
 Daß ihm der Himmel stets mit güthen Blicken lacht!
 Ja was diß enge Vlat durch Wünsche nicht erreichet,
 Das wird der grosse Gott durch seine Macht ersetzen!
 Mit hin kein Unglücks-Giffte sein Hauß, und uns verlez
 legen.

V.

Unterthänige Freuden-Bezeigung eines
 getreuen Clienten, über den sonderbar
 wohl versorgten Geistlichen Stand, dem
 Hoch-Fürstl. Consistorio zu Altenburg beym
 neuen Jahre 1725. unterthänig
 dargeleget.

Hoch-Wohlgebohrne Herrn, Hoch-Heure, deren Geist,
 Des frommen Fürsten Arm, der Kirchen Stütze heist,
 Die durch die Wachsamkeit und Sorge vor die Lehre,
 Den allergrösten Ruhm, die Palmen höchster Ehre,
 Von Land und Fürsten selbst durch Beyfall schon ers
 lan

Es hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
 Bey diesem neuen Jahr ihr Antlitz zu gewinnen,
 Das so mit Gnad und Gunst, als hohen Nachdruck
 prangt.

Zwar ist die Kühnheit groß, doch kleiner als das Licht,
 Womit ihr Gnaden-Schein auch auf was schlechtes
 bricht,
 Das nur Bescheidenheit und treue Demuth bringet,
 Und sich zu dessen Glanz mit schuldger Ehr-Furcht schwin
 get.
 Drum hält mir bald ein Kampff zum Lichten Hand und
 Muth,

Wald

Bald will es ihr Verdienst, bald aber auch nicht haben,
 Warum? Weil es zu hoch und sie voll Demuths Gaben,
 Bald aber giebt ein Trieb mir neuen Geist und Bluth.

Die Liebe gegen Gott und unsers Fürsten Haupt,
 Das allen seiner Zeit die Palmen würdigst raubt,
 Die Sorgfalt, Treu und Müh vor Kirch und Schul: Bes
 meinen,
 Die uns und iederman stets in die Augen scheinen,
 Die Wacht vor Gottes Wort und die Religion,
 Die Aufsicht über die, so dieses alles pflegen,
 Vermögen meinen Geist mit Nachdruck zu bewegen,
 Und geben zu dem Vers Erfindung, Wort und Thon.

Hoch Wohlgebohrne Herrn, Hoch:Thoure, den vorhin,
 Ich noch in tieffster Pflicht die Wohlthat schuldig bin,
 Ich soll als Unterthan den schlechten Trieb zum Sichten,
 Noch jetzt wie ehemahls zur Dankbarkeit entrichten.
 Zwar ist mein Pfund und Geist in Niedrigkeit erstickt,
 Daß er die Würdigkeit der hohen Gnaden: Proben
 An mir und anderen, nach der Gebühr zu loben,
 Wie allen hohen Glanz nach Wunsche nicht erblickt.

Mich treibt zum Dichten zwar niemahls kein eitler
 Bahn,
 Viel weniger vor sie; mich treibt die Treue an.
 Solt falsche Absicht nur ein einzig Blatt bestrecken,
 So wolt ich allen Trieb zur Poësie verstecken.
 So schlecht auch immer mehr mein Glück aniezo blüht,
 So wenig soll mich doch die böse Unart blenden,
 Der Wissenschaft den Preis durch Eigennus zu schänd
 den,
 Wodurch der Pöpel sich um solche meist bemüht.

Nicht die Natur allein, auch nicht die bloße Lust,
 Macht meiner Muse Bahn, und Wort und Vers bes
 wußt,

Ob diese sonsten gleich die Mühe bey den Singen,
 Durch einen innern Trieb aufleichte Wege bringen;
 Auch lockt mich nicht dazu verhasste Schmeichelen,
 Woraus ein Kluger sich als Strick und Fesseln windet,
 Weil man den Ehren-Kranz aus falschen Blumen bindet,
 Und sich verdächtig macht, daß alles Teufscherey.

Des Herzens ächter Sinn, der Liebe reine Bluth
 Erweckt und wirckt in mir zum Lichten allen Muth,
 Und bläst mir immer ein: Kömmt ich nicht alles kennen,
 So solt ich doch nur bloß den Ehren-Preis benennen,
 Wodurch ohn Unterlaß sich Dero hoher Chor,
 Dem Theuren Fürsten treu, der Kirchen nützlich weiset,
 Doch aus Bescheidenheit dem, der ihn lobt, entreiset,
 Denn Demuth gehet hier der Hoheit selber vor.

Gedencke ich nur bloß was Dero Tugend schafft,
 So wallt schon Herz und Blut und mercket neue
 Krafft,
 Doch dacht ich Dero Lob, wie es mein Geist erweget,
 So wird es nicht einmahl von mir in Grund geleget,
 Der grosse Inbegriff stellt sich nicht ähnlich vor,
 Mein Stab verjüngt zu sehr den Riß der besten Thaten,
 Und läßt das grosse Maas in kleinern kaum errathen,
 Doch gleichwohl treibt den Geist was angenehms em-
 por.

Höchst straffbar würd es seyn vor solchen Zug entfliehn,
 Und Dero kleinstes Lob der Nach-Welt zu entziehen,
 Weil sie den größten Trieb zur Folge meyden müste,
 Wenn sie nicht dermahleinst von Dero Tugend wüßte,
 Als die so sonderbahr vor Gottes Ehre wacht,
 Und immer sich bemüht daß Keinigheit der Lehre,
 Der wahren Kirchen Heil erhalte und vermehre,
 So, daß sich selbiges stets doppelt größser macht.

Der Auffsatz frist sich bald in Glieder welche rein,
 Das Unkraut unversehn in besten Wäitzen ein.

Gleich

Gleich kan sich Schlacken; Werck an blanckes Silber
 hängen,
 Und in die reinste Luft vergiffter Nebel mengen,
 Bald wird der Sonnen-Glanz von schwarzen Dunst
 bedeckt,
 Bald wächst auch Negel-Kraut auf ganz gesunder
 Weide,
 Bald Laß aus süßer Lust zum allgemeinen Leide,
 Bald wird in Rosen selbst ein Scorpion geheckt.

Viel leichter henger sich verbotner Menschen-Land,
 Viel leichter falscher Bahn an das verknüpfte Band,
 Darauf der Glaubens-Bau fest an einander siehet,
 Und ohne selbiges auf einmahl untergehet;
 Viel leichter mischt sich hier das Gift der Lügen ein.
 Nur darff der Phantasie ein toller Einfall träumen,
 So soll er alsobald der Lehre Gold beschäumen,
 Der Thorheit Mißgeburth soll gleich die Wahrheit
 seyn.

Je war doch Moses kaum nach Sinai hinauf,
 So hemmte Aaron schon der reinen Lehre Lauff.
 Kaum war sie wiederum gehörig eingerichtet,
 Als Thatans Schlangen-Brut aufs neue sie zernichtet,
 Auch ein Ahas selbst verdirbt das Heiligthum,
 Ahabs und Isebs, Jerobeams Verfahren,
 Wodurch in Israël die Götzen, Götter waren,
 Kehrt Tempel, Gottes-Dienst, auch Lehr und Opffer
 um.

Kaum war der neue Bund vom Henland vorgebracht,
 Und durch der Zeugen Schrift den Menschen kund ge-
 macht,
 Kaum fieng das rechte Licht in etwas an zu funckeln,
 So wolt ein ganzer Schwarm schon dessen Glantz vers-
 dunkeln.
 Es fieng der Ebyon, Cerinth und Simon an,
 Und schneller ist wohl nichts, nichts jählinger geschehen,
 Als

Als daß die ganze Welt sich Arian'sch gesehen,
Da dieser Irr:Commet sich einmahl vorgethan.

Uns trifft zur neuen Zeit ein völlig gleiches Spiel,
Die wahre Lehre ist jetzt aller Ketzer Ziel,
Weiß man die Schwärmer doch fast weiter kaum zu zäh-
len,

Die unser Lutherthum in seiner Ruhe quälen.

Ja, leyder! ist's an dem, es läßt der Feinde Bruth,
Der falschen Brüder Schaar durch ihren Dunst der Ers-
den

Fast keinen hellen Tag am Kirchen:Himmel werden,
Der Schaden Josephs wird fast niemahls völlig gut.

Steht nun Elias Geist nicht wachsam vor den Riß,
Und Athanasius, vor solcher Finsterniß,
Wo Zions Wächter nicht besond're Helden:Gaben,
Und wie die Löwen stets die Augen offen haben,
Da kan das klarste Licht durch Nebel untergehn,
Das beste Kirchen:Schiff durch solche Nord:Corfaren
In einen tieffen Schlund des größten Irrthums fahren,
Weil ihm Compas und Pol nur zum Verderben stehn.

Wem kan diß Fürstenthum, mein werthes Vaters
Land,

In seiner Zions:Burg den Amuths:vollen Stand,
Wo Amt und Gottes:Dienst, wo Licht und Recht nicht
wancken,

Rechst unserm Friederich, als Dero Orden danken,

Als Dessen munt'rer Geist mit Obadia sinnt,
Wodurch der Kirchen:Baum die reichsten Früchte trage,
Und kein Geschmeiß und Wuth des Irrthums ihn bes-
nage,

Wodurch er immerzu mehr Saft und Krafft gewinnt.

Sie machen, Theureste, uns theils von Ketzeren,
Theils von den schwärmenden und falschen Brüdern
frey,

Sie

Sie finds, die falschen Wahn und Heuchel: Schein zusam
men,

Als Höllen:Trügeren, als Pest und Gift verdammen.

Und ob der größte Zorn gleich solchen Land verweist,
So wird die Gottesfurcht doch nicht zugleich vertrieben,
Weil sie die Frommen stets, nur Heuchler, niemahls lie
ben,

Als deren Schminck und Schein das Gute niederreißt.

Und sprach auch gleich der Reid bis alles ihnen ab,
So wird die Wahrheit doch wie Moses grüner Stab,
Den falsch: gewebten Zeug der Mißgunst leicht verschlin
gen,

Und des Verdienstes Glanz an Licht und Sonne bringen,
Der ieden Redlichen längst in die Augen fällt.

Jedoch wem Eigen: Sinn, wem Heuchelen und Flecken,
Wie im Gehirne Grilln, in dem Gewissen stecken,
Sieht solchen freylich nicht, weil bis die Augen hält.

Ich sehe Dero Treu als einen Sonnen: Stern,
Und freue mich daher, ich freue mich im H:Ern,
Weil sie dem Kirchen: Pol Erleuchtung prophecenet,
Und immer vollen Glanz und geistlich Wachsthum we
het,

Weil Dero Sorge stets mit höchsten Fleiß durchsucht,
Wie Lehr und Leben ist, wie Hirt und Schafe wandeln,
Ob sie in ihren Thun nach G:ottes Rechten handeln,
Ob auch der Hirte wacht, und Menschen: Land verz
flucht.

Drum sitzt Eusebie am Meissen: Stroh in Ruh,
Und siehet voller Lust den sanfften Wellen zu,
En, spricht sie, wohn ich doch an diesen sichern Strande,
Als einem Paradies und recht gelobten Lande,
Hier ist kein Unglücks: Sturm von ungeheurer Fluth,
Hier kein Syrenen: Klang der Falschheit nicht zu hören,
Hier ist kein Kezer: Schwarm, mein Wohnen zu verstören,
Hier vieles, das mir wohl, nichts das mir schaden thut.
Hier

Hier ist das reine Wort dem ganzen Volcke nah,
 Hier darff kein Lügen-Geist mit der Ageria
 Zu seiner Täufcherey ein Nacht-Gespräch erdichten,
 Darnach den Gottes-Dienst und Lehre einzurichten,
 Hier zeigt die Wahrheit selbst die rechte Christens
 Pflicht,
 Und läßt durch ihren Zug der Frommen Einfalt Sinnen,
 Zum Guten lauter Lust und starcken Trieb gewinnen,
 Und würcket Weißheit, Krafft, Erbauung, Recht und
 Licht.

Aus diesen blizt hervor, was Dero kluger Geist,
 Getreue Manterkeit, und muntre Treue heist,
 Die unsers Fürsten statt in diesem Stück vertreten,
 Und Zions Wohlergehn errathen und erbeten,
 Die Amt und Enfer treibt, die Lieb und Andacht weckt,
 Vor Tempel und Altar, vor Hirten nebst den Schaafen,
 Zu schlaffen wachende, zu wachen da sie schlaffen,
 Dieweil in ihrer Brust ein Trieb von oben steckt.

Sterbt immerhin mit Ruhm, sterbt vor das Vaters
 Land,
 Ihr, den des höchsten Rath und Weißheit zu erkannt,
 Der Welt mit Stahl und Bley, mit Raub und Mord zu
 dienen,
 Sterbt macht der Wahlstadt Creysß, macht Mauren, Wall
 und Minen
 Zu einem Ehren-Saal; sterbt vor ein ganzes Reich:
 Viel schöner läßt sich doch vors Wohl der Kirchen leben,
 Und ihr stets neuen Glanz mit diesen Orden geben,
 Weil Todt dem Leben nie, kein Reich der Kirchen gleich.

Ja, Väter, lebten sie noch in der alten Zeit,
 Wo alles seinen Ruhm nach seiner Würdigkeit,
 Gewiß! ihr Leben war in ihren hohen Orden
 Zum Wunder unsrer Zeit, wie zum Exempel worden,
 Es würde ihr Verdienst, wie derer zu Nymen,
 Von denen wir noch ist zu ihrem Preise lesen,

Daß

Daß sie vord Kirchen:Wohl so hoch bemüht gewesen,
 In Erzt und Marmor:Stein, und tausend Schrifften
 sehn.

Wer sie auch, Eheure, nicht, wo möglich, so verehrt,
 Ist weder ihrer Treu, noch teutscher Erden werth.
 Zwar ihre Klugheit sieht nicht nach Phaëthons Pferden,
 Und Dero Demuth will kein falsch Oracul werden,
 Dem nichts zuwider ist, was nur ein Schmeichler
 spricht.

Vielmehr entsinn ich mich, daß einst in Dero Ohren
 Ein nur gerechtes Lob fast viel Verdruß geböhren.
 Doch Wahrheit bürget sich wie helle Sonnen nicht.

Genug, daß diese längst in aller Augen strahlt,
 Und alles was sie thun mit Licht der Ehren maht.
 Vor manchen, die der Schluß in gleiches Amt erhoben,
 Bemerket hier der Kiel besonders viel zu loben,
 Verordnung, Treu, und Rath zeigt auf den Palmens
 Kranz,

Den eine holde Reih der besten Tugend:Gaben
 Zu trog der späten Zeit vorlängst gefochten haben,
 Was Sinn und Hand verricht vergrößert Dero Glanz.

Ihr, die ein weisser Fürst mit an das Ruder zieht,
 Indem sein Fürsten:Geist auf Land und Völcker sieht,
 Lernt Treu und Gottesfurcht von diesem hohen Orden
 Durch den ein grosses Land so lange glücklich worden.

Denn folgt ihr diesen igt in euren Amte nicht.
 So bleibet Schand und Fluch in und nach euren Leben,
 An Kindern, an Geschlecht, an Sarg und Nahmen kleben,
 So allen Ehren:Wau auf einmahl nieder bricht.

Der unbeschämte Zweck, so edle Seelen hebt,
 Ist, daß man inmersfort der Welt zu dienen, strebt,
 Und durch Verstand und Recht, durch Huld und Strenge
 zeigt,

Wie man den Lastern feind, der Tugend zu geneiget,
 Wie

Wie noch ein redlich Blut in Herz und Adern glimmt,
 Wie man ohn Unterlaß aus dieser Absicht wachet,
 Daß Leben, Gut und Blut die Tugend fruchtbar machet,
 Daß uns des höchsten Rath zum Dienst der Welt be-
 stimmt.

Was vor Erbarmung stets dasselbe hohe Amt,
 Das recht spricht ohne Gunst, und ohne Haß verdammt,
 Durch lauter Liebes-Macht denselben aufgedrungen,
 Ist meiner Poesie zum öfttern vorgesungen.

Die Langmuth und Gedult führt allezeit das Wort,
 Der Ausspruch aber lehret, wie glücklich in Gerichten
 Nach des Gesetzes Spruch die Zwistigkeit zu schlichten,
 Er spricht der Tugend recht, und treibt die Laster fort.

Der, welchen seine Schuld durch sie bestrafen muß,
 Geht ohne Bitterkeit und einigen Verdruß,
 (So fern er redlich ist) und schämt sich im Gewissen,
 Daß ihnen sein Versehen die Gütigkeit entzissen,
 So des Gerechten Brust stets mehr zum Guten weckt,
 Denn Recht und Güte stehn in völlig gleicher Waage,
 Wenn diese Wohl verspricht, so dräuet jenes Plage,
 Die doch zum Guten dient, und von dem Bösen schreckt.

Es brennet Dero Geist mit sonderer Begier,
 Dem ganzen Fürstenthum Krafft, Ansehn, Heil und
 Zier,
 Den Unterthanen Wohl zu dem und jenem Leben,
 Durch wahre Heiligkeit tie mehr und mehr zu geben,
 Weil keine bessere Art mit recht gewissen Ruhm,
 Den weder Zeit noch Feind uns aus den Händen ringen,
 Das werthe Vaterland beglückt empor zu bringen,
 Als durch die Gottesfurcht und thätigs Christenthum.

Uns dauret gänzlich nicht der güldnen Zeiten Pracht,
 Von der das Fabel-Reich so grosses Ruhmen macht,
 Und schrent, daß mit Saturn und mit Augustus Jahren,
 Die ganze Herrlichkeit auf einmahl hingefahren.

Es stellet unsre Zeit dasselbe würcklich vor,
 Was jene fabelhaft, als wünschend also schildern,
 Wir sehen alles dis in Wahrheits vollen Bildern,
 Der Künste Schutz und Günst geht iso hoch empor.

Nur muß die Wissenschaft kein falscher Affterschein,
 Und kein verworffener Kram von eitlen Grillen seyn,
 Die Künste müssen selbst von ihrer Hoheit zeigen,
 Um deren Gönner Günst auf ihren Werth zu neigen.
 Gelehrsamkeit, Verstand, Kunst, Weißheit, Wissens-
 schafft
 Vermögen diese Welt, und Kirche nicht zu schützen,
 Wo sie durch Rath und That nicht beyden würcklich nüt-
 zen,
 Denn wo man Schaalen preßt, da findet man keinen
 Saft.

Ihr Musen fühlt ihr denn in eurer edlen Brust,
 Zur Weißheit keinen Trieb, kein Feuer, keine Lust?
 Erkennet ihr denn nicht hier grosse Mæcenaten,
 Die euch durch Vorschub, Schutz, Wohlthat und Liebe
 rathen?

Auf! legt Geschicklichkeit, legt eure Müß und Fleiß,
 Legt alle eure Krafft und Eiffer bey der Lehre
 Nur ans gemeine Wohl, an Gottes Ruhm und Ehre,
 Auf! Hier erkennet man der Wissenschaften Preis.

Ihr findet alle hier in sonst gemeiner Noth,
 Bey Unterdrückung Schutz, bey Mangel Rath und
 Brodt,
 Ihr könet ohne Furcht, Verdruß und Kummer bleiben,
 Weil hohe Hände dis von euren Mittel treiben,
 Ihr findet alles hier, was euer Wunsch begehrt,
 Hier trägt zu eurer Kost die ungemeyne Güte,
 Wie ein Orangen-Baum beständig Frucht und Blüthe,
 Hier hält die Liebe euch als eigne Kinder werth.

Wie mancher steck in Noth und könte nicht empor,
 Hier aber ziehen ihn die Liebes-Seile vor,
 Und schmücken dessen Haupt mit frischen Lorbeer-Zwei-
 gen,

Wie das geringe Pfund mit hohen Gnaden-Zeichen.

Hier schreibt man ieden Tag als nicht gewesen an,
 Da nebst der Kirchen nicht auch in den Musen-Ehren
 Von Befrugung, Rath und That, von Heil und Schutz zu
 hören,

An dem man beyden nicht besonders wohl gethan.

Kein Undanck dämpffet hier die reiche Gnaden-Frucht,
 Man weiß, daß selbiger aufeignen Scheitel flucht,
 Daß auch der Sonnen Licht Feld, Berg und Thal bes-
 glücke,

Und kriegt vor Wohlthat Gift, vor gutes Dunst zurücke.

Wer seine Gütigkeit, wer seine Wohlthat nicht
 Auf eitlen Bucher giebt, der kan die Welt beschämen,
 Und die Vergeltung schon vom Himmel wieder nehmen,
 Wenn alle Lieb und Treu bey denen Menschen bricht.

Hier theilt die Freundlichkeit auch selbst die Gaben aus,
 Die unsers Fürsten Huld und hohes Ahnen-Haus,
 Euch, zu der Künste Werth durch Wohlthun anzutreiben,
 Vor vielen Jahren her zum Eigenthum verschreiben.

Drum säumet euch nur nicht bey enfrigen Bemühn,
 Der Wohlthat Nutz und Frucht aus redlichen Verlangen,
 Von ausgestreckter Hand mit Ehrfurcht zu empfangen,
 Die euch zum Unterhalt, und zur Erfrischung blühen.

Drum kommt und eilet doch, tragt frische Palmen bey,
 Auf! kommt und schmücket hier der Jugend Conterfay,
 Legt eure Kränze ab bey ihrem Ehren-Throne,
 Und bindet ihr daraus die allerschönste Krone,

Durchflechtet selbige mit Gold der Ewigkeit,
 Und zeigt durch solchen Schmuck, ein Geist so auf der Erden
 Gott, Tugend, Musen liebt, sey werth gekrönt zu werden,
 Und überwünde auch einst todt und späte Zeit.

Denn

Denn wo man Wahrheit liebt, wo man den Menschen
 nützt,
 Wo man den Höchsten ehrt, wo man die Kirche schützt,
 Wo man den Mäusen hilft, wo man der Tugend schonet,
 Wo man die Boshheit haßt, die Gottesfurcht belohnet,
 Da blüht des Fürsten Thron, des Landes Wohlergehn,
 Da küßt sich Fried und Treu, da wird man schwerlich hö-
 ren,
 Daß was vermögend sey, das Glück und Wohl zu stö-
 ren,
 Weil sie auf einen Grund von Diamanten stehn.

Nun auf! besinne dich, du hoch beglücktes Land,
 Daß du in Überfluß bishero diß erkannt,
 Daß Friedrichs Schuß und Huld nur Heil und Wohlthat
 regnet,
 Und der gemeinen Noth durch Rath und That begegnet,
 Daß dieser theure Chor, der ihm zur Seiten steht,
 Indem sein Fürsten-Geist auf Volk und Kirche dencket,
 Und jenem Tugend-Gold, wie der Erbauung schencket,
 Recht eysrig neben ihm auf jene Stücke geht.

Was du schon Gutes hast, das mehret alles sich,
 Und wartet künfftighin in Überfluß auf dich,
 Dein grosser Friederich, die theuren Väter wachen,
 Dein Glück, wie der Than die Muscheln, reiff zu machen.
 Es wird durch Gottes Huld der Kirchen neues Heil
 Den Mäusen güldne Zeit, ein Kranz von Glückes Rosen,
 Den Volk ein Segens-Strom in unsern frohen Boscn
 Diß neue Freuden-Jahr, und künfftighin zu Theil.

Der Höchste schmücke denn das fromme Helden-Haus
 Des grossen Friederichs, mit allen Segen aus,
 Daß es sich immer fort wie Cedern-Aeste breite,
 Und durch das höchste Glück von andern unterscheide,
 Damit sein Purpur-Glanz stets doppelt heller sey!
 Die Vorsicht setze ihn wie Salomo zum Segen,

Begleite seinen Fuß auf seinen Fürsten-Wegen,
Und leg ihm hohes Wohl, Muth, Krafft und Jahre bey.

Sie, theure Väter, Sie, von den die Zions-Stadt,
Durch klugen Rath und Schutz den größten Vortheil
hat,

Sie führe Gottes Huld, daß Sie das höchste Glück
Der Frommen in dem Volk, der Starcken Davids
schmücke,

Er segne Rath und That dis angefangne Jahr.
Es muß ihr Vahnen-Lob bis an die Himmels-Nachsen,
Ihr hoher Glanz und Hauß auf späte Zeiten wachsen,
Er segne ihr Geschlecht iezund und immerdar.

Sie nehmen dieses dann von mir in Gnaden hin,
Und schätzen nicht den Werth, nur den getreuen Sinn.
Denn dieses soll man nur aus diesen Blättern lesen,
Was Lohstein Leopold, was Günthern Sporeck (*) ge-
wesen,

Das sey mir Dero Ruhm; Sollt auch der Vorsicht
Wahn,

Mich über Botnien und an den Pol vertreiben,
So wollt ich doch ihr Lob auf harten Schnee beschreiben
Doch was ist schreiben noth, es schreibt sich selber an.

(*) Der unvergleichliche Lohstein, machte seine Car-
mina am liebsten auf den grossen Kaiser Leopold, der
jüngst verstorbene Schlesiße Poet Günther aber,
auf den noch lebenden Herrn Grafen von Sporeck.

VI.

Das Muster eines vollkommnen Prorecto-
ris auf ein Prorectorat.

Schwerthgeschätzter Mann, verzeih, daß dieses Blat,
Das Pflicht und Redlichkeit, das Treu und Liebe res
get,

Das

Das reine Demuth nimmt, und dir zu Füßen leget,
 Sich dir, so schlecht es ist, zum Dienst gewenet hat,
 Da dich der Purpur ziert, und die gelehrte Tracht
 Durch ihren Hermelin die Schultern glänzend macht.
 Die Hoheit heisset uns gebückt zurücke weichen,
 Doch deine Freundlichkeit, dasselbe überreichen.

Heut ist ein Freuden-Fest! so schalts am Helicon,
 Den der beliebte Fluß der stillen Saale nehet,
 Heut wird der Musen-Ehor in süße Lust gesetzt,
 Heut giebt sein nettes Spiel den angenehmsten Thon,
 Heut nimmt sein Wohlergehn, sein bestes, seine Ruh,
 Durch einen hohen Schluß der klugen Väter zu.
 Heut legt ein theurer Mann das Scepter rühmlich nieder,
 Gleich nimmt ein Würdigster dasselbe glücklich wieder.

Die wohlgetroffene Wahl kömmt nicht von ohngefehr.
 Ein ieder hat bereits gehöret und gelesen,
 Wie einst dich hohe Ammt durch dich beglückt gewesen.
 Die Musen kennen schon von langen Zeiten her,
 Was dein berühmtes Haus auf seiner Ehren-Bahn,
 Besonders aber du, zu ihrem Heil gethan.
 Daher sie alle sich mit fester Hoffnung speissen,
 Du werdest deinen Ruhm aufs neue wohl beweissen.

Sie glauben so gewiß, als wär es schon geschehn,
 Dein kluges Regiment werd ihnen Heil und Seegen,
 Als einen Lorber-Cranz um ihre Scheitel legen,
 Du werdest allezeit auf ihren Vortheil sehn,
 Es trachte, theurer Mann, dein hochehrfahner Sinn,
 Dein Wachen, dein Bemühn mit rechten Ernst dahin,
 Ein schleichend Ungemach bey uns an allen Enden
 Zu allgemeiner Ruh durch Vorsicht abzuwenden.

Du wirst als Richter zwar, doch auch als Vater sehn,
 Den Söhnen, welche recht nach edler Tugend streben,
 Dem Helicon zum Preis, wie Gott zu Ehren leben,
 Und den Gesetzen nach, sich guten Künsten wehnu,

Ist dein gerechter Schutz, mit Lieb und Freundlichkeit,
 Zu einem Tugend-Lohn, und Ehren-Cranz bereit.
 Auch wird dein Richter-Stab nur bloß zum Guten we-
 cken,
 Solt er auch noch so sehr die Lasterhaften schrecken.

Hält des Platonis Spruch ein Volk und Land beglückt,
 Wo die Philosophi, nach ihren klugen Lehren,
 Desselben Wohlergehn am Steuer-Ruder mehren,
 Wo ihre Weisheit sich zum Regimente bückt;
 So bleiben wir mit dir weit besser noch verwahrt,
 Da sich der Weisheit Gold auch mit den Rechten paart.
 Du wirst dich hohe Ammt mit solchen Nutzen führen,
 Daß wir desselben Frucht in allen Stücken spühren.

Du bist geschickt genug, daß Klugheit und Bedacht
 Dem matten Museus-Sitz, der Ost, Süd, West und Nord-
 den
 Schon ehemahls und noch, zu einem Pharos worden,
 Von neuen wieder Kraft, und hellen Schimmer macht.
 Drum nimm dich hohe Amt, und führe es mit Muth,
 Weil wir versichert sind, du machst es trefflich gut.
 Wir warten alle schon, was du vor Segen bringest,
 Und wie du sonderbar nach unserm Glücke ringest.

Zwar ist es freylich schwer, an dieses Amt zu gehn.
 Der Jugend Eigensinn macht oft die hohe Würde,
 Zu einer grossen Last, und überhäufften Bürde,
 Darunter Muth und Fleiß der Stärcksten kaum bes-
 stehn.

Doch froh! der Himmel siehst, der Rath und Hülffe
 schafft,
 Und stürhmer über dich schon ganz besondere Kraft.
 Auch werden aus der Last auf dieser Ehren-Bühnen
 Die Palmen deines Ruhms gar unvergleichlich grünen.

Inzwischen küssen wir den Purpur deiner Pracht,
 Und suchen Heil und Glück, nebst andern Pierinnen,

Die

Dir durch der Wünsche Krafft vom Himmel zu gewin-
nen.

Der Höchste schütte denn nach seiner Liebes-Macht
Auf dich, dein Regiment, und dein bepalmtes Haus,
Die Ströme seiner Huld und alles Seegens aus!
Die Vorsicht lasse nichts den Helicon verschren,
So lange Menschen noch, GOTT, Recht, und Tugend leh-
ren.

VII.

Der VWas Guts bedeutende Augustus
auf eben dergleichen.

Glaube, grosser Mann, dem die gelehrte Welt,
Dem dieses Saal: Athen und unser Musen: Orden,
Um Weisheit und Verdienst schon längst verbunden wos-
den,

Erlaube, was die Pflicht und Liebe angestellt,
Die in Ergebenheit nur ein beschämtes Blat,
Das mehr die niedre Treu, als Kunst beschrieben hat,
Zum Angeld unsrer Schuld in stiller Ehrfurcht bringet,
Da dieser Freuden: Ruff am Helicon erklinget :

Ihr Musen freuet euch auf euer Wohlergehn,
Das euch die Sterne selbst von neuen zubereiten ;
AVGVSTVS soll WAS GVTS hinführo euch bedeuten,
Es soll nur Nectar: Kost auf eurer Tafel stehn,
Weil euch des Himmels Schluß mit einem Haupt be-
dacht,

Das mit beherztem Muth vor euer Bestes wacht.
Drum spiele ungestört und singet eure Lieder,
Es ist bey seinem Schutz euch weiter nichts zuwider.

Denn was sein Überfluß dem Landmann iesz so schenckt,
Dasselbegiebet auch den Abriß von dem Seegen,
Der sich hinführo soll auf eure Cränge legen,
Ja der sich allbereit auf eure Schaaren lenckt.
So freudig dieser iesz sein Feld und Aecker schaut,
Und was sein muntreer Fleiß hier überall gebaut,

So freudig werdet ihr in allen euren Wercken,
Was euer Wunsch begehrt, an Heil und Seegen mercken.

Jetzt leget jener schon die blancken Sichel hin,
Sieht seine Scheuren an, die er zu füllen dencket,
Mit dem, was die Natur, und Gottes Macht geschens
cket,

Und sucht mit lauter Lust in Feldern den Gewinn.
Er nimmt zum Schneiden selbst die Sichel in die Hand,
Und gehet Hoffnungs voll auf sein beglücktes Land,
Wo er die weiße Frucht in schwere Garben bindet,
Und seine Hergens Lust in Schock und Mandeln findet.

So viel er Schwaden mäyt, so viel er Laagen macht,
So viel er Aehren sieht, und in die Scheuren führet,
So viel er immermehr an Gottes Seegen spühret;
So viel ist eurer Schaar auch gutes zgedacht.
Es fließt schon Ströyme: weiß beliebtes Wohl und
Ruh,

Von jener Sternen Burg auf euren Orden zu,
Doch soll das Wohlergehn sich künfftig doppelt meh-
ren,
Und euch AVGVSTVS Zeit VVAS GVTS beständig lehren.

Der Pindus wird bey euch noch stets ein Pharus seyn,
Von dem der helle Glanz in Ost und Westen bringet,
Und häufig überall durch solchen Gutes bringet,
Dieweil sein lichter Strahl vor andern ungemein.
Glaubt, was zu eurem Wohl bishero viel gethan,
Dasselbe fängt sich hent von neuen herrlich an.
Ein kluges Regiment hat euren Flor erhalten,
Und dieses wird hinfort ein kluges Haupt verwalten.

Es wird das weiße Haupt, so dieser Pindus wehlt,
Den Schimmer eures Ruhms ie mehr und mehr erbellen,
Und sich vor ieden Miß durch Rath und Sorge stellen,
Daß euch zu keiner Zeit an Schutz und Ordnung fehlt.

Ihr

Ihr habt die schönste Frucht schon ehemahls gespührt.
 Als es das Regiment so wohl bey euch geführt.
 Was da euch wiederfuhr, das solt ihr wieder sehen,
 Das heißt, es werde euch vortreflich wohl geschehen.

So nimm den, grosser Mann, der Ehren-Hermelin,
 Nimm dieses Scepter an zu deinem Regimente,
 Die Musen folgen dir, als eine Sonnenwende,
 Ihr Wille richtet sich nach deinen Wincken hin,
 Sie überreichen dir bey deinem Ehren-Fest,
 Der Treue ächtes Gold und köstlichen Asbest,
 Die süsse Freude wallt in ihrer aller Herzen,
 Und ihre Liebe brennt zu deinen Dpffer-Kerzen.

Wir nehmen, theurer Mann, an andern dieses wahr,
 Die alle über dir mit Freuden eingenommen,
 Wie solten wir denn nicht in frohe Regung kommen?
 Da uns dein Jugend-Glanz besonders offenbahrt.
 Denn was du unsrer Schaar schon ehemahls gethan,
 Preist man uns würcklich noch als was besonders an,
 Drum sind wir ganz gewiß, du wirst uns befre Zeiten.
 Durch deine Vater-Treu und Sorgfalt zubereiten.

Der Höchste wolle denn vom Himmel seine Krafft,
 Nebst allen Wohlergehn und himmlischen Bedeyen,
 Zu diesem hohen Amt durch seine Huld verleyhen,
 Als welche Licht und Recht und alles Gute schafft!
 Dein Ruhm, gepriefener Mann, der ewig schon besteht,
 Und über allen Reid in weite Länder geht,
 Wird durch diß hohe Amt sich doppelt noch vermehren,
 AVGVSTVS aber uns dadurch VVAS GVTS belehren.

VIII.

An Ihro Magnificenz Herrn Friedrich Herzog
 von Sachsen-Weissenfels, Hoch-Gräfl. Reuß-Pl. Cantzlar
 in Gera, bey seinen Nahmens-Tage
 den 5. Martii 1721.

Bergönne grosser Mann, den unsre Gränzen ehren,
 Daß meine Feder sich bey deinem Glücke regt,
 Nicht etwan, daß sie dir wolt deinen Ruhm vermehren,
 Rein. Eines Königs Bild wird nicht in Blei geprägt,
 So schnitzt auch selbiges kein plumper Zimmermann,
 Weil es des Künstlers Hand kaum gnugsam bilden kan.

Es hat sich einzig nur mein dir verpflichtet Gemüthe,
 Das sich Erkentlichkeit zu seinem Ziel gesteckt,
 Zu einger Danckbarkeit vor viel erzeugte Güte
 Zu diesem Dienst und Pflicht antezo aufgeweckt,
 Damit es seinen Danck bey deinen Nahmens-Fest,
 Da ieder dich bedient, durch was auch sehen läßt.

Und Mein! wie wolte ich dein hohes Lob erreichen,
 Das nur nach Sonnen-Art durch sich am besten glänzt,
 Da hohe Häupter selbst davon genugsam zeugen,
 Und da es längst schon an fremde Länder gränzt,
 Ja da auch iederman, so deine Thaten kennt,
 Dich den Hermogenem der neuern Zeiten nennt.

Auch dieses einzige, so alle von dir wissen,
 Daß nehmlich Fried und und Ruh und die Gerechtig-
 keit,

In unserm Reußen-Land durch deinen Rath sich küssen,
 Verleget deinen Ruhm schon auf die späte Zeit,
 Denn wie du allezeit auf dessen Heyl bedacht,
 Das wird fast eher nicht, als ewig gnug geacht.

So lange wird an dich die Schule auch gedencen,
 Denn wie du deinen Sinn stets auf ihr Heyl gericht,
 Und

Und wie du dich bemühest ihr neuen Glanz zu schencken,
 Vergehet auch bey ihr zu ewigen Zeiten nicht.
 Daher sie jetzt mit mir dein neues Wohl besingt,
 Und diesen treuen Wunsch zum schuldigen Dpffer
 bringt.

Der Höchste erdne dich samt deinen Thun mit Seegen,
 Er gebe lauter Heyl, er mache dich beglückt.
 Er woll dich uns zum Heyl noch viele Jahre hegen,
 Er sende was dich nur an Seel und Leib erquickt.
 Laß diesen treuen Wunsch, o treuer Gott geschehn,
 Laß uns diß Nahmens-Fest unzehlichmahl noch sehn!

IX.

Als (Tit.) Hr. D. Emanuel Christian Löber
 zu einem Hoch-Fürstl. Sächsis. Eisenachis-
 schen Rathe ernennet wurde den
 2. Oct. 1725.

Nimm hochgeschätzter Mann, diß unbeschnittne Blat,
 So zwar kein Vindarus vor dich beschrieben hat,
 Nimm die geringe Schrift und halb verstimmten Lieder
 Von der erweckten Hand getreuer Freunde an,
 Und thu uns unverdient, so wie wir dir gethan.
 Wir hören dich bissher, drum hör uns iesz wieder,
 Wir hören dich mit Lust und wünschen bey dem Lehren,
 Es möchte iedesmahl noch einst so lange wehren.

Und dieses ist der Trieb, so unsern Kiel erregt,
 Daß er diß schlechte Blat vor deine Augen legt,
 Da dich des Glückes Günst zu den Geehrten zehlet,
 Die es nach dem Verdienst mit Recht erheben muß.
 Es hat diß Landes-Haupt durch hohen Fürsten-Schluß
 Zu einem treuen Rath dich rühmlichst auserwehlet,
 Es giebt dir unser Fürst besondre Gnaden-Zeichen,
 Und will, es soll dein Ruhm, wie die Gelahrtheit steigen.

Du

Du hast von Jugend an der Weisheit nachgedacht,
 Und dir ihr ächtes Gold genau bekannt gemacht,
 Dein stetes Sorgen war ein Grund: gelehrtes Wissen.
 Die Lust zur Medicin, die Liebe zur Natur
 War immerfort bemüht, und zeigte dir die Spur,
 Daher du dich mit Ernst derselben auch beflissen.
 Denn wo in dieser Kunst ein grosser Mann gewesen,
 Denselben hast du dir zum Lehrer auserlesen.

Dein Fleiß versäumte hier den grossen Wedel nicht,
 In Halle suchtest du des Hoffmanns Unterricht,
 Du sahst diese Kunst in Holland herlich glänzen,
 Drum zog Begierd und Fleiß den angeregten Sinn,
 Zu mehrer Wissenschaft mit grösser Lust dahin,
 Du suchtest ihren Schatz zugleich in seinen Gränzen.
 Hier kuntest du nach Wunsch den Körper ausstudiren,
 Und deine Wissenschaft auch mit Erfahrung zieren.

Hier sahst du mit Fleiß die flugen Alten an,
 Was Rupecissa weißt, was Valentin gethan,
 Was einst Hippocrates und Celsus aufgeschrieben,
 Was Theophrastus lehrt und was Galenus spricht,
 Dahin war immerfort dein muntre Sinn gericht.
 Doch bist du nicht allein bey solchen stehen geblieben,
 Denn was sie nicht erforscht, was sie nicht mit genommen,
 Darhinter suchtest du durch eignen Fleiß zu kommen.

Denn freylich ist's an dem, es fehlet diesen viel,
 Wer bloß an ihnen klebt verfehlet das rechte Ziel,
 Wer bloß an Dingen hangt so todte Bücher melden,
 Derselbe sucht umsonst in unsrer Medicin
 Machaons Lorber, Cranz und Ehren: Hermelin,
 Es wird sein Grillenfang an Lethen nie zum Helden,
 Drum sucht dein edler Fleiß demselben nachzusinnen,
 Woraus in dieser Kunst ein Vortheil zu gewinnen.

Wir wollen, oder nicht, wir müssen Zeugen seyn,
 Und dieses Saal, Athen stimmt selbstn mit uns ein,

Du

Du hast, gepriesner Mann, bey annoch jungen Jahren,
 Durch deinen munterm Fleiß, durch die Geschicklich-
 feit

Dir grosse Wissenschaft, und grossen Ruhm bereit,
 Du hast durch dein Bemühen schon würcklich viel erfah-
 ren,

Drum gab Saline dir die Freyheit auch zu lehren,
 Und ich so will der Fürst dein Glück und Lob vermehren.

So nimm denn, werther Mann, die hohe Gnade an,
 So die des Landes Haupt durch diesen Schluß gethan.
 Inzwischen tragen wir jetzt Pflicht und Wunsch zusam-
 men,

Und bringen selbige zum Freuden-Zeichen bey,
 Gott gebe, daß das Glück stets dein Gesehrte sey,
 Daß Lust und Wohlergehn aus der Erhebung stammen!
 Geseignet sey dein Hauß, und gleiche Palmen-Zweigen,
 Die durch besondre Krafft beständig höher steigen.

X.

Als der Geburths-Tag (Tit.) Herrn M.
 Goldnersillust. Ruth. hochbestallten Rect. im
 1721. Jahre glücklich einfiel, wurde
 demselben hierdurch gratuliret.

Berschmäh't ein König selbst nicht die geringsten Gü-
 ter,

So ihm ein Unterthan zur Pflicht-Bezeigung bringt;
 So hörst du, werther Mann, auch diese schlechten Lieder,
 Die diese treue Schar an deinem Feste singt,
 An welchem sie mit dir an jenem Tag gedencket,
 So dich der klugen Welt und ihr zum Nutz geschencket.

Doch uns ist solcher Tag vornehmlich hold gewesen,
 Der solchen Weisheits-Schatz durch dich zuerst bes-
 chert,

Was

Was andere davon in todten Schrifften lesen,
 Dasselbe wird von uns selbst mündlich angehört,
 Und kan nach Brunnen Art viel besre Krafft und Leben,
 In frischer Quelle selbst als ihren Ströhmnen geben.

Gewiß, der Himmel hat in den beglückten Stunden,
 Da er dich allererst an diese Welt gebracht,
 Ein rechtes Meister-Stück zum Schulen/Arzt erfunden,
 Und unsern Helicon geneigt und wohl bedacht.
 Denn alles überhaupt was einen Schulmann zieret,
 Hat dir Natur und Fleiß vollkommen zugeführet.

Ein Schulmann, wie man sagt, soll Generalen gleichen,
 Die sich ohn Unterlaß mit ihrem Volk bemühen,
 Und selbigen bald diß, bald jenes Tempo zeigen,
 Damit sie einst mit Ruhm geschickt zu Felde ziehn.
 Ein ieder Redlicher muß auch mit mir bekennen,
 Du seyst hierdurch mit Recht ein Dydimus zu nennen.

Doch, wie ein grosser Leib nichts ohne Herze nützet,
 So daucht in Schulen Fleiß auch ohne Treue nicht;
 Drum hast du jenen stets durch diese unterstützt,
 Und dergestalt dadurch viel rühmlichß ausgericht.
 Du hast durch Treue dir besondres Lob erzeuget,
 Da dein Mund unsrer Schaar kein Vortheil nicht bers
 schweiget.

Zwar, ob ein Schulmann gleich so Fleiß als Treue übet,
 So ist mit diesen doch noch alles nicht gethan,
 Denn das, was erst allhier den rechten Nutzen giebet,
 Kömmt auf Geschicklichkeit und Kunst zum Lehren an.
 Mit der hat die Natur dich auch so wohl versehen,
 Daß uns ohn Unterlaß auch hierdurch wohl geschehen.

Ein Schulmann muß nebst dem mit Wissenschaften prahs
 len,
 Sonst wird beregetes nur vor Nebenwerck geschätzt;

Fleiß,

Fleiß, Treu, Geschicklichkeit sind nichts, als bloße Schaa-
len,

In den man diesen Kern auf unsre Tafel setzt.
Und solcher wird bey dir vollkommen angetroffen,
Und steht uns angenehm in jenen Schaaalen offen.

Hochwerther Mann, du kantsi bey so gestalten Sachen,
Ein rechter Schulmann seyn. Da sonst Natur und
Fleiß

Zehn andre Männer eh'r, als einen Schulmann machen;
So haben sie an dir doch solchen Ehren-Preis,
Weil sie durch dich gewiß dergleichen Schulmann weisen,
Den ieder Redlicher als tüchtig anzu preisen.

Solts auch ein Distel-Kopff bey uns mit Reidern, hal-
ten,

So weiß man, daß es bloß um gute Zucht geschicht.
Ein Vater, der sein Kind nicht läßt mit Messern walten,
Bekümmt von selbst oft ein zorniges Gesicht.
Von Krancken wird der Arzt oft gar vermaledeyert,
Wenn er Maanen-Mehl ihm in die Wunden streuet.

Der Himmel müsse dir viel tausend Seegen geben,
Die Kräfte Palmen gleich bey größter Last erhöhn!
Er laß dich diesen Tag noch oft, wie heut, erleben!
Doch, meine Feder schweigt, sie muß beschämert stehn,
Denn Königen muß man nur goldne Kronen bringen,
Und unserm Soldner nichts, als goldne Lieder singen.

IX.

Als (Tit.) Herrn Johann Wilhelm Sles-
vogten das Proto-Notariat zu Jena
conferiret ward.

Frägt man, wodurch die Welt nach Ruhm und Ehre
strebt,

Ⓒ

Wodurch

Wodurch sich mancher Mensch so über and're schwinget,
 Wodurch er so bemüht nach grossen Vorzug ringet,
 Und sich nach seinen Sinn recht sonderlich erhebt;
 So ist's Geschlechte, Geld, und äusserliche Pracht,
 Und was er sonst noch zu einem Blendwerck macht,
 Um sich vor iederman dadurch zu unterscheiden,
 Und seinen Pfauen-Geist ie mehr und mehr zu weiden.

Viel anders stellet sich dein hochberühmtes Haus,
 Hoch-Edler Slevogt an, denn solches ist bemühet,
 Daß es ohn Unterlaß durch sondre Tugend blühet.
 Durch solche schmückt es sich vor vielen andern aus.
 Es ist dasselbige auch schon vor langer Zeit,
 Durch wahren Tugend-Ruhm, durch die Gelehrsam-
 keit,
 Durch sonderbahren Dienst bey dem gemeinem Wesen,
 Wie durch das goldne Fließ der Jason, groß gewesen.

Des theuren Vaters Geist hat dieses dargethan:
 Nicht nur im Saal-Athen, nicht nur in diesen Landen,
 Ist ein erscholl'ner Ruff von alle dem vorhanden,
 Ganz Deutschland siehet ihn als ein Dracul an,
 Auch Männer, welche schon in grössten Würden stehn,
 Die wolten gern bey ihm noch in die Schule gehn.
 Die ganze kluge Welt giebt ihm die sondre Ehre,
 Daß sie an ihm voriezt den rechten Vater ehre.

Wer mercket nicht, wie sich Saline glücklich preißt,
 Daß sie denselbigen in ihren Mauren schauet?
 Wer siehet nicht, was sie auf seine Weisheit bauet,
 Wer weiß nicht, was sie ihm vor Ehrfurcht stets bes-
 weist?

Sie siehet wie ihr Glantz, ietzt mit von selben rührt,
 Wie er den Richter-Stab so unparthenisch führt,
 Und bey dem Schöpffen-Stuhl in iedem Labyrinth,
 Der Ariadne Trum so wohl und rühmlich finde.

Sein heller Jugend-Glanz und seine Trefflichkeit
 Ist dir, Hoch-Edler Sohn, ein reizend Bild gewesen,
 Du hast dir alles das zur Folge außerlesen,
 Durch Tugend, durch Verstand, dir schon auch Lob bes-
 reit.

Doch weil bishero noch das eine dir gefehlt,
 Das doch dein Vater mit zu seiner Ehre zehlt,
 Diß nemlich, öffentlich der Welt mit Ruhm zu dienen,
 So ist zu solchen jetzt Gelegenheit erschienen.

Denn als die Themis jüngst nach ihrem Tempel sah,
 Beschaute sie ihn gleich mit einer Trauer-Mine,
 Und sprach: wie kömmt es denn, geliebteste Saline?
 Es ist ein leerer Platz in meinem Tempel da,
 In welchem ich bey dir den höchsten Thron erbaut,
 Und wo man meine Pracht am allerschönsten schaut,
 Warum ist dieser Platz so lange ledig blieben,
 Und diesem treuen Sohn nicht längstens zugeschrieben?

So nimm, Hoch-Edler, denn die Ehren-Stelle an,
 So dir durch ihren Wink, die hohen Häupter geben,
 Und worzu dein Verstand und Tugend dich erheben,
 Weil du durch solche dich als tüchtig vorgethan.
 Der Himmel schaffe selbst, der solches Glück zeigt,
 Daß Slevogts theures Haus noch immer höher steigt,
 Er lasse uns dereinst zu viel Vergnügen lesen,
 Daß du ein edler Zweig des theuren Stamms gewesen.

Es blühe immerfort diß dein berühmtes Haus
 An Segen, Ehr' und Glanz und hohen Wohlergehen,
 Der Himmel lasse es auf späte Zeiten stehen,
 Und breite seinen Ruhm beständig weiter aus!
 Es fließe frische Krafft, Vergnügung, Heil und Ruh
 Auf das beschneete Haupt des theuren Vaters zu!
 Kurz, alles Glück und Wohl, das jemahls zu erdencken,
 Das woll er ihm und dir, und deinem Hause schencken.

X.

Als (Tit.) Herr Adolph Wilhelm von
Gohren Superintendens zu Glaucha wor-
den, und den 4. Sept. 1725. Jena
verließ.

Erhabner theurer Mann! von ungemeinen Gaben,
Von aller Seltenheit, die einen Priester schmückt,
Was beyde Klein und Groß dir hier zu danken haben,
Wird durch der Zeiten Fall, niemahls nicht unter-
drückt.

Ein Mahl in Gold und Stein und festes Erg zu äßen,
Bleibt doch nur Eitelkeit, und widerstehet nicht,
Wenn Zeit, Verfall und Feind, das Angemerket verlegen,
So daß der Ehren-Bau in tausend Stücken bricht.

Ein großes Ehren-Mahl in stumme Bücher stecken,
Ist ebenfalls umsonst, und heisset nur so viel:
Colossen auserbau'n und doch den Ruhm verdecken,
Denn die Vergänglichkeit erreicht auch hier das Ziel.
Zwar können selbige das Lob gepriesner Helden,
Die Schwerdt und Blut beglückt, das Glücke groß ge-
macht,

Der Nach-Welt lange Zeit zur tapffern Folge melden,
Und zeugen, daß der Ruhm auch bey Carthauern
lacht.

Auch lassen sie uns noch das Gold der Weißheit lesen,
Womit das alte Rom und Griechenland geschmückt;
Und wer hier tugendhaft, gelehrt, geehrt gewesen,
Wer sich mit rechten Ernst zur Weißheit angeschickt.

Jedoch diß Ehren-Mahl, der Ruhm von dem sie sagen,
Bestehet ebenfalls auch nicht zu aller Zeit.

Was Bleich und Moder löschet, was scharffe Motten nas-
gen,

Dasselbe wartet ja auf die Vergänglichkeit.

Allein wo Lehrer sich lebend'ge Bücher schreiben,
Wenn ihrer Lehre Krafft durch Geist und Seele bringt,
So, daß sich Wort und Geist dem Herzen einverleiben,
Und daß ihr hohes Amt beliebte Früchte bringt;
Da bleibt das feste Mahl zu ew'gen Zeiten stehen,
Weil es der Seelen selbst mit Nachdruck eingepägt.
Hier läßt das Glaubens-Gold nicht einen Strich verges-
hen,

Hier wird es ewiglich auch dort bey Gott gehegt.
Du hast dir theurer Mann, dergleichen auch bereitet,
Dein Lehren, dein Bemühn, dein Beten gieng dahin,
Die Schaafe hast du wohl, die Lämmer sanfft getweidet,
Auf diese lenckte sich dein liebes, voller Sinn.
Was die Beredsamkeit vermögend zu beweisen,
Was bey Chrysoctomus ihr ächtes Wesen war,
Und was an selbiger als himmlisch noch zu preisen,
Das machte uns dein Mund besonders offenbahr.
Die Lippen waren nichts, als Milch und Honig-Quellen,
Woraus die Freundlichkeit die Lehren vorgebracht,
Das Evangelium den Menschen vorzustellen,
Warst du auf solche Art, wie Paulus selbst bedacht.
Doch aber lieffest du auch Donner-Worte hören,
So bald das stille Gift der Laster Schaden that,
Die Heerde ließ dein Fleiß durch keinen Wolff zersth:
Du schafftest selbiger bey Zeiten weisen Rath. (ren,
Diß alles ist und bleibt in viel getreuen Herzen,
Es bleibt in selbigen, als Schrift und Zeugniß stehn,
Dahero seh'n sie dich mit Thränen und mit Schmerzen
Aus dieser Zions-Burg zu andern Schaafern gehn.
Mich kräncket dieses auch, doch aber nicht alleine,
Mich kränckts insonderheit, mich kränckt noch etwas
mehr,

Ein etwas, welches ich mit rechter Liebe meinte,
Die werthste Schwester kränckt mein Herze fast zu
sehr.

Denn diese soll mir nun aus meinen Augen kommen,
Da sonst zu keiner Zeit von Kindes-Beinen an,

Kein Schicksahl mich von ihr, und sie von mir genom-
men,

Setzt aber weicher sie von der gewohnten Bahn.
Doch ziehe theurer Mann! beglückt mit allen Deinen,
Zieh mit viel Seegens-Krafft in jenen Weinberg ein!
Es wird des Herren Geist sich stets mit dir vereinen,
Und also Wort und Amt vom Himmel fruchtbar seyn.
Du wirst dich ebenfalls in tausend Seelen schreiben,
Indem dein Priester-Wort sich an das Herze legt,
Mir aber solst du stets in Angedencken bleiben,
So lange sich das Blut in Herz und Adern regt.
Mit sonderbahrer Lust will ich die Tage zehlen,
Daran dein werthes Hauß, in Heyl und Seegen lebt,
Die Stunden will ich mir als angenehm erwählen,
In welchen sich dein Haupt mehr in die Höhe hebt.

XI.

Leipzig behält die Ehre,
wurde,

Als (Tit.) Herr Johann Christoph Lutz
von Augspurg in Leipzig Magister
ward, vorgestellt.

Gehrt gelehrter Freund, du wirst es schon verstes-
hen,
Wer dieses schlechte Blat zu deinem Feste schickt,
Weil beydes Wort und Vers aus solchem Grunde gehen,
Den ächtz und edles Gold der reinen Treue schmückt,
Wodurch sich unser Band bishero iederzeit
Ganz ohne falschen Schein an deine Redlichkeit,
Zu unser aller Lust recht feste angewunden,
Und dessen Nutz und Krafft zur Gnüge längst empfunden.

Und wenn du dieß erkannt, so wirst du schon errathen,
Eh du desselben Schriffte und Inhalt angeschaut,

Es

Es zeige deinen Ruhm aus den gelehrten Thaten,
 Davon der Honigseim längst den Parnas bethaut.
 Drum theilt der Himmel dir den schönen Lorbeers
 Strauß,
 Zum Kleinod vor die Müh mit Seegens-Wünschen
 aus,
 Die Musen sprechen ja, ihr wohlgemeyntes Schreyen,
 Bezeigt, sie wünschen dir nur Wachsthum und Gedeihen.

Du hast es auch verdient, und theuer gnug erworben,
 Daß du den Ehren-Thron der edlen Wissenschaft,
 Um den du weder Zeit noch Fleiß jemahls verdorben,
 Zum Lohne jetzt besteigst. Hier hast du nun die Krafft,
 Die im gelehrten Schweiß und kluger Arbeit steckt,
 So manchen Midas-Kopff als Pest und Thiger
 schreckt;
 Hier hast du nun den Schmuck, den Pallas ihren Kindern
 Aus Huld und Liebe schenckt, ihr Krämen zu vermindern.

Bey nahe hattest du die Wiege nicht verlassen,
 Und dir die süsse Brust der Mutter abgewöhnt,
 So fiengest du schon an, die Lehrer zu umfassen,
 Womit die Vater-Stadt sich unvergleichlich fröhnt,
 Die stößten dir so gleich der Weißheit reinen Wein,
 Der Tugend Nectar-Milch bey zarten Jahren ein,
 Wodurch du nach der Zeit recht merklich zugenommen,
 Recht wunder-schön geblüht, und zu der Reiffung kom-
 men.

So bald du aber hier so grosse Krafft empfangen,
 Als dir vonnöthen war, so giengst du weiter fort.
 Die schöne Leucoris both ihre holden Wangen
 Dich nun zu küssen an, und sprach: hier ist der Ort,
 Wo dir geliebter Sohn dein Werck von statten geht,
 Und zu Sophiens Thron der Eingang offen steht.
 Durch solchen hat dein Fleiß auch endlich eingedrungen,
 Und was entgegen war, aufleichte Art bezwungen.

Zwar warst du würdig gnug, auf ihren Thron zu steigen,
 Und um dein weises Haupt ihr Lorbeer-Reiß zu ziehn,
 Doch bliebest du darvon, die Demuth anzuzeigen,
 Und woltest dich noch mehr um ihren Schatz bemühn.
 Dahero suchtest du mit unsern Musen-Chor,
 Ihn öftters Tag und Nacht aus seinen Bergen vor,
 Allwo du so beglückt demselben nachgegraben,
 Daß wir noch allesamt darvon ein Beyspiel haben.

Doch dein erhitzter Fleiß zog dich hierauf von hinnen,
 Und trieb dich endlich noch in Sachsens kleine Welt,
 Er ließ dich ihre Pracht der Linden lieb gewinnen,
 Zu schauen, was ihr Flor vom Honig in sich hält.
 Und dieses hat dir denn so angenehm geschmeckt,
 Daß es durch seine Krafft dir solche Lust erweckt,
 Davon das Ehren-Wahl nach vieler Müß zu speisen,
 Das du vorlangst verdient, auch Pallas längst verheiß
 sen.

Die erste Liebes-Kost ist meistens sonst die beste,
 Was man zu erst geküßt, da denckt man immer dran:
 Wie aber bleibt bey dir nicht auch die Liebe feste,
 Womit dir Leucoris, und du ihr zugethan?
 Du liebtest sie ja erst; jetzt lässest du sie ganz,
 Und eine andre bringt dir deinen Lorbeer-Kranz.
 Wir habens nie gemeyn, doch aber nun gesehen,
 Zu Leipzig könne mehr, als Wittenberg geschehen.

So nimm denn Hut und Ruß von deinen Pierinnen,
 Die deine Linden-Stadt in ihren Mauren ehrt,
 Du wirst durch ihren Schmuck weit größern Glanz ge-
 winnen,
 Den Ruf und Lobgesang schon im Gedancken mehrt.
 Der Himmel stimmet bey, er sorgt und wachet schon,
 Und zeigt vor deinen Fleiß noch immer schändern Lohn.
 Wohlau er segne dich, und alle deine Sachen,
 Dein Glück Tag vor Tag noch herrlicher zu machen!

XII.

Als Herr Johann Christian Klop fleisch
 den 26. Sept. 1725. eine Disputation
 rühmlich abgelegt.

Gehrt belobter Freund, bey deinen Disputiren,
 Das heut mit größtem Lob die Musen angeschaut,
 Lieb deine Wissenschaft dich keinen Satz verlieren,
 Weil jedes Wort bey dir auf festen Grund gebaut.
 Ich sahe, wie man dir mit Force zugelegt,
 Und dich inzwischen doch auf keine Art verlegt.
 Ich lobte bey mir selbst den grossen Fleiß in allen,
 Dergu mir dies und jens von selbstem eingefallen.

Ich dacht den Disputat mit manchen zu vergleichen,
 Ich fandte hier und da besondre Aehnlichkeit,
 Bald dacht ich an das Stehn, bald aber an das Weichen,
 Bald dacht ich am Proceß, bald sonst an Krieg und
 Streit,

Bald fiel mir mancher Streich von Jz Purshen ein,
 Von denen mancher denckt: es muß geschlagen seyn.
 Bald dacht ich, welcher sich so wohl und tapffer wehret,
 Denselben wird mit Recht ein Lorbeerkranz verehret.

Jedoch kein Einfall wolt auf deine Proben passen,
 Die du, gelehrter Freund, so rühmlich abgelegt.
 Drum will ich den Vergleich zum Lobe unterlassen,
 Weil es die Fama schon durch unser Jena trägt.
 Und ruft: ihr Musen seht den wunder schönen Sieg,
 Der folgt bey muntern Fleiß, auf den gelehrten Krieg,
 So könnt ihr besser noch, als durch den besten Degen,
 Die Proben eurer Kunst der Welt vor Augen legen.

Du zeigst, belobter Freund, in den gelehrten Sätzen,
 Wie doch des Pabstes Bruth, da sie zu lästern denckt,
 Sich

Sich nur umsonst bemüht, die Lehre zu verlegen,
Die von dem Himmel stammt, die Gottes Wort ges
schenckt.

Du legst der klugen Welt gelehrt und gründlich dar,
Die Feinde machten selbst Lutheri Lehre wahr.
Wohlan! fahr weiter fort mit so gelehrten Schrifften,
Du wirst dir großes Lob, der Kirchen Gutes stiften.

XIII.

Sonnet.

An einen jungen Baron, bey einem neuen
Jahre.

Schwohlgebohrner Herr, sie gönnen diesen Zeilen,
Dass sie der treue Kiel bey einem Diener schreibt,
Den die ergebne Pflicht und gute Meynung treibt,
Er soll mit einem Wunsch vor Ihre Augen eilen,
Weil sie dieß neue Jahr uns neues Glück ertheilen,
Da sich Ihr Tugend-Bild uns wieder einverleibt,
Dass solches ferner hin der Musen Muster bleibt,
So dießfalls ihre Pflicht auch izeo nicht verweilen.
Ich weiß dieß Saal-Athen, vornehmlich dieses Haus
Bricht auch zugleich mit mir in diese Wunschekaus:
Es blühe dieses Jahr vor sie mit Wohlgerchn,
Damit es allezeit Vergnügungs-Früchte trage,
Und dass sie bald beglückt auf Pindus Spizen sehn,
So sehn die Musen Lust, sie lauter gute Tage.

XIV.

Bey einem gewissen Geburths-Tage wur
de folgendes in einer Abend-Music über
bracht.

ARIA.

Es schallen die Stimmen erfreulicher Saiten,
Aus redlicher Liebe mit Jauchzen und Freuden,
Bey

Bey dieser frohen Abend:Zeit,
 In welcher die Demuth sich ernstlich bestrebet,
 Dasi danckbare treue die Güte erhebet,
 Weil Herz und Mund zur frohen Lust bereit.

Da Capo.

Recitativ.

Wohlau!
 Wir sehn denn
 Noch diese Abend:Zeit,
 Die uns ein lichter Tag,
 Den andern dunkel scheinen mag,
 Indem von jener Sternens:Bühnen
 Ein höchst erwünschtes Licht,
 Zu unsrer Frölichkeit
 Mit angenehmen Wohl erschienen,
 Daher der frohe Mund nochmahls mit Freuden spricht:

Es schallen die Stimmen erfreulicher Sängten
 Aus redlicher Liebe mit Jauchzen und Freuden
 Bey dieser frohen Abend:Zeit.

Recitativ.

Wie, wenn ein Schiff im Hasen eingetroffen,
 Und das mit Furcht vermengte Hoffen
 In lauter Gold und Perlen kehrt,
 Sich Lust und Freude bey uns mehrt;
 So brechen auch jetzt Furcht und Leiden,
 Durch diesen Freuden:Schein,
 Und dessen starcke Regung ein,
 Die Sorgen zu bestreiten.

Aria.

Weicht ihr Kummer, vollen Blicke,
 Weicht bey dieser Lust zurücke,
 Die der Himmel selber schenckt.
 Jesho soll in unsern Herzen
 Wollust mit Vergnügen scherzen
 Weil uns Freuden:Nectar tränckt.

Da Capo.

Reci.



Recitativ.

So feyre denn das angestellte Fest,
 Dich hochgeehrter Mann, nach Wunsche zu vergnügen,
 Weil selbst des Himmels Schluß dadurch bezeigen läßt,
 Dein Wunsch soll sich in allen fügen,
 Und wie aniezt die Saiten dich erfreun,
 Stets Gold und Perlen Thau auf deine Scheitel streun:

Aria.

So schallet denn ihr hell, gestimmten Geigen,
 Und richtet mehr Vergnügen an,
 Denn euer Klang und holdes Thönen
 Soll selbst die Sorgen höhnen,
 Und diesem werthen Manne zeigen,
 Daß ihm der Himmel zugethan.

Da Capo.

Recitativ.

Der Grund von deinem Wohlergehen,
 So liegt von jener Höhe lacht,
 Und unsrer Brust die süßte Freude macht,
 Soll als ein Diamant bestehen,
 Es soll die Klippe seyn, woran der falsche Meiß
 Den blassen Scheitel soll zerbrechen,
 Du aber sollst zu aller Zeit,
 Wie frische Palmen seyn,
 So nie kein Sturm und Wetter schwächen,
 Der Himmel spricht zum Troß sein Fiat drein.

Arioso.

Dein Wohl soll unverrückt
 Nach deinem Wunsch bekleiben,
 Und was es unterdrückt
 Wie leichte Spreu zerstäuben.

Aria.

Aria.

Stürmet nur, raset, erschüttert und schrecket,
 Ihr Reider stürmt mit Blitz und Feuer bey,
 Es bleibt die Tugend dennoch frey.
 Wo diese ihre Wohnung machet,
 Wird euer Grim nur ausgelachet.
 Denckt, weil des Himmels Macht sie decket,
 Daß euer Sturm vergeblich sey.

Da Capo.

Recitativ.

Drum auf du werthes Haus!
 Bey deines Hauptes frohen Feste,
 Und brich in schwangre Wünsche aus,
 Die sich mit Macht bis durch die Wolcken bringen,
 Und alles Wohlergehn von dar zurücker bringen.

Aria a Tutto.

Der Höchste, der Himmel und Erden regieret,
 Dem Dancken und Bethen alleine gebühret,
 Verleihe was immer das Herze vergnügt.
 Er leite die Tritte auf fröhlichen Wegen,
 Da Perlen und Rosen die Bahne belegen,
 Er setze dich immer und ewig zum Seegen,
 So hat der Wunsch sich wohl gefügt.

Da Capo.

XV.

Als ein wohlverdienter Mann in einer
 vornehmen Reichs-Stadt Bür-
 gemeister ward.

Hoch-Edles Ober-Haupt, Herr, der durch hohen Geist,
 Ein Joseph unsrer Stadt und Vaterlandes heist,
 Herr

Herr dem Verstand und Muth, und Wissenschaft in
Rechten

Den Kranz des höchsten Ruhms vor langen Zeiten
Rechten,

Bergönnt es deine Höh, worauf du iezo stehst,

Und an dein Regiment in vollem Glanze gehst;

So hofft ein treuer Knecht mit niedrigen Geberden,

Es werde dieses Blat nicht ganz verworffen werden.

Der Liebe Redlichkeit, so unsre Vater:Stadt

Von dir bishero schon so oft genossen hat,

Die ungemeine Treu vor unsern grossen Kayser,

Die Sorgfalt und die Müh vor Kirch und Schulen Häu-
fer,

Die Güte vor das Volck, der Fleiß vor ieden Standt,

Den deine Munterkeit und Tugend angewandt,

Entflammen meinen Geist, um solchen anzutreiben,

Er soll, so viel an ihm, dir auch zum Lobe schreiben.

Jedoch was schrieb ich wohl, das noch nicht iederman,

An dir hochtheurer Herr, vorlängst bewundern kan?

Der Neid kan selber nicht dein Palmen:Kob verschweiz-
gen,

Er muß dasselbige auch wider Willen zeigen.

Des theuren Vaters Ruhm, so noch vor Augen

schwebt,

Und der bey iederman, und ietzt von neuen lebt,

Da diese werthe Stadt dich zu den Hänptern zehlet,

Ja als das Ober:Haupt und Bürgermeister wehlet,

Erweckte längst in dir den Zunder reiner Gluth,

Verstand und Wissenschaft, ja selbst den Geist und

Bluth,

Nur vor dein Vaterland und Wohl in allen Ständen,

Mit aller Redlichkeit und Treue zu verpfänden.

Dein wichtigster Verstand hat alles so gemacht,

Das es dem Vaterland bishero Heil gebracht,

Das Unglück lieffest du samt Neid und Bosheit türmen,

Und dachtest, es muß sich doch an mir zu Schande stürz-

men.

Wir

Wir habens auch gesehn, und ieder weiß es wohl,
 Was er dir grosser Mann beständig dancken soll,
 Wie du dich dieser Stadt so treulich angenommen,
 Die ohne dich vielleicht in manche Noth gekommen.
 Dahero weil du ihr so vieles schon gethan,
 So trägt man iezo dir in ihren Mauren an,
 Du sollst als Ober-Haupt noch weiter auf sie sinnen,
 Und wie bishero schon ihr Heil und Wohl gewinnen.
 Sie überreicht dir aniezt das hohe Amt,
 Das ohne Augen sieht, und ohne Gunst verdammt,
 Du sollst nach selbigen in ihren Sachen richten,
 Und alle Zwistigkeit nach Recht und Klugheit schlichten.
 Sie will auf dich hinfort als einen Vater schau'n,
 Und dir voll Zuversicht ihr Bestes anvertraun,
 Es soll dein kluger Sinn zu allen ihren Thaten,
 Zu dem und jenem Fall das Beste treulich rathen.
 Und diß versichert sie die Lieb und Redlichkeit,
 Dein Ruhm und dein Verdienst, so du dir schon bereit,
 Dein Wachen, dein Verstand, den sie vorlängst empfunden,
 Doch meist die Gottesfurcht, der sich dein Hertz verbunden.

So greiff denn grosser Mann getrost und frölich zu,
 Nimm die Regierungs-Last, und führe sie in Ruh,
 Wir warten alle schon was du vor Gutes bringest,
 Und wie du sonderbah'r nach Heil und Wohlsahrt rinst.

Die Vorsicht, so die Welt mit so viel Guten nehrt
 Und welche deine Brust ohn unterlaß verehrt,
 Die walte über dir in diesen hohen Stande,
 Und schencke dir das Glück der Redlichen im Lande!
 Dein Rathen, dein Bemüh'n, dein Wachen, deine
 Treu,

Mach unser Wohlergehn mit iedem Morgen neu.
 Der Höchste mehre dir durch neue Lebens-Cäfte,
 Nach seiner Gütigkeit die Leibs- und Seelen-Kräfte.

Er segne dieses Jahr, dich und dein werthes Haus,
 Und breite selbiges wie Josephs Hütten aus,
 So wird dein Wohlergehn, und dein beglücktes Leben,
 Nebst unsrer Vaterstadt, auch mir viel Gutes geben.

XVI.

Gratulation einer Frauen an ihrem Mann
 zum Geburths-Tage, an welchem er das
 große Stuffen-Jahr angetreten.

Hier überreiche ich ein ganz geringes Blat,
 Ein Blat, wo jedes Wort aus treuen Herzen gehet,
 Ein Blat auf welchem nichts, als Pflicht und Liebe stehet,
 Ein Blat, zu welchem mich die Lust gereizet hat,
 So daß die treue Hand zum Zeugniß meiner Liebe,
 Des Hergens Abriß hier mit viel Vergnügen schriebe.
 Und solchen reiche ich mit Fleiß geschrieben dar,
 Weil schon in meiner Brust ihr Wohl gedrückt war.
 Ich mercke schon voraus, sie sehn es gütig an,
 Daß ich mich untersteh, sie hiermit anzubinden.
 Doch möchten sich darben auch die Gedancken finden,
 Hat denn mein werthes Kind was ohne mich gethan,
 So bleibt es doch erlaubt. Denn Ihr u. mein Vergnügen,
 Soll sich durch dieses Blat zu grössrer Freude fügen,
 Da mich des höchsten Rath gedoppelt ietzt erfreut,
 Und diesen werthen Tag mit lauter Wohl vernent.
 Der angenehme Glanz, so durch die Wolcken bricht,
 Und mehr Vergnügung giebt, als Gold und Edelsteine,
 Führt lauter Frölichkeit in seinem heitern Scheine
 Durch meines Werthesten Geburths, und Nahmens
 Licht.

Durch welches er zugleich recht mercklich prophezeihet,
 Daß Leben, Glück und Wohl aufs neue ihm geweiht,
 Daß ihm auch dieses Jahr der Höchste neue Krafft
 An Seel und Leib zugleich mit jedem Tage schaffe.

Der Pöbel, welcher sich aus Schatten Feinde macht,
 Ja vor ein rauschend Blat, und vor Chimären schenket,
 Und dem oft weiter nichts, als er selbst Unglück dräuet,
 Hat auch von diesem Jahr viel fürchterlich erdacht.
 Doch welche Gottes Wort und seine Schickung ehren,
 Vermögen solchen Landt in lauter nichts zu kehren,
 Sie wissen, daß ein Christ nach Gottes Willen lebt,
 Und daß ihm ohne dem kein Unfall widerstrebt.
 Es stehet unsre Zeit allein in Gottes Hand,
 Er ist es, der allein den Lebens-Faden lencket,
 Der unsre Zeit verkürzt, und hohes Alter schencket,
 Nachdem er unser Heil bey alle dem erkandt.
 Und so wird dieses Jahr, wie andre überstiegen,
 Wir können Noth und Tod ganz unverzagt besiegen,
 Die sonst der Pöbel scheut, wenn uns der Höchste hält,
 Denn unsre Lebens-Ahr geht, wie es Gott gefält.
 Was solte uns die Zeit, ein kahles Stufen-Jahr,
 Wenn es auch über diß das grösste hieß, erschrecken,
 Wie solt es Zweiffelmuth und bange Furcht erwecken?
 Denn wo der Höchste ist, weicht Schicksaal und Bez
 fahr.

Er hat uns diesen Tag was sonderbahrs erwiesen,
 Drum wird sein Gnaden-Strohm auch ferner auf uns
 fließen.

Es wird mein Werthester in seinen Schatten ruhn,
 Und also wird er mir zugleich auch Gutes thun.
 Sie können dieses Licht gesund und frölich sehn,
 Ihr Haupt gleicht dem Besur, den aussen Schnee belegen,
 Da er von innen doch nur heisse Flammen heget.
 Diß eben läset Gott den Frommen auch geschehn,
 Daß er zum Wohlergehn, damit er uns ergözet,
 Gesundheit, muntre Krafft und langes Leben setzet,
 Daß Alter, Zeit und Sturm sie dennoch nicht versehrt,
 Und daß er ihre Zeit, wie dem Hiskia mehrt.
 Da nun des Höchsten Huld so grosse Gnade schenckt,
 Wie solte mein Gemüth nicht iezo vor ihn treten,
 Und um Beständigkeit von Grund der Seelen bethen,
 Da es den Unbestand vor Jahres Zeit bedenckt?

Ich

Drum ruff ich: Gütger Gott, laß meinen Liebsten leben!
 Denn mir kan dieser Baum alleine Schatten geben,
 O hilf, und höre mich, daß oft diß frohe Licht,
 Und stets mit größsern Wohl aus deiner Höhe bricht!

XVII.

Glückwunsch bey einem Nahmens- Tage.

Du siehst auf dieses Blat, Hochwerthgeschätzter
 Mann,
 Nach der gewohnten Art, mit einem holden Blicke,
 Daß ich bey diesem Fest voll treuer Wünsche schicke,
 Wie ich von deiner Huld ganz sicher hoffen kan.
 Denn was der Neid geschäumt, mir deine Günst zu raub
 en,
 Das läst dich meine Treu, mich dein Verstand, nicht glaub
 en.

Mein redliches Gemüth, nicht die Gewohnheit macht,
 Daß ich mich untersteh dich hiermit zu bedienen,
 Da heut dein Nahmens-Tag nach frohen Wunsch erschie
 nen,
 Und dir beliebtes Heil, durch dich auch mir gebracht.
 Denn da des Himmels Günst dich iezo so bedencket,
 So wird zu gleicher Zeit auch mir viel Guts geschencket.

Die Schickung, so dich traff, die Widerwärtigkeit,
 Die Haß und Neid gemacht, sind durch die frohen Stun
 den,
 So ietzt der Himmel schenckt recht glücklich überwunden,
 Es schimmert dieses Licht von lauter guter Zeit,
 Und will hochwerther Mann dir sicher prophezejen,
 Er wolle dich hinfort von alle dem befreien.

Was uns dein Nahmens-Fest vor süsse Freude zeigt,
 Die laß des Himmels Günst nebst allem Wohlergehen,
 Bey

Bey deiner Einsamkeit dir stets zur Seiten stehen!
 Er bleibe allezeit mit Glück und Wohl geneigt!
 Er lasse dieses Licht dich vielmahl glücklich sehen,
 So wird mir lange Zeit durch dich auch Wohl geschehen.

XVIII.

An einen vornehmen Mann von seinen
 Kindern überreicht.

Wir überreichen hier aus kindlich treuer Liebe,
 Des werthen Vaters Hand ein gang geringes
 Blat,

Daß ohne selbige sonst gar zurücke bliebe,
 Diemeil es keine Kunst an sich zu weisen hat,
 Und nichts, als Kinder Pflicht und reine Freude zeigt,
 Da dero Wohlergehn aufs neue höher steigt,
 Diemeil Ihr Nahmens Fest und uns zugleich erscheint,
 Wie gut es unser Gott aus Gnaden mit uns meint.

Gewiß! diß frohe Licht, daß Sie so hoch beglücket,
 Hat unser Kindes Hertz zur höchsten Lust entflammt,
 Indem dasselbige uns in das Hertz drückt,
 Wie unser wohlergehn zugleich von ihrem stammt:
 Doch meist die Liebes-Bluth treibt die ergeben Sinnen,
 Daß sie beflissen sind, nemögen zu gewinnen,
 Die Freude darzuthun, die jetzt bey uns erregt,
 Da sich so hohes Wohl um Ihre Tugend legt.

Nichts würdigs wissen wir zur Gabe anzufinden,
 Weil alles nichtig ist, was sonst die Welt gethan.
 Drum mag sie immerhin mit Gold und Schätzen binden,
 Wir binden Sie allein mit unsern Herzen an,
 Die ihnen lebenslang recht kindlich treu ergeben,
 Und um ihr Wohlergehn durch Verthen sich bestreben,
 Ja würde selbiges durch unser Blut vermehrt,
 So würden Sie damit ganz williglich beehrt.

Ihr Herze sehen wir vor Liebe zu uns brennen,
 Ihr wohlgemeinter Rath wacht stets vor unser Heil,
 Ihr eifriges Gebeth läßt uns viel Gutes nennen,
 Ihr Seegen wird uns stets recht sonderbah'r zu Theil,
 Was andre Kinder sonst an Eltern stückweis loben,
 Das ist an Ihnen uns vollkommen aufgehoben.
 Ja wenn wir nur allein den theuren Vater sehn,
 Ist unsres Herzens Wunsch in allen schon geschehn.

Drum sey des Höchsten Huld in Ewigkeit gepriesen,
 So diesen frohen Tag zu unsrer Freude schenck,
 Da Ihnen hohes Wohl, mithin auch uns erwiesen,
 Weil er in Gnaden noch an unser Bethen denck't.
 Er lasse diesen Tag so, wie er heut erschienen,
 Dem theuren Vater oft erwünscht zum Besten dienen,
 Er setze ihrer Zeit viel Jahre, Heil und Ruh,
 Nicht minder ihrer Krafft beständig neue zu !

XIX.

Namens Wunsch eines noch unmündi-
 gen Kindes an seinen Herrn Vater.

Hochtheurer werther Herr Papa,
 Indem sich andre froh bezeigen,
 Weil ihre Namens-Feyer da,
 So wolt auch ich nicht gerne schweigen,
 Und bringe dieses Blätgen bey,
 Damit ich andern ähnlich sey.

Ich weiß, er sieht auf meinen Sinn,
 Ob gleich die That zurücke bleibet,
 Weil ich zu dem nur fähig bin,
 Worzu mich zarte Liebe treibet,
 Da meine treue Brust bedenck't,
 Was mir sein Vater-Herze schenck't.

Der

Der Höchste sieht mich gnädig an,
 Und hört mein annoch schwaches Bethen,
 Das mein unmündger Mund gethan,
 Wenn ich vor seinen Thron getreten,
 Und seine Vater Huld begehrt;
 Weil sie dem Herrn Papa gewährt.

Es ist sein werthes Rahmens-Licht
 In viel Zufriedenheit erschienen,
 So, daß es mir gewiß verspricht,
 Es soll zu künftigen Glücke dienen.
 Weil nun mein Wohl an seinem hangt,
 So hab ich Heil genung erlangt.

Der Höchste laß Jhu diesen Tag
 So oft und so vergnügt erblicken,
 Als es sein Herze wünschen mag,
 Dann wird sich alles andre schicken,
 Was meiner schwachen Jugend nützt
 Und meine Wohlfahrt unterstützt.

XX.

**Bey einem Rahmens-Tage an einem
 Pathen, der Superint. war.**

Sie gönnen theurer Mann, daß dieses schlechte Blat,
 Das keine Lichter-Kunst, doch Treue in sich hat,
 Sich in Ergebenheit vor ihre Augen leget,
 Zum Zeichen, daß das Glück so heute auf Sie lacht,
 Auch ihres Dieners Herz zu süßer Lust erregt,
 Die er durch selbiges in etwas kundbar macht,
 Da Sie ihr Rahmens-Fest in Frölichkeit begehrt,
 Und als ein Palmen-Baum im Alter grünend steht.

Ein Diener, welchem Sie mit Liebe zugethan,
 Der bindet Sie hiermit, als treuer Pathe an.

Zwar ist es viel zu schlecht, Sie würdig anzubinden,
 Denn ein geringes Blat ist kein Geschenk nicht;
 Jedoch ich weiß zur Zeit kein bessers anzufinden,
 Und überreich es nur zum Zeichen meiner Pflicht.
 Denn freylich alles zeigt, was ich allhier geschrieben,
 Ich sey noch, wie zuvor, das meiste schuldig blieben.

Ich denke iezo nicht, wohin ihr Ruhm sich schwingt,
 Und was ihr Tugend-Baum vor edle Früchte bringt,
 Was sie dem Kirchen Wohl vor manches Wachsthum ge-
 ben,

Was ihrer Lehre Krafft bey Christus Schaafen thut,
 Wie sie denselbigen zum wahren Beyspiel leben,
 Und wie ihr Priester Herg niemahls nicht eher ruht,
 Bis es dem Hölle-Wolff durch Lehre, Trost und Bitten,
 Ein sonst verlohrenes Schaaf vollkommen abgestritten.

Denn, daß ihr hoher Geist was sonderlichs besitzt,
 Wenn er mit Gottes Wort auf grobe Sünder blizt,
 Die Lippen aber auch mit lauter Honig quellen,
 Wenn ihr beliebtes Paar von Trost und Gnade spricht,
 Wenn Sie beflissen sind Gott also vorzustellen,
 Daß Gnade, oder Zorn der Sünder Herze bricht,
 Ist klar: daher sie auch in ihrem Priester-Orden
 Den andern Lehrern längst zum Haupt und Beyspiel
 worden.

Ich denke nur auf das, was mich verbunden macht,
 Wie Sie mich ehemahls dem Herren zugebracht,
 Da ich nicht tüchtig war, das Gute zu erlesen,
 Das Gott den Seinigen aus Gnaden aufgesteckt,
 Ja wie sie nach der Zeit vor mich besorgt gewesen,
 Das liegt und bleibt in mir Zeit Lebens aufgedeckt.
 Und darum muß ich mich heut recht besonders freuen
 Da ihre Zeit und Heil sich wiederum verneuen.

Gott, welcher allezeit an seine Frommen denkt,
 Und Ihnen diesen Tag zu ihrer Lust geschenkt,

Eröffne fernerhin die Schalen seiner Güte,
 Damit ihr Wohlergehn beständig höher steigt,
 Er mehre ihre Krafft, wie in der Jugend:Blüte,
 Damit diß frohe Licht oft wie sichs heute zeigt,
 Zu ihrem hohen Wohl, auch meinem Heil erscheine,
 Und lauter Rectar: Lust mit ihrer Brust vereine.

XXI.

Gratulation eines Sohnes an seinen Vater,
 dessen Geburths- und Nahmens-Tag
 zugleich einfiel.

Willkommen schöner Tag, der doppelt Freude machet,
 Willkommen frohes Licht, das unser Haus erblickt,
 Weil uns mit eurem Schein nur Glück und Bonne las-
 chet,

Die unser aller Brust aufs neue wohl erquickt.
 Ihr zeigt uns deutlich an, es walte Gottes Güte,
 Und streue ihren Strahl auf unsers Wohlseyns:Blüte.

Der werthe Vater lebt, er lebt, er lebt in Seegen,
 Des Höchsten Gnade wacht und waltet über ihn,
 Die Vorsicht zeigt sich auf allen seinen Wegen,
 Er kan aus ihrem Brunn des Glückes Ströhme ziehn.
 Durch diese mehren sich die schwachen Leibes:Kräfte,
 Durch diese wartet er der schweren Schul:Geschäfte.

Durch diese ist ihm heut ein neues Wohl geschencket,
 Der Freuden: volle Tag, der seinen Nahmen führt,
 In welchen sich zugleich auch jener eingeschrencket,
 An welchem er zu erst den Erden:Ball berührt.
 Und diese lassen ihn, da sie beyammen stehen,
 Geburths- und Nahmens:Fest auf einen Tag begehnen.

Diß überströhmet mich mit ungemeinen Freuden,
 Das Herz ist voller Lust, weil sich mein Wünschent
 fügt, Ich

Ich kan den frohen Sinn an lauter Guten weiden,
 Woran mein Vater sich zu meinem Wohl vergnügt,
 Denn dieses hanget bloß an meiner Eltern Glücke,
 Von ihrem Wohlergehn kommt meines stets zurücke.

Drum sucht mein Herze ihn, Herr Vater, anzubinden,
 Nicht der Gewohnheit nach, vielmehr aus Lieb und
 Pflicht.

Es will die Danckbarkeit sich vieles unterwinden,
 Jedoch verstatet mirs mein Unvermögen nicht,
 Dahero bring ich nichts als Freuden: volle Triebe,
 Nebst einer treuen Brust und kindlich reinen Liebe,

Diß sind vor diesesmahl, Herr Vater, alle Gaben,
 Die sein getreuer Sohn bey seinem Feste bringt,
 Das andre wird vor ihm des Himmels Güte haben,
 Zu welchem sich mein Sinn durch Wunsch und Bethen
 schwingt,

Um alles Wohlergehn, und seiner Brust verlangen
 In reichen Überfluß von dannen zu empfangen.

Der Höchste setze ihn, wie bis anher zum Seegen,
 Er mehre seine Krafft und seiner Jahre Lauff,
 Er überschütte ihn mit seinem Gnaden: Regen,
 Und schliesse ihm ein Thor zum Wohlergehen auf,
 Er schencke ihm noch oft die doppelt frohen Stunden!
 So hab ich alles wohl, mein Wunsch das Ziel gefunden.

XXII.

Gratulation an ein Frauenzimmer bey ihrem
 Namens-Tage.

Sieh, Edle, laß geschehn, daß dieses schlechte Blat,
 Sich voller Schuldigkeit vor deine Augen dringet,
 Und dein beliebtes Fest in süßer Lust besinget,
 Das dir des Himmels Gunst vergnügt geschencket
 hat,

Die

Die recht mit hellem Glanz an diesem Tage scheint,
 Und zeigt, wie gut es Gott mit /// meinet.

Dein schöner SternensTag, so durch die Wolcken
 richt,

Ermuntert meinen Geist, auf Wunsch u. Verß zu denken,
 Um dich mit selbigen ergebenst zu beschenken.

Ist beydes allzu schlecht, so zürne darum nicht,
 Und denke nur, dein Wohl befehle mir zu schreiben,
 Doch deine Tugend sprach: ich solt zurücke bleiben.

Dein hochgeschätztes Haus hat mich beglückt gemacht,
 Als dessen Lieb und Günst ich stets, als Kind genossen,
 Dadurch ein Seegens-Strohm auf deinen Knecht gestos-
 sen,

Durch den der Himmel mir viel Gutes zgedacht.
 Und da nun dessen Wohl sich heut durch dich verneuet,
 Ist's billig, daß mein Herz sich höchlich drüber freuet.

Der Himmel, welcher stets die Tugend küßt und liebt,
 Macht, daß der frohe Tag recht mit der That beweiset,
 Daß er zu deinem Wohl der hell und klare heisset,
 In dem dir selbiger nur Licht und Freude giebt.
 Er zeigt dir anben durch diesen Freuden-Morgen,
 Daß keine Finsterniß des Unglücks zu besorgen.

Du bist das edelste, so dieses Haus bewahrt,
 Und das des Himmels Huld, was schönes ihm zu gönnen,
 Durch seine Gütigkeit jemahls hat schenken können,
 Weil sich mit deiner Brust der Tugend-Bild gepaart,
 So, daß zu aller Zeit aus deinem edlen Wesen
 Der Tugend Inbegriff und nettes Bild zu lesen.

Die reine Gottesfurcht scheint überall heroor,
 Du schmückest deine Brust mit dieser weissen Seide,
 Und zeigest iederman, daß solche dein Geschmeide,
 Du hebst den zarten Geist nur Sternens wärts empor.

Weils Frauenzimmer erst vollkommen kostbar gehet,
Wenn ihm die Gottesfurcht am aller schönsten siehet.

Es zeigt dein ganzes Thun recht männlichen Verstand,
Die Klugheit strahlet selbst bey dir in vollem Lichte,
Die Unmuth wohnt darbey und schmückt dein zart Gesicht,
Und ieder, so dich kennt, der hat zugleich erkannt,
Was ächte Keuschheit ist, was wahre Schönheit heißet,
So, daß dich iederman bewunderns würdig preisset.

Wie solte dergestalt dein hochgeehrtes Haus,
Das theure Eltern-Paar an deinen schönen Gaben,
An dir und deinem Wohl nicht süsse Freude haben?
Es ruffet dannenher die frohen Worte aus:
Der Höchste sey gelobt, der diesen Tag gegeben,
Er schencke ferner ihm Glück, Wohlseyn, Heil und Leben.

So lebe denn vergnügt in Wohlseyn, Lust und Ruh,
Der Himmel lasse dich auf Zucker-Rosen gehen,
Und deinen zarten Fuß auf lauter Glücke stehen,
Auch nehme deine Lust durch ein Verbündniß zu,
Das recht nach deinem Wunsch und klugen Sinn geschehen,
Damit wir oft den Tag, die Lust vermehrter sehen.

XXIII.

An (Tit.) Egidium Schumann, und dessen
Frau Ehe-Liebste Anna Elisabetha Schu-
männin, geb. Bötgerin in Gera, bey dem
neuen Jahre 1724. Im Nahmen ei-
nes andern.

Gott lob! so ist ein Jahr nunmehr beglückt verflo-
sen,
In dem wir insgesamt von seiner milden Hand,
Das

Als man des Apffel-Baums und vieler andern pfleget,
 Von welchen man schon jetzt die Frucht zu hoffen weiß.
 Drum, da man jetzt dem, der dem gemeinen Wesen
 Schon nützet, gratulirt; Warum auch denen nicht?
 Durch deren Treu und Rath es künfftig wird genesen,
 Wie deine Tugend dich der Welt von dir verspricht.
 Denn wie dein edles Blut von solchen Helden stammet,
 Die längst ihr Hauß berühmt, die Welt beglückt ge-
 macht;

So hat es deinen Geist auch gleichfalls angeflammet,
 Daß du auch beyden schon dasselbe zgedacht.
 Und dieses wirst du auch mit Ruhm zu Wercke richten,
 Da du Gelehrsamkeit zum Werkzeug dir erfieh,
 Durch diese wirst du dir dereinst die Welt verpflichten,
 Und deinen Adelstand recht sonderbar erhöh.
 Du hältst, da dir das Glück den Adelstand gegeben,
 Die edlen Tugenden bloß vor desselben Zier,
 Und pflegst mit höchsten Fleiß nach Wissenschaft zu stre-
 ben;

Wozu ich dir aniezt gehorsamst gratulir.
 Der Himmel wolle Kraft, Glück und gedeyen geben,
 Daß du den Musen-Berg geseignet übersteigst,
 Und deines Wunsches Ziel bey deinem Thun und Leben,
 In diesem Neuen-Jahr und sonst allzeit erreichst.

XXV.

An den Hoch-Edlen, Vest und Hochge-
 lahreten Herren, Herrn Joh. Bernhardt
 Wiedeburg, bey der Welt-berühmten U-
 niversität Jena Mathematicum hochverdien-
 ten Prof. Ordinarium, und des Hoch-Fürstlich-
 en Convictorii hoch-ansehnlichen Inspect.
 bey der Geburth eines Töchterleins
 den 17. Oct. 1723.

Alum war die ganze Welt aus ihrem Nichts erhob-
 ben,

Und

Und durch des Höchsten Rath in guten Stand gebracht,
 Auch Adam aus dem Koth, das Weib von ihm ge-
 macht,

So ward der Ehestand gleich länger nicht verschoben:
 Der Höchste traute selbst das allererste Paar,
 Das seinem Bilde gleich, sonst unvergleichlich war,
 Um deutlich darzutun, daß es ihm nicht beliebe,
 Daß diese Creatur nur bloß alleine bliebe.

Jedoch, daß dieser Stand der Welt ersprießlich werde,
 Gibt ihm die Weißheit selbst, die einig alles schafft,
 Durch dieses Segens Wort, wie Thau den Muscheln,
 Kraft:

Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllet diese Erde!
 Wodurch zu ihrem Zweck die Ordnung recht beglückt,
 Und nebst der Heiligkeit mit Fruchtbarkeit geschmückt,
 Die ganze Welt gebaut, der Mensch in seinem Orden,
 Vermehrt, beglückt, vergnügt, und Gott gefällig wor-
 den.

Die Stauden gehen aus, die keinen Saamen tragen,
 Die beste Art verfällt, die sich nicht selbst vermehrt,
 Wenn Alter oder Sturm desselben Kraft versehrt:
 Und muß ein Eltern Paar im Ehestande klagen,
 Daß sie kein Kind erfreut, so geht ihr ganzes Haus
 Samt Nahmen und Geschlecht mit ihrem Leben aus;
 Dagegen andere sich ihrer Kinder freuen,
 Als welche ihren Stam und Ruhm erwünscht verneuen.

Es wird durch Fruchtbarkeit der Ehe Zweck erlangt:
 Wenn Eva manchen Sohn in ihren Armen herzt,
 Die Lea immerfort mit liebsten Kindern scherzt,
 Des Davids hohes Haus mit vielen Prinzen pranget,
 Dem weisen Salomon kein Sohn als Erbe fehlt,
 Der tapffre Gideon sehr viele Söhne zehlt;
 So ward ihr Stamm erhöht, dieweil er sehen ließe,
 Daß er mit manchem Zweig, wie Sonnen-Blumen,
 sprieße.

Es

Es kan der Eltern Wohl sich auf die Kinder stützen,
 Indem ihr Tugend-Bild, so aus denselben lacht,
 Als in Crystallen sich stets doppelt grösser macht,
 Ihr Lob vor Untergang, ihr Haß vor Reid zu schützen.
 Daher Philippus Ruhm durch Alexandren steigt,
 Weil sein entwichner Geist sich in dem Sohne zeigt.
 Indem durch diesen erst, was jener vorgenommen,
 Wie durch der Sonnen-Glanz der Mond zum Schirms-
 mer kommen.

Das angenehmste Loß, das ie die Ehe ziehet,
 Die allerbeste Frucht, so diese Ordnung trägt,
 Der allerschönste Schatz, den wahre Liebe prägt,
 Ist, wenn das Eltern-Paar den schönen Segen siehet,
 Daß dero Ehe-Baum ein angenehmes Reiß,
 Zum Merckmahl Gottes Huld, der Welt zu zeigen
 weiß.

Es mag Campanens Hand Gold und Jubelen haben,
 So hält Cornelia doch diß vor größre Gaben.

Und wenn die Löwen sonst auch noch so sehr ergrimmen,
 Die allerärgste Wuth das Thigerthier erhist,
 Ein ungezähmter Bär vor lauter Grimmen schwißt;
 So läßt doch ihre Art noch Freuden-Funcken glimmen,
 Wenn sie die junge Brut mit lauter Schmeicheln
 führt

Die doch nur Mißgeburth von der Vernunft gerührt,
 So wir die Phantasie zum Unterscheide nennen,
 Weil wir durch jenen Strahl, uns von den Thieren tren-
 nen.

Wie solt ein menschlich Paar die Freude nicht empfin-
 den?

Wenn sich des Höchsten Krafft auf ihren Stamm ge-
 lenckt,

Und ein beliebtes Reiß in Ehe-Garten schenckt,
 An welchen sie ihr Blut, samt Muth und Bildniß finden.
 Denn

Denn nimmt ein solcher Erieb auch wilde Thiere ein,
 So muß er ja vielmehr bey klugen Menschen seyn.
 Wie solten Christen nicht bey Kindern frölich leben?
 Die ihnen Gottes Huld zu ihrer Lust gegeben.

Da Ihnen, theures Paar, diß Glücke angediehen,
 Daß ein geliebter Zweig ihr werthes Hauß vermehrt,
 So wird ein ieder Freund, auch ich erfreut belehrt:
 Es sey des Höchsten Huld durch solches Pfand verliehen,
 Es werde Ihr Geschlecht in hohen Wohlergehn,
 In Wachsthum, Glück und Heil, und vielem Seegen
 sehn.

Denn dieser edle Zweig kan auch von dem Gedenshen,
 Nebst andern sonderbahr, ganz mercklich prophezenhen.

Der Höchste wolle selbst, was er geschencket, hegen!
 Daß es ohn unterlaß in frohen Seegen bleibt,
 Mithin zu seinem Heil, und Ihrer Lust bekleibt!
 Es müsse sich der Sturm vor seinen Wachsthum legen!
 Es werd ihr gantzes Hauß, so wie es ietzt beglückt,
 Mit hohen Wohlergehn noch fernerhin geschmückt!
 Der Seegen müsse stets auf Stamm und Zweige fließen,
 Und solche, wie der Nil Egypten Land begießen.

XXVI.

Neujahrs-Wunsch eines Verlobten an
 seine Liebste.

Getreu: Lieb, wertheste, daß diß geringe Blat,
 Von netter Zierlichkeit kein schönes Ansehn hat,
 Und daß ihm überall die Kunst und Hoheit fehlet,
 Daß es auf seinem Raum nur schlechte Worte zehlet,
 Das kommt, der Himmel weiß! nicht etwan davon her,
 Als ob mein werthes Kind nicht hoch geachtet wär,
 D nein, es rühret bloß von meinem Unvermögen,
 Nur diß verbiethet mir, was würdigs darzulegen.

Ich

Ich schwör das Gegentheil, es macht sich meine Treu,
 Nebst Lieb und Redlichkeit beym neuen Jahre neu,
 Drum, fehlen mir gleich jetzt Geschenke, Gold und Gas
 ben,

So sollst du meine Treu an statt derselben haben.

Zwar laß ich werthes Kind dich niemahls aus der acht,
 Auch wie mich Wort und Kuß dir längst verbündlich
 macht,

Jedoch empfind ich jetzt besonders süsse Triebe,
 Der ewig festen Treu und ungeschmückten Liebe:

Jetzt, da das frohe Jahr, die angenehme Zeit,
 Die lauter Zucker-Lust mir in Gedancken weicht,
 Nach uners Hergens Wunsch sich endlich angefangen,
 Da mich die Hoffnung speißt, dich völlig zu umfangen.

Ich stelle süsse Lust schon in Gedancken an,
 Auf das, wenn deine Brust mir völlig zugethan,
 Wenn Wunsch und Hoffnung sich nach unsern Willen
 fügen,

Wie ich dich schönstes Kind, und du mich wirst vergnügen.

Indessen warte ich der ungemeinen Lust,
 Und küsse die Gedult statt deiner treuen Brust,
 So mir die Hoffnung schenckt zur Honig-süssen Freude,
 Womit ich allbereit die francken Sinnen weide.

Wohlan ich liebe dich und bleibe dir verpflichtet,
 Ich bleibe dir getreu, ich weich und wancke nicht.

Hier soll kein faules Holz nur bloß als Feuer scheinen,
 Ich will dich immerfort mit reinen Flammen meinen.

Der Himmel kennet mich, du selber meine Treu,
 Daß, was die Feder schreibt, dem Herzen ähnlich sey,
 Und daß dein Auge hier den klaren Abriß schauet,
 Wie sich mein treues Herz auf ewig dir vertrauet.

Indes versprech ich mir vollkommen reine Gluth,
 Die ohne falschen Schein und ohne Wanckelmuth.

Diß läßt mich so gewiß dein treues Herz hoffen,
 Als wär der frohe Wunsch schon völlig eingetroffen.

Dencke, werthes Kind, den holden Worten nach,
 Womit dein reines Herz mir ewig Treu versprach,

Da



Da unsre Herzen sich in keuscher Lust verbunden,
Und da wir beyderseits recht süßen Trieb empfunden.

Im Lieben ist der Neid gar kein Gehöre werth,
Dieweil er solche Gluth sonst unvermerckt zerstöhrt.
Drum bleibe mir getreu laß Neid und Spötter fluchen,
Und lasse alles diß dich ganz umsonst versuchen.

Diß ist mein Neujahr-Wunsch, den ich mir selber thu,
Dir aber wünsche ich Vergnügung Lust und Ruh,
Stets angenehme Zeit, nebst allem Wohlergehen,
Daß deine Füße stets auf Zucker-Rosen stehen.

Der Himmel schütze dich vor Unglück und Gefahr,
Und mache unsern Schluß bey dem neuen Jahre wahr,
Daß wir uns beyderseits mit unverfälschten Trieben,
Mit ungeschmünckter Treu und unzertrennlich lieben.

XXVII.

Als ein guter Freund nach Jena zog.

Nichts wird ein kluger Geist in der Natur erfinden,
In die des Schöpfers Hand viel Heimlichkeit vers
steckt,

Wodurch Gemüth und Sinn mehr Lust und Schmerz
empfinden,

Als die Veränderung, die beydes gnug erweckt.

Das erste soll mir nur die iezge Zeit bezeugen,

Da sich des Winters Sturm in Frühlings-Lust vers
kehrt,

In eine solche Lust, der fast nichts zu vergleichen,

Die jene rauhe Zeit durch Sturm und Grauß vers
stöhrt.

Denn waren Baum und Gras, die grüne Pracht der Er
den,

Durch Kält und Schnee unlängst gleichsam in Tod
gelegt,

So sieht man, wie sie ietzt aufs neu lebendig werden,

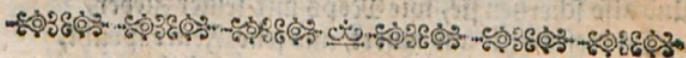
Wie sich die Zeugungs-Kraft in allen fruchtbar regt.

Und war der Erden Creys vor kurzen ganz entblösset,
 So fleidet er sich jetzt in grünen Zierath ein,
 Und Flora, der auch Krafft vom Himmel eingeflösset,
 Besetzt ihn wunder schön mit ihrem Edel-Stein.
 Die Bäume, so zuvor der rauhe Schnee beschwehret,
 Die tragen jetzt nun der Blüthen holden Schnee.
 Die Wiesen, deren Pracht vor kurzen ganz verheeret,
 Die prangen auch nunmehr mit angenehmen Klee.
 Die Wälder hört man jetzt von Lust-Sirenen schallen,
 Wo kurz vorhero nichts, als rauher Nord gebräust.
 Die Flüsse, so zu or durch Eiß und Schnee verfallen,
 Erdffnet warme Luft, so über selbe faust.
 Wenn ein befreyter Geist und ungekränckte Sinnen
 Dergleichen Aenderung in etwas nachgedacht,
 So werden sie alsbald die süßte Lust gewinnen,
 Die ihnen selbige ganz angenehme macht.
 Das andre kan ich jetzt gnug an mir selbst empfinden,
 Da mir durch dich, mein Freund, traum solche Treu
 entgeht,

Die wir jetzt seltener, als Gold und Perlen finden,
 Da alle Jugend-Lieb auf schwachen Füßen steht.
 Doch aber, wolt ich mich jetzt allzu traurig stellen,
 Da dich Apollens Wines mit Ruhm verändern heist,
 So möchtest du von mir diß harte Urtheil fällen,
 Als hätte ich dir nicht beständige Treu geleist.
 Denn, wenn ich nicht zugleich dein Bestes wolt erkennen,
 Und bey demselbigen ganz scheel und traurig sehn;
 So schien es allerdings, als wolt ich dir nicht gönnen,
 Was dir der Höchste selbst zum Vortheil läst geschehn.
 Er führt dich, werther Freund, aus diesem Schulens
 Garten,

Wo du durch steten Fleiß des theuren Vaters wuchst,
 Und setzest dich dahin, wo andre deiner warten,
 Und wo du völlig kriegst, was du so fleißig suchst.
 Und weil du nun allhier schon Wurzel hast geschlagen,
 So wirst du desto mehr in jenem Garten blühn,

Und zum gemeinen Nutz die schönsten Früchte tragen,
 Du wirst nie bde seyn, vielmehr beständig grün.
 Der Höchste lasse dich des Herzens Wunsch erreichen,
 Der dich ohn Unterlaß mit Glück und Heyl belehnt,
 Er laß den Ehren-Thron dereinsten dich besteigen,
 Daß die gelehrte Welt dein Haupt mit Lorbeer crönt.



Hochzeit-Gedichte.

I.

An (Tit.) Herrn Johann Christoph Abt,
 als derselbe den 14. Jan. 1723. mit Jung-
 fer Wilhelminen Christianen Stockin
 sein Hochzeit-Fest begienge.

Sie macht der Ehestand so oft geflickte Hosen?
 Daß mancher seinen Kopff bald nach der
 Hochzeit hengt,
 Und, weil er so geschwind die Hörner abge-
 stossen,
 Gleichwie ein Rader murret, dem man den Bart ver-
 sengt.

Alleine wenn man diß bey einem Manne findet,
 So mache man bey sich nur den gewissen Schluß,
 Daß mancher tumme Schelm sich an ein Weibgen bindet,
 Da er ums liebe Brod die Schürze küssen muß.
 Auch mancher, dem der Bart, wie Federn ausgetrocken,
 Verplämpert sich bereits, und giebt die Patsch-Hand
 hin;
 Doch weiß sichs kurz darauf, er habe sehl gestochen,
 Drum ließ das Liebes-Spiel die Neue zum Gewinn.

Ruh

Mun kehrt sich alles um: Auf Herzen und auf Becken,
 Rührt oft die Frau der Schlag, der Mann beliebt den
 Schmauß.

Da kehrt sich wiederum: Die Frau ergreift den Stecken,
 Und klopft den nassen Mann, als einen Stock/Fisch
 aus.

Und also scherzen sie, wie Mops mit seiner Zieher,
 Da dieser bellt und murrst, und jene Feuer sprüht,
 Ein jedes sähe wohl in aller Welt nichts lieber,
 Als daß das erste Bad das andre gleich verbrüht.
 Noch andre blenden sich, wo gelbe Füchse lachen,
 Und nehmen eine Frau, die noch im Streite liegt,
 Weil sie die Leute stets zur Wechselbutte machen,
 Und die außs Überbein vom Vater Thaler kriegt,
 Die am Gesichte glänzt, wie Bauer-Kürnes-Kuchen,
 Da Nase, Rin und Mund als wie ein Knöbel-Spieß,
 Da iede Mine droht Falzwonne, her zu fluchen,
 So, daß sie mancher Arzt in Kästen sehen ließ.
 Die keine Sorge trägt, wie glücklich Haus zu halten,
 Dahero ihr auch nie kein Schade nicht geschieht,
 Die keinem Manne folgt, und er will dennoch walten,
 Und die nach Morgen zu, wenn er nach Norden steht.
 Auch äffen manchen Narrn die angeschmierten Farben,
 Und kriegt ein Tauben-Haus statt seiner neuen Braut;
 Doch wenn der Kleister weg, so ist sie voller Narben,
 Daß ihm ohn Unterlaß sie anzusehen graut.
 Wer nun auf solchen Schlag die Ehe vorgenommen,
 Daß die erwählte Frau aus dem Geschirre schlägt,
 So kan es freylich wohl hernach nicht anders kommen,
 Als daß des Glückes Hand vor Cronen Kreuzer prägt.
 Es können ihrer zwey auf einer Strasse wandeln,
 Ein Summer fällt in Dvarck, der Kluge gehet fort:
 Wenn viele einer Braut ihr Fleisch nicht wohl verhandeln,
 So trifft ein weiser Mann doch den erwünschten Port.
 Da Sie, Herr Bräutigam, sich einer Braut gewenhet,
 So ward Ihr kluger Sinn auf Tugend abgericht,
 Daher

Daher des Himmels Schluß nur Glücke prophezenhet,
 Da Sie des Priesters Mund an Ihre Seite spricht.
 Denn weil der heutige Tag sonst der Beglückte heißet,
 Da Sie nach Gottes Schluß ihr Hochzeit-Fest begehrt,
 Ist klar, daß seine Huld, gleich als mit Fingern weist,
 Es soll sehr wohl um Sie im Ehestande stehn.

Die edle Jungfer Braut, an welche Sie sich binden,
 Zeigt durch ihr holdes Thun, und ihre Augen an,
 Sie würden iederzeit an ihr Vergnügen finden,
 Und hätten sonst mit ihr vor vielen wohl gethan.

Die wahre Gottesfurcht, der Klugheit edles Wesen,
 Macht eine Frau beliebt, und Ihren Mann beglückt:
 Diß können Sie an Ihr hinfort vergnüglich lesen,
 Wenn trübes Ungemach Sie sonst nieder drückt.

Sie wird ohn Unterlaß nur Liebes-Zeichen geben,
 Weil lauter Freundlichkeit aus dem Gesichte lacht,
 Es wird Ihr treuer Sinn nur einig dahin streben,
 Wie Sie Ihr schweres Amt in etwas leichter macht.

Sie wird das ganze Haus an Ihrer statt regieren,
 Und sich mit allem Ernst um dessen Wohl bemühen,
 Kurz, weil Sie Gottesfurcht, Verstand und Tugend zie-
 ren,

So wird Ihr Ehestand mit lauter Glücke blühen.
 Ein tugend-sames Weib gehört zu denen Gaben,
 Womit des Höchsten Huld die Tugend wohl belohnt:
 Drum solten dann auch Sie, Herr Bräutigam, diese ha-
 ben,

Diemeil der Tugend-Schaar Ihr Priester-Hertz be-
 wohnt.

Das Glücke müsse dann in vollen Scheine bleiben,
 Das Ihnen Gottes Huld zu Ihrer Ehe zeigt!
 Er wolle Ihre Blut stets in die Flamme treiben!
 Er weise sich, wie heut, zu aller Zeit geneigt!

Hochwerthgeschätztes Paar, das himmlische Verheissen,
 Verschaffe, daß Ihr Euch stets um die Wette liebt,
 Und daß Ihr glücklich seyd, um Michael zu weisen,
 Daß Euer Ehestand der Welt auch Nutzen giebt!

II.

Etwas und Nichts,

Bey dem Kober- und Schmidtschen
 Hochzeit-Feste in Gera, den 21. Jan.
 1723. mit aufgesetzt.

DA man, Herr Bräutigam, ein Carmen schicken
 wolte,

So fiel uns mancherley, jedoch nichts rechtes ein,
 Worauf der Pegasus vor dißmahl fussen solte,
 Und gleichwohl solte es doch nichts gemeines seyn.
 Denn weil Sie diese Kunst an Schuhen längst zerrissen,
 Die sonst ein Hochzeit-Lied vor gute Freunde singt,
 So ist man billig auch aus Höflichkeit beflissen,
 Daß man was tüchtiges vor Sie zu Marekte bringe.
 Ein abgedroschnes Ding noch einmahl her zu leyren,
 Schickt sich, wie Butter-Milch, auf Ihre Hochzeit
 nicht,

Die Sie mit Ihrer Braut in einem Monath sehren,
 Da ieder ohnedem von lauter Neuen spricht.
 Und weil die Poesie fast alles schon durchbrochen,
 Als wie der Ofen-Rauch ein altes Bauer-Haus,
 So hat man allerdings den Braten wohl gerochen,
 Und sinnet lieber nichts, als etwas Altes aus.
 Zwar fände sich ein Wort, ein Carmen auszubrüten,
 Daraus noch nicht so oft ein Hochzeit-Vers gemacht,
 Doch wär sich auch darbey vor Mißverstand zu hüten,
 Sonst hätte man so gar ein Kober-Lied erdacht.
 Die Schmiedtin gäbe auch Gelegenheit zu schwätzen:
 Zumahl wenn man bey Ihr an den Vulcan gedächte,
 Wann fände dann und wann in seiner Schmiede Fragen,
 Daraus man einen Vers, jedoch nichts Neues brächte.

Auch

Auch darvon müste wohl ein Hochzeit-Lied gelingen,
 Daß Sie zur Winters-Zeit ein Schatz im Bette liebt,
 Denn Weiber solle ja viel größre Wärme bringen,
 Als mancher Zobel-Pelz und Bären-Decke giebt.
 Doch dieses ist bereits so vielmahl da gewesen,
 So oft sich Mann und Weib zu dieser Zeit gepaart,
 Denn wenn man nichts gewußt, so hat man diß erlesen,
 Daß sich das Liebes-Paar vor Kälte wohl bewahrt.
 Man würde überdiß auch bey den Alten bleiben,
 Wenn man sich schon darzu Cupidens Nemter wehlt,
 Von welchen allbereit ein Lexicon zu schreiben,
 In dem man selbige bey vielen Schocken zehlt.
 Auch hälffe uns ein Traum, wenn alle Stränge rissen,
 Auf welchen man sich gleich bey dem ersten Aufgeböth,
 Und dann drey Wochen lang ohn Unterlaß beflissen,
 Mit einem Carmine noch endlich aus der Noth.
 Doch dieses möchte uns zum Chiliaffen machen,
 Dem wachend tünmer Zeug, als Klugen schlaffend
 träumt,
 So träumten mir vielleicht auch abgeschmackte Sachen/
 Und würde Ihre Zeit und Lust damit veräußt.
 Man könte ferner auch, nach alter Mode fragen,
 Ob Jungfern lieber stets die Last der Jungferschafft,
 Als eines Mannes Joch bey Nacht und Tage tragen?
 Und wäre solcher gleich wo anders aufgerafft.
 Es wäre auch hierbey noch dieses durch zu gehen,
 Warum die Liebe meist auf jungen Mägden ruht?
 Ob gleich die Alten sonst das Werck noch mehr verstehen/
 Wie die verliebte Frau dem Manne Dienste thut:
 Warum wir mehrentheils zu Bräuten solche wehlen?
 Wo falsches Weiß und Roth der Laster Schwärze
 deckt,
 Die keine Tugenden, doch viese Thaler zehlen,
 Ja wo ein Seiden-Wurm den Liebes-Wurm erweckt.
 Hiernächst so wäre auch noch dieses auszuführen:
 Warum gemeiniglich ein Mann die Hosen flicht?
 Warum wir alsobald bey jungen Weibern spühren,
 Daß sich ein enges Kleid nicht wie bey Jungfern schiebt?
 Man

Man könnte endlich auch in Hochzeit:Versen zeigen,
 Wie lange eine Braut noch mit den Jungfern geht?
 Warum die Hochzeit durch der Himmel voller Geigen,
 Und öfters kurz darauf ein Wiederwill' entsteht?
 Diß und dergleichen mehr in ein Gedichte zwingen,
 Wär Ruhe ohne Noth, und gäbe fast Verdruß,
 Dieweils die Sperlinge auf allen Dächern singen,
 Drum macht ein blosser Wunsch hier Anfang und Bes
 schluß:

Dieweil, verlobtes Paar, Ihr keusch: gefährter Wandel,
 Die wahre Gottesfurcht und Tugend Gott bewußt,
 So unterhalte er den treuen Liebes:Handel,
 Er segne Ihren Standt und mehre Ihre Lust!
 Sie aber lieben stets einander um die Wette!
 Und knüpfen Festigkeit in Ihr beliebtes Band!
 Unden so schaffen Sie auch Zeug zum Wochen:Wette,
 Denn diß bekräftigt erst den neu: erwehltten Stand.

III.

Die vermittelst der Liebe vereinigte Anti-
 pathie, bey dem Freund- und Hassischen
 Hochzeit: Feste in Altenburg den 3. Feb.

1722.

3 War heget die Natur sehr viel geheime Sachen,
 Dadurch sie unsern Sinn in viel Erstaunen bringt,
 Am meisten wird sie ihn zu einem Klose machen,
 Wenn seine schwache Krafft in diß Geheimniß dringt,
 Warum sie diese Art zwey Dingen eingegeben,
 Daß sie einander stets sehr heftig widerstreben.

Denn wer kan immermehr recht eigentlich ergründen,
 Warum ein Wolff den Mensch so, wie die Schaafe,
 hast,
 Die Affen immerfort des Löwen Grimm entzündten,
 Ein Dachß den größten Zorn stets wider Füchse faßt,
 Der

Der Storch die Fleder, Maus und Schlange immer neis
det,

Des Adlers Klaue auch nie einen Drachen leidet.

Warum noch überdiß ein Widder so erbittert,

Wenn er um sich herum den Elephanten spührt,

Warum das Floh-Kraut gleich als vom Donner zittert,

Wenn es der Polypus, ein Meer-Fisch nur berührt,

Das Bocks-Blut, wie aus Haß, des Demants Art vers
kehret,

Die Adlers-Feder auch die anderen verkehret.

Hier mag Empiricus (*) mit vielen Grillen fragen:

Woher es kommen möcht, daß dieses also sey?

So muß er endlich doch fast von den meisten sagen:

(Und andre fallen ihm mit ihrer Meynung bey)

Es sey von der Natur ein Haß hier ein geleyet,

Und daher würde dann dergleichen Streit erreyet.

Wolt ich jetzt auf die That von euren Rahmen schliessen,

Hochwerthgeschätztes Paar, so wäre diß der Schluß:

Daß Zwietracht, Zanck und Streit sich bey Euch sehen
lieffen,

Da doch die Wahrheit hier viel anders sagen muß,

Weil sich nur Einigkeit und Liebe bey Euch findet,

Die heut des Priesters Hand zur steten Dauer bindet.

Zwar ist es wunderlich und seltsam wohl zu sagen:

Es habe Freund und Haß sich ganz genau vereint.

Doch darff ich keineswegs, woher es komme, fragen;

Weils jenes (**) weiser Spruch sehr wohl zu treffen
scheint:

Was thut die Liebe nicht, die Fürstin aller Sachen?

Sie kan uneinig eins, unmöglich möglich machen.

E 5

Box

(*) Sextus Empiricus lib. I. Pyrrhon. Hyp. p. 10.

(**) Benjamin Neukirch in I. Theil Hoffmannswald.
Ged. p. m. 112.

Von Alten wird, was jung, sonst gar nicht hoch geachtet,
 Doch aber siehet man, was hier die Liebe thut,
 Da alte Narren oft nach jungen Mägden trachten,
 Ob gleich in deren Schooß ihr Schimpff und Tod be-
 ruht,

Sie mit Actzon so in einen Paare gehen,
 Und Hörner Alten auch gar sehr possierlich stehen.

Bermag die Liebe nun so viel in solchen Dingen,
 Die sich doch von Natur fast sehr zuwider sind,
 Wie solte sie es nicht allhier dahin auch bringen,
 Daß, was dem Rahmen nach nur ungleich, sich ver-
 bind,

Daß mein Hochwerthster Freund die Hasin herzlich lie-
 bet,

Die edle Hasin auch dem Freund ihr Herze giebet.

In deiner Hasin ist, mein Freund, gar nichts zu hassen,
 Dieweil die Gottesfurcht Sie Liebend, würdig macht,
 Die Keuschheit und Verstand sich an ihr lernen lassen,

Ja, weil der Himmel Sie mit Schönheit auch bedacht,
 Da manche Jungfer legt die Wangen damit zieret,
 Womit die Bauer-Magd sich nur die Schuh beschmieret.

Was nun dein Augen Paar an deiner Hasin lahet,
 Das findet Sie an Dir auch wieder allezeit.

Du bist mit Gottesfurcht, wie mit Verstand begabet.

Es frönt Dich überhaupt der Tugend Kostbarkeit.

Drum brennen gegen Dich auch Ihre Liebes-Flammen,
 Und schmelzen Deine Brust mit Ihrer heut zusammen.

Ließ mich das Schicksal legt bey Euren Hochzeit-Tagen

Euch mit den Augen so, wie in Gedanken sehn,

Was wolte ich so dann vor Liebes-Wunder sagen,

Doch dieses läßt das Glück aniezo nicht geschehn,

Drum nehmet diesen Wunsch mit einem guten Blicke,

Den ich an meiner statt zu Eurer Hochzeit schicke.

Der

Der Himmel lasse Euch nur geldnes Glücke thauen!
 Er sinime stets wie icht zu Euren Flammen bey,
 Und lasz um Michael uns einen Zeugen schauen,
 Dasz Liebe zwischen Freund und zwischen Hasin sey,
 Dasz seine Seegens-Hand, Euch in der That gewogen,
 Und dasz Ihr keineswegs einander nicht betrogen.

IV.

Die Freyerey, unter dem Bilde derer zum
 Vogel-Fang gehörigen Stücke, wurde
 bey einer Hochzeit in Gera vorges-
 stellt.

S Ergz liebste Jungfer Braut, die ich als Schwester
 Wiess einen holden Blick auf diß geringe Blat,
 Vergönne meiner Brust die wohl gemeynten Schlüsse,
 Dadurch die Bruder-Treu die Pflicht bezahlet hat.
 Ich wolt Dein Ehren-Fest nicht ohne Wünsche lassen,
 Das Dir des Himmels Günst zu Deiner Freude
 schenckt,
 Drum dacht ich meinen Sinn in einent Reim zu fassen,
 Der einen Abriß zeigt was man dabey gedencet.
 Jedoch ich weisz gewiß, der Vers wird Dir gefallen,
 Weil Dir das Littel-Blat von Vogel etwas zeigt,
 Un- ja ich mercke schon, wie Geist und Aldern wallen,
 Wie Dir das rothe Blut froh ins Gesicht steigt.
 Gewiß mein Pegasus bezeigte durch Geberden,
 Dasz Dir ein Hochzeit-Lied vom Vogel bloß gefiel.
 Er stockte hier und damit den Philister-Pferden,
 Und gab mir zu verstehn, ich hätt kein rechtes Ziel.
 Ich dachte hin und her, es wolte keinmahl fließen,
 Es kam mir alles gleich so lahm und trocken vor,
 Der Einfall dancchte nichts, der Reim wolt gar nicht
 schliessen,
 Doch endlich schwunge sich der matte Saul empot.

Da

Da fieng ich endlich an, und dacht auf Hochzeit-Lieder,
 Mir fiel das reiche Wort von einem Vogel ein,
 Halt, dacht ich, iso geht mein Pegasus nun wieder,
 Drum soll mein Hochzeit-Vers von einem Vogel seyn.
 Paß fern, ich werde auch darüber ausgepiffen,
 Weil ich kein Kenner nicht von guten Vögeln bin,
 Weil ich den Vogel-Fang nicht nach der Kunst begriffen,
 Ich nehme mirs nicht an, ich schlag es aus dem Sinn.
 Genug die Liebe heißt bey mir vor andern Dingen,
 Ein Heerd, ein Spreckel-Fang, ein Garn, ein Vogel-
 Hauf,
 Denn also dencf ich schon ein Späßgen anzubringen,
 Kömmts auch so safftig nicht, als wie bey andern raus.
 Doch aber kränckt mich fast bey diesen Vogel-Stellen,
 Daß, was gefangen wird, das Frauenzimmer ist.
 Doch nein! es kränckt mich nicht, es läßt sich gerne sellen,
 Wie Du, geliebte Braut, davon ein Zeuge bist.
 Gewiß, du köntest mir am allerbesten lehren,
 Was hier das schöne Garn, der Heerd, und Spreckel
 heißt,
 Wer Vogel-Steller ist, und was die Vogel-Beeren,
 Mit welchen man zum Fang die artgen Vogel speißt.
 Die, welche nach der Kunst hier sanffte Netze stellen,
 Und das beliebte Heer ins Garn der Liebe ziehn,
 Sind, wie die Mode lehrt, die muntern Junggesellen,
 Vor den die Vögelgen auch eben nicht entfliehn.
 Und diese locken denn durch Blicke und Charmiren,
 Durch manches Compliment, durch den beliebten
 Gang,
 Durch Zuspruch und Besuch, durch scherzendes Beyren,
 Das werthe Jungfer-Volck auf ihren Vogel-Fang.
 Hier muß ein ieder Blick, hier müssen alle Mienen,
 Hier muß ein jedes Wort das sprechen von der Pflicht,
 Hier muß die Höflichkeit zu einem Spreckel dienen,
 Der mit besondern Fleiß zum Fangen zugericht.
 Und thuts auch öftters Noth, sehr lange zuzusehen,
 Indem ihr schlauer Wiß aus unsrer Schußdel fliegt,
 So

So läßt ein kluger Sinn auch dieses zwar geschehen,
 Und siehet dennoch zu, wie er das Herz besiegt.
 Man lockt sie hier und da durch frohe Lustbarkeiten,
 Durch Ständgen, und Musique, man schickt ein schön

Poucquet,

Und sucht durch alles diß nur Schlingen zu bereiten,
 Dadurch der schöne Fang nach Herzens Wunsche
 geht.

Ist denn die frohe Brust uns endlich angewogen,
 Gehet der bestrickte Sinn den Liebes Antrag ein,
 Da hilffts denn weiter nichts, das Garn wird zugezo-
 gen,

Die freye Luft versperrt, es muß gefangen seyn.
 Inzwischen, wenn wir denn so unser Glücke machen,
 Wenn uns der schöne Fang nach unsern Wunsch ges-
 lingt,

Da geht es denn bey uns an ein vergnügtes Lachen,
 Daß man die Vögelgen so in die Netze bringt.

Nun, Schwestern, wie stehts, Du scheinst mir auch ge-
 fangen,

Ja wohl! sonst hieß ich Dich ja ietzt nicht Jungfer
 Braut,

Jedoch, geschieht der Fang nach eigenen Verlangen,
 Der angenehme Heerd wird Dir nach Wunsch erbauet,
 Dein liebster Vogel zog erst die befreiten Sinnen,
 Daß es unmöglich war, dabey zu widerstehn,
 Du lieffest Deine Brust im Liebes Spiel gewinnen,
 Und mustest unverrückt in seine Sprengel gehn.

Dich hat kein falscher Schein der Eitelkeit berücket,
 Der Tugend starcke Krafft, Sein angenehmes Thun,
 Und Seine Sittsamkeit hat dich allein bestricket,
 Drum kanst Du ganz vergnügt in Seinen Armen
 ruhn.

Wohlhan umarmet Euch, genießt die Liebes Gaben,
 Doch dencket auch dabey an jene Frühlings Zeit,
 In welcher, wie Ihr wißt, die Vögel Junge haben,
 Daß da ein Vögelgen aus Eurer Kammer schreyt.

Wohlhan

Wohlan mein treuer Wunsch soll Euch dahin begleiten,
 Der zu dem Sternen-Heer aus reinem Herzen geht,
 Er sucht von dannen her vor Euch nur gödne Zeiten,
 Dadurch es immer wohl in Eurer Ehe steht.
 Indessen freu ich mich bey Euren Wohlgerhehen,
 Das Euch des Himmels Günst anitzo zugedenckt,
 Der Höchste dencket igt an unsers Hauses Gleshen,
 Und hat auf jenes Leyd den Freuden-Tag geschenckt.

V.

Cypripor als ein expediter Post-Meister, bey
 einer Hochzeit in Altenburg.

Necht schien die halbe Welt, als ob sie ganz erfroren,
 Es war fast überall in allen Herzen kalt,
 Ein ieder gabe schier dem Liebes-Spiel verlohren,
 Weil selbiges nunmehr viel tausend Jahre alt.
 Diß merckte Cypripor, und sprach: was soll diß heißen?
 Brennt keine Liebes-Bluth die Herzen weiter nicht,
 Sind sie denn härter noch, als Steine, Holz und Eisen,
 In welche endlich schon die Bluth und Flamme bricht.
 Hier schmiß er seinen Pfeil aus Ungedult zur Erden,
 Und stieß mit grossen Grimm bloß diese Worte raus:
 Was Hencker wolte denn aus diesen Poffen werden,
 Wenn es nicht anders geht, so ist mein Glücke aus!
 Doch gleich begrieff er sich, und dacht, ich will es wagen,
 Und will nach meiner Pflicht thun, was ich längst ge-
 than,
 Und daß es besser geht, erst den Prometheus fragen,
 Ich weiß, er giebet mir das beste Mittel an.
 Drauf eilte er zu ihm, und sprach: was soll ich machen?
 Es geht so wunderlich anitzo in der Welt,
 Es scheint, als wolte man die Liebe nur verlachen,
 Es ist doch gar zu schlecht mit meiner Kunst bestellt.
 Ja mancher scheut sich nicht, auch dieses gar zu sprechen:
 Es soll kein Mägdgen nie an meiner Seite ruh'n,

Ich

Ich will mit allem Fleiß den Liebes-Pfeil zerbrechen,
Denn mein! was sollte ich mit dem Geschleppe thun?
Prometheus dachte gleich: woher muß dieses rühren?
Und endlich fiel ihm bey: diß ist der alte Lauff.
Wer seiner Kunst nicht wart, muß freylich Hunde führen,
Es steigt uns nichts ins Maul, darum verfaßt er drauf:

Recit.

Prometheus. Es ist wohl wahr,
Es kehret sich alles bey uns um,
Was sonst gebräuchlich war, das heißet
Iezo dumm,
Doch aber prüffe dich,
Ob du dich auch mit Ernst beflissen,
Ob du mit deinen Bogen
Die Welt verschmizt durchzogen.
Du wirst es selbst am besten wissen,
Daß dieses nicht geschhehn,
Und also muß du dich verachtet sehn.
Dreum thu nur an Mägden und Püffgen
Die Pflicht,
Ich wette, daß keines den Handel ab-
spricht.

ARIA.

Die Mägden sind noch eben
Als wie vor langer Zeit.
Ihr Herz ist Feuer heiß,
Sie wolln mit vierzehn Jahren
Und lieber eh erfahren
Was *?* *?* *?* weiß.
Und wenn die Junggesellen
Sich noch so fremde stellen,
So sind sie doch bereit,
Will man ihn'n Weiber geben,
Denn beyde sind noch eben,
Als wie vor langer Zeit.

Cypri

Cypripor.

Der hat mirs recht gesagt: ja, ja da steckt der Knoten,
 Ja, ja da kömmts heraus, ich war bisher so faul.
 Hat ich der neuen Welt, was neues angeboten,
 Was gilt, ich hängte iest, nicht vor Verdruß das
 Maul.

Drum will ich auch hinfort von Stund an klüger werden,
 Und meiner Klugheit soll der Fleiß zur Seiten sehn,
 Was aber werd ich doch nun ferner auf der Erden?

Denn was ich sonst gethan will ich so nicht mehr gehn.
 Doch halt, ich muß zu erst der Reihe nach durchlauffen,
 Was ich bisher bedient, und welches Amt mich kennt,
 Denn meiner Aemter Zahl wuchs sonst recht mit Hauß
 fen,

Daß jede Kunst und Zunft mich Herr und Meister
 nennt.

Bald war ich ein Jurist, bald aber laß ich Messe,
 Bald wurde ich ein Arzt, bald ein Philosophus.

Bald band ich Bücher ein, bald stund ich an der Presse,
 Bald war ich ein Student, bald macht ich Fidibus.

Bald nahm ich Staare aus, bald gab ich ihnen Futter,
 Bald war ich Jungfer Math, bald stöhret ich ihre Ruh.

Bald war ich Hyermann, bald war ich Püppel Mutter,
 Bald trug ich Milch und Mehl zu einer Kirmse zu.

Bald war ich Trödel Frau, bald war ich Hüpel Junge,
 Bald thät ich Rosent auf, bald schenckt ich Brandtes
 wein,

Bald wurde ich der Kerl, dems überall gelunge,
 Bald stellt ich Sprencel auf, bald fieng ich Jungfern
 ein.

Bald war ich Cangelist, bald Meister bey den Boten,
 Bald war ich Ingenieur, der Herzen untermient.

Bald war ich Jungfern Feind, bald hütet ich die Schotē,
 Bald war ich Advocat, der bloß bey Bräuten dient.

Bald war ich ein Chymist, bald aber sucht ich Kräuter,
 Und was mein Titel Buch * noch mehr vor Nahmen
 hegt. Was

* Ist ein 1719. in Gera heraus gekommenes Hochs
 zeit Carmen.

Was aber bin ich jetzt ein fauler Värenhäuter/
 Der schon fast lange Zeit die Hand in Schooß gelegt.
 Doch halt/ich könte mich in ein Gerede bringen/
 Denn jesso fällt mir gleich ein neues Aemtgen ein/
 Durch dieses soll mirs schon bey meiner Müß gelingen/
 Und hiernit thu ichs kund : ich will Postmeister seyn.
 Der Post : cours , so ich nehm wird jetzt nach Eischwitz
 gehen,

Der erste Passagier soll Postverständig seyn.
 Jetzt treff ich einen an/ber scheint es zuverstehen.
 Herr Schumann schrieb ich jetzt in meine Charte ein.
 Und diesen denck ich gleich in Eyd und Pflicht zu nehmen/
 Ich seh ihn vor geschickt und völlig tüchtig an/
 Er wird sich schon dazu auff den Ersuch bequemen/
 Ich weiß es ist so viel/ als hätt ers schon gethan.
 Denn dieses ist ein Mann/der längst in solchen Sachen/
 An Klugheit/an Verstand/ und Tugend Meister hieß/
 Denn sonst nichts nöthig war/ als ihn verliebt zu machen/
 Darzu ich selbigen die rechten Wege wies.
 Es solte alles ihm nach seinen Wunsch gelingen
 Drum legt ich eine Post auch hier von neuen an/
 Und ließ ein werthes Kind sich gleich darauff verdingen/
 An der der Himmel selbst was sonderbars gethan.
 Die durch ihr holdes Thun mit vielen andern streitet/
 Der keusch und redlich seyn/ an ihrer Stirne sieht/
 Die durch geübten Wiß dem Hause Wohl bereitet/
 So daß diß werthe zwey in einem paare geht.

Prometheus. Wohl an/
 Hier hast du recht gethan;
 Gleich und gleich gehört zusammen/
 Gleiche Herzen gleiche Flammen/
 Lange Kärner lange Kittel/
 Starcke Hunde/starcke Knittel/
 Grosse Mägde grosse Knecht/
 Harte Bauren harte Rechte.
 Weite Hüte/weite Helme/
 Alte Huren/alte Schelme.
 Dürre Bäume/dürre Nester!

§

Wöfe

Böse Wirthe/ böse Gäste.
 Alte Ziegen/ alte Schleyer/
 Reiche Jungfern/ reiche Freyer/
 Starcke Drescher/ starcke Flegel/
 Kleine Jungen/ kleine Regel/
 Weite Stürzen/ weite Töpffe/
 Grosse Degen/ grosse Knöpffe.
 Grosse Reiter/ grosse Pferde/
 Grosse Küchen/ grosse Herde/
 Schöne Kleider/ schöne Leiber/
 Falsche Jungfern/ falsche Weiber.
 Viele Reisen/ viele Kosten/
 Gute Zahlung/ gute Posten.

Inzwischen wünscht ein Freund mit jeder Post zu lesen/
 Ein Freund/ so diesem Paar nicht näher könnte seyn/
 Daß diese Liebes-Post wohl angelegt gewesen/
 Es schreibe sich nur Glück in Eure Charten ein.
 Es müsse Eure Lust sich einem Circul gleichen/
 An welchem Euer Herz niemahls kein Ende findet.
 Die Liebe müsse nie von Euren Posten weichen/
 Damit ihr ehstens zeigt/ daß sie belohnet sind.
 Jetzt nehmt verlobtes Paar bey Euren Hochzeit/Feste/
 Diß Liedgen gütigst auff/ mir dünckt's noch tolle sat/
 Doch aber scheint Euch's nicht eben als das beste/
 So macht ein bessers drauf/ das H: und S: hat.

VI.

Es muß geheyert seyn, dieses wurde als
 ein Sprichwort bey einer Hochzeit
 vorgestellet.

In einer Compagnie sieng man vor wenig Tagen/
 Diß als ein Sprichwort an: Es muß geheyert seyn.
 Daher entsichen nun die curiösen Fragen/
 Wirds auch ein wahres Wort? was heißt? wie trifft
 es ein?

Ja

Ja freylich wird es wahr: Und diß muß auch geschehen/
 Daß Junggesellen Fleisch an Jungfer Fleische klebt/
 Wir würden nimmermehr sonst Hochzeit machen seben/
 Darnach doch jeder Kerl/ wie jede Jungfer strebt.
 Wie wär das Jungfer-Volck an einem Mann zu bringend
 Wer wolte/ wenn es kalt/ mit ihm zu Bette gehn/
 Wo blieb der Hochzeit-Schmauß/ samt zugehörigen Din-
 gen/

Wo blieb das Pathen-Geld/ wie wolte Firnis entstehen
 Wo blieb der Klapperstorch/ wo blieb die Badewanne/
 Wo blieb das Bindel-Zeug/ wo blieb das Eßelband/
 Wo blieb der gelbe Platz/ wo blieb die Wochen-Kanne/
 Wie würde Milch und Mehl gebührend angewandt
 Wo bliebe boy/ boy/ boy/ wo blieben denn die Wiegen/
 Wo blieb die Kinder-Magd? wer ruffte denn/Papa?
 Und kurz/ es bliebe gleich das Wochen-Bette liegen,

Wär dieses Sprichwort nicht in der Erfüllung da.
 Aus diesen ist sich leicht an Fingern abzuzehlen/
 Daß dieses Sprichwort diß in seiner Deutung heißet
 Es soll ein Hüßgen sich ein Mägdgen auserwehl-n/
 Mit welchem es vergnügt nach Federhaussen reißt.
 Es wäre ohne Noth mit mehrern auszuführen/

Diß Sprichwort traffe ein/ da man es täglich siehet/
 Daß Venus und ihr Sohn jetzt alle Länder rühren/
 Wodurch dann/ was es heißt/ ohn unterlaß geschieht.
 Wir hören überall von süßen Liebes-Sachen/

Wir sehen/ wie die Welt in dieses Liedgen stimmt:
 Wie Junggesellen sich an junge Mägdgen machen/
 Wie Hans die Grete gar zum lieben Weibgen nimmet/
 Wie alte Weiber sich zur Liebes-Lust erwecken/

Klopft nur ein junger Kerl an ihre Fenster an/
 Sie fürchten keinen Gram/ auch keinen derben Steckent
 Der ihre Sehnsucht stillt/ die Thür wird auffgethan.

Sie wissen sich bald so / bald anders zu geberden/
 Damit das dürre Maul sich in die Falten rückt/
 Und wollen gern gebläut/ nur auch geliebet werden/
 Sie geben alles drum/ wenn dieser Fund g. lückt.

Wie weiß ein alter Mann nicht seiner zu begehren?
 Daß er ein Weibgen kriegt. Er stellt sich voller Krafft/
 Die Hände wären starck/ die Füße könnten stehen/
 Der Bart wird abgefengt/ die Brille fortgeschafft.
 Cupido hörte oft diß schöne Sprichwort sprechen/
 Und dachte bey sich selbst, als ein verschmitzter Mann:
 Es muß alhier mein Pfeil auch ehstens einen stechen/
 Damit ich selbiges auch hier erfüllen kan.
 Diß Stückgen war auff Ihn/ Herr Bräutigam/ abge-
 sehen/
 Es muß geheyert seyn/ Er sollt und mußte dran;
 Und weil dann dieses Dieng nun einmahl so geschehen/
 So schaff er sich darzu nur präy Courage an.
 Courage bey der Braut zu schlaffen und zu wachen/
 Courage wenn man sagt: das Haus fällt ehstens ein/
 Courage wenn sie ihm sonst viel zu schaffen machen/
 Courage wenn er einst soll Kindels Vater seyn.
 Inzwischen wünschen wir/ daß es ihm wohlergehe!
 Und das der Jungfer Braut ein jeder Wunsch gelingt!
 Daß einst um Michael die schöne Lust entstehe/
 Daß man um Fried und Ruh/ boy/ boy/ boy: hey-
 fiengt.

VII.

 Die beglückte Jagt, bey einer Jägers-
 Hochzeit.

In Kind das Fleischern ist/ daß kan nicht wieder
 streben/
 Wenn Regung und Natur die freyen Sinnen treibt/
 In Amors Myrrthen Wald sich willig zu begeben:
 Die Sylvia eilt hin/ wo sie gefangen bleibt.
 Ist sie denn einmahl erst in dis Revier gekommen/
 So merckt sie selber gleich/ daß es am besten sey/
 Die Freyheit werde ihr/ wo möglich/ bald benommen/
 Hier wär gefangen seyn/ weit besser noch als frey.
 Sonst

Sonst wär die Freyheit wohl unschätzbar hoch zuachten/
 Hier aber wäre sie ein sehr verhaßter Standt/
 Den die Gefangenen als unbeglückt verlachten
 Und küßten höchst vergnügt des Jägers schöne Hand.
 Ganz gerne wolte sie um alle Freyheit kommen,
 Doch weil ihr stiller Mund es nicht so deutlich sagt/
 So wird gemeiniglich die Jagt erst vorgenommen/
 Da ein verliebter Mensch offst viele Proben wagt.
 Die Brust ist das Revier / da diese Jagt geschieht/
 Wo Venus Raum gemacht / daß es sich alles schickt/
 Daß nur der Jäger noch die Liebes-Nege ziehet/
 Und was er fangen will durch eigne Hand bestriekt.
 Die Hörner/welche man bey diesem Jagen höret/
 Sind Worte/ die der Mund von lauter Liebe singt/
 Durch solche wird so fort die Neigung aufgestöret/
 Dieweil der Liebes-Thon so angenehm erklingt.
 Die Speise die man brauchet/auf dieser Jagd zu können/
 Ist ein beliebter Kuß von tausend Süßigkeit/
 An dessen Honigseim zum voraus schon zu lernen
 Was der bestriekten Schaar vor Nectar-Lust bereit.
 Die Nege die man stellt/sind die verliebten Minen/
 Die derer Augen-Licht gleich in die Seele spielt/
 Auch muß noch vieles sonst zu einem Vortheil dienen/
 Wenn man mit rechtem Ernst etwas zu fangen zielt.
 Wohlan / was ist hier Rathß? die Jagt ist angestellet/
 Und Sylvia erkennt/ sie müß gefangen seyn/
 Sie würde doch einmahl durch Jägers-Hand gefellet/
 Drum gieng sie lieber bald in dieses Nege ein,
 Es wäre doch umsonst / wenn sie sich lange wehrte,
 Drum gab sie lieber bald sich und die Freyheit hin/
 Weil die Erfahrung selbst mehr als zu deutlich lehrte/
 Der Jäger fienge auch gar eine Meisterin.
 Sehr werthgeschätztes Paar / Ihr brauchet wohl nicht
 zu fragen/
 Wer die Gefangenen/und wer der Jäger seyn?
 So brauchen wirs vielleicht auch andern nicht zu sagen/
 Denn jedem fällt bereits schon Braut und Bräutigam

ein.

F 3

Allein

Allein Herr Bräutigam/ wie ist der Fang gewesen?
 Wie? läßt sich Deine Kunst auch vortheilhaftig an?
 Doch halt/ Du lässest schon aus Deinen Weinen lesen:
 Du glaubtest ganz gewiß/ Du hättest wohl gethan.
 Doch werthe Jungfer: Braut soltst Du Dich auch wohl
 freuen?

Da Du auf dieser Jagt viel eingebüßet hast/
 Solt Deine Freyheit Dich nicht jezo heftig reuen?
 Jedoch Du sagest: nein/ sie war mir eine Last.
 Und mein! wie solt ich mich nicht höchlich freuen können?
 Da mich/ ein liebstes Haupt ihm unterthan gemacht:
 Herr Weiskner will mir ja davor sein Herze gönnen/
 Wo Treue/ Gottesfurcht und alle Tugend lacht.
 Weil diesem nun also/ daß Herz und Mund zufrieden/
 Sehr Werthgeschätztes Paar / so leb t höchst verz
 gnügt!

Es werde Gottes Huld niemahls von Euch geschieden/
 Er segne was er heut nach Wunsch zusammen fügt.

VIII.

Die sich lange bedenkende Liebe, bey dem
 Linc: und Rosenlöcherischen Hochzeit:
 Feste den 27. Septembr. 1725. zu
 Marbach.

Ein angenehmes Fest/ die höchst-beliebten Stun-
 den/

Beliebter Bräutigam / erregen unsern Kiel.
 Das Blat/ das sich allhier mit Versen eingefunden/
 Hat bloß dein Hochzeit/ Fest zu dem gesetzten Ziel.
 Dir/ Werther Bruder gehn/ die keuschen Liebes/ Kerzen/
 Uns aber selbiges und dessen Wunsch von Herzen.

Weil selbst des höchsten Schluß das angenehme Lieben/
 Schon in dem Paradies in Eden eingefest/
 So ist der süsse Trieb bey allen so beklieben/
 Daß er bis jezo noch in keiner Brust verlegt.

Die

Die Liebe kan sich uns so angenehme machen/
 Daß wir ihr schönes Bild zum Voraus oft belachen/
 Uns dünckt / hier herrsche nichts / als Anmuth und Vergnügen/

Es werd ein Paradies zur Freude vorgestellt/
 Es müsse alles sich nach unserm Wunsche fügen/
 Es sey der Himmel selbst schon würcklich auf der Welt/

Wenn wir in süßer Lust die keuschen Flammen heget/
 Und unser Liebes: Spiel mit artgen Kindern pflegten.

Wir achten alles nicht, was uns entgegen steht/
 Was uns bey dieser Lust jemahls zu wieder ist/
 Wir wissen / daß es doch vergnügt vorüber gehet,
 Wie Du / Herr Bräutigam / davon ein Zeuge bist.
 Du liehest Glück und Zeit bey Deiner Liebe walten/
 Dahero hat sie nun den schönen Sieg erhalten.

Es war die keusche Brust mit Liebe eingenommen/
 Die Rosenlöcherin war immerfort das Ziel/
 Allein Du konntest nur zu keinem Schlusse kommen/
 Doch endlich ságte sich das arge Liebes: Spiel/
 Der Schluß fiel dahinaus: Dich ihr im ganzen Leben/
 Nunmehr mit Hand und Mund getrenlich zu ergeben.

So gieng es auch bey ihr / sie meynte ja zu sagen/
 Sie liebte immerfort / es fehlte nie die Lust/
 Doch wolte sie das Spiel nicht allzuhurtig wagen/
 Und dacht indes / wie Du / in der verlockten Brust:
 Gedult kan Zeit und Eiß / wie Strauße Stahl / verdauen/
 Indessen hoff ich doch die göldnen Liebes Nuen.

Hoch: Werth: Gescháhtes Paar das angenehme Hoffen/
 Was Euer kluger Sinn sich jemahls prophezeit/
 Das Denken und der Wunsch ist nunmehr eingetroffen/
 Und wáhrt von heute an die ganze Lebens: Zeit/
 Indem ihr beyderseits das süße Ja: Wort saget/
 Und zur Bekräftigung die Trauungs: Ringe traget.

Geliebter Bräutigam/ was Du dir ausermehlet/
 Zeigt seinem Nahmen nach beglückte Rosen an/
 Du wirst durch dieses Kind denselben zugezehlet/
 Die in der Liebes-Wahl vor andern wohl gethan.
 Ihr angenehmes Thun läßt Dich auf Rosen stehen/
 Und Ihre Freundlichkeit die Amuth nie vergehen.

Wie aber/ Jungfer/ Braut/ was hat sie sich erlesen?
 Was Lück ist / ist nicht recht / wie siehts um ihren
 Schluß?

Zwar einmahl ist sie nun vor dem Altar gewesen/
 Es bleibet wohl darbey/ daß Sies behalten muß
 Doch froh! es geht Ihr recht mit Ihrem Werthen
 Linken/

Dieweil Euch Glück und Lust bey Eurer Ehe wincken.

So liebet denn vergnügt / schaut Glücke/ Heyl und Sees
 gen/

Es geh Euch allezeit in Eurer Ehe recht!
 Recht aber gehet Euch/ wenn sich die Dornen legen/
 Wenn Ihr auf Rosen geht / und um Jacobi sprecht:
 Das liebe Lieben macht in diesem neuen Orden/
 Daß/ ehe wirs gemeynt/ schon unser Dreye worden.

IX.

Der durch seinen Reichthum zur Liebe
 reizenden Herbst bey einer Hochzeit.

So kan der reiche Herbst uns denn am besten zeigen/
 Warum der Erden/Bau und diese Unterwelt/
 Aus ihrem langen Nichts bey jener Schöpffung steigen/
 Was ihnen Gottes Spruch zu ihrem Ziel gestellt.
 Sein fetter Anblick weiht/ sie sollen Früchte bringen/
 Darzu ein stiller Trieb in die Natur gelegt/
 Der sich zu dieser Zeit beglückt in allen Dingen /
 Nach seiner Zeugungs / Krafft und deren Wirkung
 regt.

Was

Was durch der Sonnen Strahl zur Frühlingszeit entsprossen/
 Was durch des Sommers Trieb sich irgend vorge-

than/
 In Stengel oder Stamm nach seiner Art geschossen/

Das schaut das Auge jetzt voll Frucht u. Saamen an.
 Dort steht ein steiffer Halm/ den seine Körner drücken/

Das auch das schwangre Haupt sich nach der Erden zieht/
 Hier muß die Staupe sich von ihren Früchten bücken/

Die man in Überfluß an solcher hangen sieht.
 Da prangt ein hoher Baum mit Stützen und mit Stangen/

Da dessen ungeacht sein sanfft geplagter Ast/
 Sein hold beschwerter Zweig zur Erden niederhangen/

Und seuffzen beyderseits vor angenehmer Last.
 Die Nectar gleiche Frucht/so wie in ersten Garten/

Weiß/ gelbe/ blau und roth durch Laub und Reisser spielt/
 Scheint auf die frohe Hand fast mit Begier zu warten/

Indem ihr Honig/Schmack nach unsern Munde zielt.
 Wo anders beugen sich die Trauben volle Reben/

Und weinen angenehm vor allzuvielen Saft/
 Es ringt der stolze Stock/die Berge zu erheben/

Indem er ihnen Zier/ uns Geist und Leben schafft.
 Ja was das Aug erblickt/ das zeigt von Wunderthaten/

Und wie ein jedes Kraut die ächten Kinder bringt/
 Wie Saame/ Kern und Frucht/ in ihrer Art gerathen/

Kurz/ wie es der Natur zu dieser Zeit gelingt.
 Das bringt denn billig nun die edlen Creaturen/

Vor welche diese Welt/ und jeder Baum gemacht/
 Durch einen stillen Trieb/ auf die belobten Spuhren/

Das sie auf ächte Frucht durch Liebes/Bluth bedacht/
 Die Reizung sucht daher den ersten Stand auf Erden/

Worzu des höchsten Wort: Seyd fruchtbar! kräftig schallt/
 Sie wollen so beglückt/ als stumme Stauden werden/

Dahero Blut und Geist durch alle Glieder wallt.

Die Liebe ist der Weg/ den sie vergnügt ergreifen/
 Die Himmel starcke Krafft / so edle Früchte schenckt/
 Das angenehme Feld/ darauff sie glücklich reiffen/
 Der holbe Sonnen: Strahl, der sich auf selbe lenckt.
 Hoch: Werthgeschätztes Paar / das selbst der Himmel
 liebet/

Das unser froher Geist mit tausend wünschen ehrt/
 Das jeho seine Brust der Liebes: Macht ergiebet/
 Das der beglückte Herbst in Lieben üben lehrt/
 Ihr habt die rechte Zeit zum Liebes: Spiel getroffen/
 Die Euch nur Zucker: Lust / und alles Wohl vers
 spricht/

Sie läßt Euch Überfluß an Segens: Früchten hoffen/
 So die vergnügte Brust von keuscher Liebe bricht.
 Denn ist die Liebe recht / kennt man ihr süßes Wesen/
 Ist sie durch Keuschheit rein / durch wahre Treue
 gleich;

So läßt ihr Lebens: Baum uns stete Früchte lesent/
 Sie wird ein Paradies/ und stetes Himmelreich.
 Ein Eden / wo die Lust an allen Zweigen hanget/
 Ein fettes Canaan/ wo Milch und Honig fließt/
 Ein Himmel/ welcher stets mit Glücks: Gestirnen pranz
 get/

Ein kühler Freuden: Brunn / den man mit Lust
 genießt.

Ein steter Hochzeit: Tag/ wo Lust die Taffel decket/
 Ein Uhrwerck / welches uns nur frohe Stunden
 schlägt/

Ein angenehmer Thon/ der Fröhlichkeit ertwecket/
 Ein hold Brasilien/ das lauter Zucker trägt.

Ein Bosen/ welches nie Egyptens Fülle Plagen/
 Ein Ceylan/ welches uns die Frucht entgegen weht/

Ein schön Hircanien / wo Bäume Honig tragen,
 Ein reiches Indien/ das voller Schätze steht.

Wo aber geile Brunst den leichten Sinn betrogen/
 Da ist sie Sodoms Frucht/ die falsche Röthe deckt/

Ein Calmus/ den die Kunst mit Zucker überzogen/
 Und der sich alsofort bey dem Gebrauch verlectt.

Ein

Ein falsches Löffel-Kraut/ das Coloquinten gleichet/
 Ein glattes Spiegel-Glass/ das unvernierckt zerbricht/
 Ein leichtes Flitter-Gold/ das jedem Hauch entweichet/
 Ein nur gemahlter Strahl/ der ohne Freuden-Licht.
 Ihr / werthgeschätzten Zwen/ Ihr sucht die ächte Liebet/
 Ihr machet eure Lust von aller Schmincke frey/
 Ihr fühlet beyderseits vollkommen reine Triebe/
 Ihr stimmt an keuscher Brunst einander völig bey.
 Ihr seyd einander gleich an Leben und Beginnen/
 Ihr seyd einander gleich an Muth und Jugend-Glor/
 Ihr seyd einander gleich/ an tugendreichen Sinnen/
 Drum bringet der Liebes-Baum Euch Honig Frucht
 hervor.

Daher ist unser Wunsch/ den wir als Brüder schreiben/
 Es müsse Euer Stand/ der Stand der heiligen Eh/
 Ein Segens voller Herbst zu aller Zeit verbleiben/
 Sein Reichthum stöhre nie ein kummerreiches Weh.
 Ihr müßet jederzeit des Friedens göldne Auen/
 Der Freuden Sammel-Platz / der Anmuth Lust-
 Revier/

Der Bollust Überfluß bey eurer Liebe schauen/
 Ja was das Herz begehrt/ das zeige sich alhier!
 Der Himmel lasse Euch dem Glück in Schoosse liegend
 Er kröne Seel und Leib mit allem Wohlergehn/
 Er geb euch bald zu thun/ was denn? ein Kind zu
 wiegen/
 So wird der Liebes-Herbst mit seiner Frucht bestehn/

X.

Den beschenckten Kauffmann, bey dem
 Hindorff- und Schenckischen Hochzeit
 Feste zu Jena den 9. Sept. 1725.

Es bleibt die Kauffmannschafft ein höchst belieb-
 tes Wesen/
 Wo die Vergnüglichkeit die Wahren ausgelegt/
 Die sich ein kluger Sinn zum Vorrath auszerlesen!
 Well

Weil alles/ was man hat Profit/ und Nutzen trägt.
 Doch kan uns selbige um so vielmehr vergnügen,
 Wenn auch des Glückes Gold uns das Gewölbe
 schmückt!

Wenn sich Verkauf und Kauff nach unsern Wunsche
 fügen,

Wenn alles was man thut/ sich uns zum Besten
 schiekt.

Vornehmlich wenn die Huld des Himmels uns bedens
 cket!

Und wenn sich ohne Müh beliebter Vortheil zeigt/

Wenn uns das Glück selbst was Angenehmes schencket/

Dadurch das Wohlergehn aufs neue mercklich steigt.

Was andre in der Welt durch Reisen und Bemühen/

Durch mancherley Berkehr/ durch Handeln und Ver
 kauff!

Durch Wechsel und Credit/ und sonst vor Nutzen ziehen/

Daß stößt uns dergestalt durchs bloße Glück auf:

Nun aber pflüget sich gar niemand sonst zu sperren/

Wenn man ihm etwas schencket/ und dessen Guth ver
 mehret!

Zielwenger schielte sichs vor kluge Handels Herren/

Wann man dieselbigen mit einem Schatz beehrt.

Denn wem ist unbekant/ was diese nöthig haben?

Wenn ihre Kauffmannschafft mit Ruhm bestehen soll/

So daß sie den Profit nicht in die Schuld vergraben/

Und daß ihr Laden stets von guter Wahre voll.

Wohl Dicker/ aber halt/ ich hått mich bald versprochen/

Wohl/ Eder Bräutigam/ war/ was ich sagen wolt/

Doch wår durch jenes Wort auch eben nichts ver
 brochen!

Es wår bekant genug/ wenn man es melden solt/

Du treibst die Kauffmannschafft sehr wohl/ mit vielen
 Segen!

Weil stets Dein kluger Sinn den besten Vortheil
 wehlt!

Dahero mehret sich/ drum blühet Dein Vermögen/

Doch hat Dir bisanher ein Etwas noch gefehlt.

Mit

Mit diesen hat Dich nun die Liebe jetzt beschenket /
 Doch aber recht gesagt/ Du hast es selbst gerhan.
 Der Jungfer Schwester Treu hat Deine Brust geloncket/
 Denn diese führt Du jetzt die göldne Liebes:Wahn.
 Der Himmel schenckt Dich Ihr/ Du schenckst Dich ihr
 rer Liebe/

Es soll in eurer Brust der Liebes Handel seyn/
 Ihr fühlet beyderseits die angenehmsten Triebe/
 Ihr gehet den Contract mit viel Vergnügen ein.
 Die Treu und Redlichkeit ist die beliebte Wahre/
 Und die Gewehr darzu ist eurer Liebe Krafft/
 Die Dauer aber sind die späten Lebens Jahre/
 Wo ieder Augenblick vernente Wollust schafft.
 Die Werthe Jungfer Brant sieht diß von ferne blühen/
 Und freut sich inniglich auf solches Wohlergehn,
 So/ wie Rebecca dort/ wünscht Sie mit Dir zu ziehen/
 Daß ihr auch Sinn und Muth nun bloß nach Weis
 mar sehn.

Wohlan so handelt denn beständig um die Wette /
 Verkaufte und schencket nur einander Liebes:Gluth/
 Ja suchet den Profit so gar auch in dem Bette /
 Wenn ihr einander da in Liebes:Armen ruht.
 Die Wahre kennt ihr selbst/ die von euch zu verstecken/
 Sie heisset Lust und Schertz/ Umarmung/ Lieb und
 Ruß/

In eurer Handelschafft laßt diese nie gebrechen/
 Damit aus eurer Eh ein Himmel werden muß.
 Bornehmlich sehet zu/ bald etwas zu erhandeln/
 Und leget selbiges auch vor den Leuten aus/
 Denn werdet ihr also die Liebes:Wahne wandeln/
 So mehret sich eure Lust und euer Werthes Hauß.
 Indesß versichert euch/ mein Wunsch der euch vers
 ehret/

Hat alles Wohlergehn vor euch zu seinem Ziel.
 Der Himmel der also sein Wohl bey euch vermehret/
 Verwandle euren Stand in lauter Liebes: Spiel!

XI.

Ob die Jungfer Braut Milz-Beschwe-
rung gehabt bey einer Hochzeit.

Wie kömmts in aller Welt / daß man die Jungfer
Braut,
Als die sich bis anher mit mancher Roth getragen /
Anesgo so vergnügt / so frey und lustig schaut /
Man hört sie nicht wie sonst von Milz / Beschwörung
klagen.

Fehlt ihr denn weiter nichts / ist alles nun vorbey?
Ist sie auf einmahl denn in diesem neuen Orden /
Von der Unbäßigkeit und allen Schmerzen frey?
Ist sie auf einmahl denn gesund und munter worden?
Gewißlich! wem bekandt was Milz-Beschwörung thut /
Und wie die Jungfer Braut so bald davon genesen,
Dem kömmts bedenklich vor / es war zu jähling gut /
Und glaubt / es sey vielleicht was anders sonst gewesen.
Der Ursprung solcher Roth ist zwar nicht unbekandt,
Wir wissen was es ist / auch wo es her entstehet,
Wenn nemlich unserm Bluth der freye Paß verrannt /
Daß es in seinem Lauff nicht durch die Adern gehet.
Und als rühret es von solchen Dingen her,
Daraus Verdickungen und Schwämmigkeiten kömen /
Es kömmt von starcken gehn / offte gleichsam ohngefehrt /
Und hat doch unversehns sehr überhand genommen.
Drum setz diß Ubel uns zum öfftern in Gefahr /
Und laß sich nicht so leicht als man vermeint curiren /
Die Mittel / so davor / sind zwar nicht allzu rar /
Doch pflegen sie sehr offte die Kräfte zu verlieren.

Wir haben hiez und her die Kranckheit überlegt /
Wir müssen aber doch bey so gestalten Sachen /
Da sich das frische Bluth in Adern, hurtig regt /
Von unsrer Jungfer Braut die festen Schlüsse machent /
Die Kranckheit könne nicht von Milz gewesen seyn /
Dieweil sie so geschwind ohn Arzenei vergangen.
Denn

Denn daraus hat bereits die Sache einen Schein,
Es hab ihr ganz gewiß was anders angehangen.

Wir halten dannenher um die Erlaubniß an,
Der Sachen dieses mahl gebührend nach zu sinnen,
Vielleicht gelangen wir noch auf die rechte Bahn,
Und werden ihre Noth in vorgehen Stande innen.
Jedoch, wie that sie denn, eh ihre Krankheit wich?
Was? und wo fehlte ihr's? wie lebte sie darneben?
So viel uns noch bekandt/ so war sie gern vor sich/
Das Herze war ihr schwehr sie wolte stille leben.
Nun aber haben wir im Traume einst gehört/
Wie eine Krankheit sey/ so diese Würckung hätte/
Daß sie die süße Ruh des Frauenzimmers söhrt/
Und daß sie nichts vertreibt/ als nur das Ehe-Bette.
Sie ließ auch in der Welt den Jungfern keine Lust/
Und griff ohn unterlaß nach ihrem zarten Herzen/
Sie hieß alleine seyn) und kränckte ihre Brust/
Erweckte Traurigkeit und ganz verborgne Schmerzen.
Wir kennen unsers Orts zwar diese Krankheit nicht,
Warum? es wolt der Traum uns mehr nicht unters
weisen!

Wir wurden weiter nichts von ihrer Art Bericht/
Jedoch erschnapten wir/ sie solte Liebe heißen.
Hochwerthe Jungfer Braut, wehlan! was meynet Sie!
Huy! Sie gestehet es/ Sie sey hiervon genesen.
Doch stille! brecht das Wort/ sonst wär es gar die Lie-
bes-Krankheit in der That; und weiter nichts ges
wesen.

Mit Leugnen ist gewiß nun weiter nichts zu thun/
Die Sache ist und bleibt durch dieses Wort verrathen
Die Krankheit war, Sie wolt in Liebes-Armen ruhn,
Denn dis sieht iederman an ihren heutgen Thaten.
Ihr werther Brätigam/ erkennet die rechte Spühr/
Die ganze Maladie auff einmahl gleich zu heilen/
Nun fragt sie weiter nichts nach Zwölffers Milk-Eins
ctur/

Um das verirrte Bluth gehörig zu vertheilen.
 Sie siehet schon zuvor / daß sie die Panacee
 Vor das, was ihr gefehlt / an seiner Huld gefunden /
 Und daß es wohl um Sie bey seiner Liebe steh /
 Davon die freye Brust den Vorschmack schon emp-
 pfunden.

Der Himmel schaffe denn daß Ihre Liebes-Bluth /
 Zu steten Wohlergehn und süßer Lust gereiche.
 Daß ieder Augenblick Ihr also gütig thut /
 Daß die Verdrießlichkeit von Ihrer Liebe weiche
 Inzwischen / Werthes Paar, nehmt dieses wohl in acht /
 Daß Ihr Euch allezeit so um die Wette liebet,
 Daß Euch die Liebe frantz / doch auch Gesundheit
 macht /
 Und forget / daß Sie uns bald einen Zeugen giebet.

XII.

Die einem getreuen Schulmanne bey der
 Last von Gott geschenccke Lust, an (Tit.)
 Herrn M. Joh. Heinrich Wolff SS. Th.
 Bacal. und des Gymnasii Ruthenici wohl me-
 ritirten Conrectoris bey Vermählung seiner
 Jüngsten Jungfer Tochter, an (Tit.)
 Herrn Laurentium Baumgärtel wohl-
 verdienten Diac. Suburbaunum zu
 Geraden 16. Oct. 1725.

Num hatte jenes Paar den schweren Fall gethan /
 Durch welchen in der Welt der erste Stand vers-
 gangen /
 So drohte Gottes Spruch ihm Schweiß und Mü-
 he an,
 Die sich durch selbigen auf einmahl angefangen.
 Es sollte jeder Stand und jedes Amt auf Erden /
 Mit Kummer und mit Last sehr hart beschweret werden.
 Zwar

Zwar wird der harte Schluß in allen Orden wahr,
Indem sie insgesamt vor Müß' und Sorge schmache-
ten!

Doch stellet sich davon die rechte Wirkung dar/
Wenn wir den Schulen; Stand mit seiner Last bes-
trachten!

Wo jeden überall/ der in denselben lehret/
Viel Arbeit und Verdruß/ ohn Unterlaß beschweret.

So etwas in der Welt recht saure Mühe bringt;
So etwas in der Welt Bekümmerniß erwecket:

So etwas in der Welt zu steter Arbeit zwingt;
So etwas in der Welt in blasse Sorgen stecket:
So istß dasselbe Ambt/ das stets der Jugend pfieget/
Und in ihr rohes Herz Verstand und Weißheit leget.

Nichts minder kostet es recht ungemaine Müß/
Den Eisenharten Sinn der ganz verkehrten Jugend
Von Bösen abzuziehn/ darnach sie spät und früh
Mit allen Kräfte[n] strebt/ doch niemahls nach der Tug-
gend;

Daher/ soll ihre Brust auch diese lieb gewinnen/
So muß man Tag und Nacht dißfalls auf Mittel sin-
nen.

So istß: es bleibt ein Ambt, das nur von Sorgen weiß/
Von lauter Müß und Noth und Angst erfüllten Plagen/
Von lauter Ungemach, von sauren Schweiß und
Fleiß!

Von Arbeit und Verdruß/ von wenig guten Tagen.
Und fragen wir dabey/ was hat das Ambt zum Lohnes
So istß/ Verachtung/ Haß/ Undanck nebst Spott und
Hohne.

Doch ist der Nutzen groß/ der aus der Schule fließt/
So daß sich ihre Frucht in alle Stände breitet.

Wenn man der Jugend Sinn in Guten unterweist/
So wird ein Weißheits-Ström aufß ganze Land ges-
leitet.

Ein Schulmann machet sich durch recht getriebne Lehren
Um diese Welt verdient/ und fördert Gottes Ehre.

Der Himmel welcher selbst die Schulen unterhält/
Kennt beydes allzuwohl/ den Vortheil und Bemühen/
Drum macht er/ daß auf die besondrer Segen fällt/
Durch deren Treu und Fleiß so edle Früchte blühen:
Er überschüttet sie mit vielen Wohlgedeyen/
Und läßt bey ihrer Last Vergnügung prophezeyen.

Er mischt in ihren Staub auch goldne Körner ein/
Er macht ihr bitteres Salz zu süßen Manna-Kuchen/
Den Coloquinten Trancß zu Alicanten Wein/
So daß ie dennoch hier Vergnügen auch zu suchen/
Er läßt die matte Hand bey Dornen Rosen brechen/
Und den verdrosnen Mund von mancher Freude spre-
chen.

Du kannst von alle dem Hochwerthgeschäfter Mann/
Du kannst von dem Verdruß in Schulen Zeugniß geben;
Doch aber auch zugleich/ was Gottes Vorsicht kan/
Dadurch die Lehrer noch in viel Vergnügen leben.
Du kannst bey Sorg und Müß' und unter Staub und
Flagen/
Von Gottes Gütigkeit/ von Glück und Freude sagen.

Ein kluger Gärtner sieht an Bäumen seine Lust/
Ein Säeman an der Saat/ wenn beydes Früchte
bringet:

Und wer in Schulen lehrt vergnüget seine Brust/
Indem ihm sein Bemühen an Lernenden gellinget.
Du hast bemühter Mann/ längst Schüler aufzuweisen/
An welchen deinen Fleiß ja alle Stände preisen.

Dis kan Dir allerdingß die größte Freude seyn;
Jedoch der Himmel läßtß bey diesen nicht bewenden/
Es schencket seine Huld dir mehr Vergnügen ein/
Um alles Wohlergehn dir reichlich zu zu senden!

Er

Er stärcket deine Krafft; denn wer mit grauen Haaren
Wie Du, in Schulen lehrt/ hat grosses Glück erfahren.

Doch eines Mannes Lust ist sein beglücktes Haus:
Drum wolt der Himmel Dich mit solchem auch bedenken/
Er goß auf Deine Eh' die Seegens-Schalen aus/
Durch Kinder guter Art Dir manche Lust zu schenken:
Zwey Töchter hast du nun nach Wunsch ausgestattet/
Bey welchen reine Zucht sich mit der Tugend gattet.

Der Himmel brachte es durch seinen Trieb dahin/
Daß sie die Tugenden der Eltern angenommen/
Die Zucht und Gottes-Furcht zog den gelassenen Sinn
So, daß sie überall in grosse Liebe kommen/
Daß Männer/ welche wir besonders rühmen müssen/
Durch einen keuschen Trieb Sie in der Ehe küssen.

Der Höchste welcher Dir so grosse Freude macht/
Und dieses keusche Paar im Himmel längst verbunden/
Verschaffe/ daß auf Sie nur Heil und Segen lacht/
Damit Sie Benderseits/ was Sie vergnügt/ gefunden;
Er lasse ihre Eh' den rechten Zweck erreichen/
Und Sie dem Paradies an Lust und Früchten gleichen.

XIII.

Was die Fabel von Orpheus bedeutet
bey dem Zellbach: und Kruspsichen
Hochzeit-Geste in Jena den 13.
Aug. 1725.

W Er sich die Mühe giebt/ und sieht in jene Welt/
Da sich die Phantasie fast allzusehr erhöhet/
Und uns ein weites Reich von Fabeln vorgestellt/
Wo Orpheus fast zu erst mit seiner Leier stehet;
Derselbe muß entzückt und mit Verwunderung sehn
Was diesem Götter-Sohn darinnen angedichtet/

Und was durch seine Kunst in der Natur geschehn/
Was die Geschicklichkeit vor Wunder angerichtet.

Die Leyer hat bey ihm die sonderbahre Krafft/
Was unbeweglich ist/ ganz hurtig zu bewegen/

Was keine Seele/ hat kriegt neuen Lebens/ Saft/
Sich auf besondere Art als lebend zu erregen.

Raum schallt von selbiger ein angenehmer Thon/
So müssen Berg und Thal den süßen Zug empfinden/

Und wenn sie weiter klinget/ so hüpfen sie davon/
Weil Kunst und Harmonie sie angenehm entzündet.

Der Löwe ändert sich/ sein Brüllen wird gestillt/
Das wilde Zieger/ Thier wird durch das frohe Spielen

Vor der empfundenen Lust mit Sanftmuth angefüllt/
Weil sie nach ihrer Art viel frohe Triebe fühlen.

Die Ströhme, welche sich mit ungeheurer Fluth
Durch ihre Uffer durch ins Meer und Seen dringen/

Bezähmen unvermerkt das Rauschen ihrer Wuth
Bey dem so lieblichen und angenehmen Singen.

So abentheuerlich / so tolle dieses scheint/
So wenig ist jedoch die Lehre zuverlachen.

Denn was das Alterthum durch diese Fabel meynt/
Sind die zu unsrer Zeit beliebten Liebes/ Sachen.

Kunst und Beredsamkeit zeigt seine Leyer an/
Die mit beliebten Schertz die Liebes/ Gluth erregt.

Denn was die Fabel zeigt/ das Orpheus dort gethan/
Das wird uns in der That hier an den Tag gelegt.

So bald das Sängerspiel der wahren Liebe klinget/
So bald ihr froher Thon in gleich gesunnte Herzen/

So bald ihr süßer Schall durch keusche Ohren dringt;
So bald entsethet auch ein angenehmes Scherzen.

Die Herzen werden drauf einander zugewandt/
Weil sie der frohe Thon in die Bewegung bringet/

Auch kommt ihr ganzes Blut in einen andern Stand/
Dieweil der Liebesklang durch Geist und Adern dringet.

Geehrt/verlobtes Paar / das selbst der Himmel liebt/
Du kauft uns alles bis von neuen nun beweisen/

Und/ was die Harmonie der keuschen Liebe giebt/
Uns auf besondere Art/ als höchst bewegend preissen.



Es regte sich bey dir der keuschen Liebe Schall/
Den selbst des Himmels;Schluß im Herzen dirigiret/
Drum folgte alsobald der frohe Wiederhall :
Wir lieben/weil uns doch ein Trieb von oben rühret.
Erst stimmte Herz und Mund des werthen Bräuts
gams an :

Es regen sich in mir recht angenehme Triebe/
Und führen meinen Fuß auf eine Rosens;Bahn/
Das heißt : sie treiben mich zu einer keuschen Liebe.
Der Himmel zeigt mir ein rechtes Engels;Kind
Bey der Verstand und Treu mit ungeschminckter Tugend/
Auf eine holde Art genau verschwistert sind/
So, wie die Freundlichkeit mit einer muntern Jugend.
Ich gehe dannenher den Schluß mit Freuden ein :
Es soll mein Liebes;Ziel die Edle Kruckpin bleiben.
Sie soll mein liebster Schatz/ ich will ihr eigen seyn/
Ich will ihr Herz und Mund zum Eigenthum vers
schreiben.

Die Edle Jungfer ; Braut/ die solcher Schall vers
gnügt/
Empfunde alsobald von neuen Geist und Leben/
Und sprach : Ein süßer Thonhat mich entzückt besiegt/
Ich kan der Liebes ; Macht durchaus nicht widerstres
ben.

Ich liebe einen Schatz/ was solt ich lieber thun ?
Ich liebe einen Schatz/ der mich recht zärtlich liebet/
Drum will ich alsofort in seinen Armen ruh/
An ihn ergeb ich mich/ wie er sich mir ergiebet.
Hochwerthgeschätztes Paar/ was du heut angestimmt/
Das müsse immerfort recht unvergleichlich klingen/
So daß der frohe Thon niemahls kein Ende nimmt
Euch eure Hertzens;Lust in ganken Tactt zu bringen.
Der herrlichsten Music in eurer Ehe spühren/
So wird kein fals. Thon bey eurer Liebe nie
Die neue Lebens;Art zum übeln Klange führen.
Dis ist/ was ächte Treu/ und wahre Redlichkeit
Bey Ihren Hochzeit;Fest, Herr Bräutigam eilend seget ;
Die

Die Freundschaft heist es mir/ die vor geraumer Zeit
 Mir immer wohl gewollt und meine Brust ergözet.
 Inzwischen freu ich mich/ Sie so beglückt zu sehn/
 Und hoffe Dero Gunki/ die ich bisher empfunden/
 Soll künftig allezeit aus gleichen Thone gehn/
 So hab ich einen Freund zu meinem Glück gefunden.

XIV.

Einen Wittwer als einen Irrgänger,
 bey einer Hochzeit.

ES mag ein toller Kopff von Ehestande schreiben/
 Was seine Phantasie ihm in die Feder giebt/
 Es wird doch allezeit was angenehmes bleiben/
 Wenn sich ein keusches Paar im Stand der Ehe liebt.
 Gesezt man nennet ihn den Stand gestickter Hosen/
 Wo man uns liebe Brodt der Frau die Schürze küßt/
 Wo man zu thun genug/ ihr also lieb zu kosen,
 Daß uns die Nachbarschaft, nicht wie Actäon grüßt.
 Gesezt man müste sich um Milch und Mehl bewerben/
 So bald die Jungfrau ein altes Weib bestellt/
 So bringt der Storch davor uns einen jungen Erben/
 Der einen Kindtauff/ Schmauß/ und angedrtes Geld.
 Gesezt man nennet ihn den Stand von vielen Plagen/
 Gesezt man nennet ihn die rechte Claverey/
 Die Wahrheit kan indeß mit bessern Grunde sagen/
 Daß doch der Wittwer/ Stand unfäglich schlimmer
 sey.
 Denn dieser führet gleich aus den erwünschten Orden/
 Und bringt den Armen Mann davor ins Labyrinth/
 So daß er recht erfährt/ er sey geplaget worden/
 Indem er überall die Weiber Noth empfandt.
 Erst läßt die Traurigkeit ihn in der Irre gehen/
 So oft der treue Sinn an seine Nabel denckt/
 Dann muß er immerfort in harten Sorgen stehen/
 Was ihm auf den Verlust der Himmel wieder schenckt.
 Die

Die Sorgen lassen ihn zu keiner Ruhe kommen/
 Sie führen seinen Sinn in lauter Irrung ein/
 Was er sich hier und da im Hause vorgenommen/
 Das will fast allezeit mehr/ als vergeblich seyn.
 Er stehet, wo er ist/ auf halbverwirrten Stegen/
 Er gehet allezeit / als wie im Circul fort/
 Die Grillen leiten ihn auf lauter Jungfer-Wegen/
 Doch sein verstrickter Fuß fehlt stets den Freundens
 Port.

Der Kummer säumet nicht ihm vieles beyzubringen/
 Und reißt das Hoffnungs- / Ziel aus seiner matten
 Brust/

Auch will die Einsamkeit ihn in die Fesseln zwingen/
 Er stohet lauter Last vor angenehme Lust.
 Denn will er eine Frau aufs neue wieder suchen/
 Da hat der gute Mann, erst seine liebe Noth/
 Hier schimmert eine so/ wie Bauer- Kirmis- Kuchen/
 Dort geht die Ehrlichkeit von vielen auf ein Loth.
 Er dencket hin und her, wie endlich zu entfliehen/
 Er stellt sich diß und das in den Gedancken vor/
 Es will kein werthes Kind ihn aus dem Netze ziehen/
 Doch endlich bringet ihn des Himmels- Gunst empor/
 Hochwerther Bräutigam/ diß ist Ihm wiederfahren/
 Der Himmel feste ihn auch in den Kummer- Stand/
 In welchem überall nur rauhe Wege waren/
 Und wo sein matter Sinn viel Widriges empfandt.
 Ihm fiel das Ungeheur von hundert tausend Sorgen,
 Als wie den Theseus der Minotaurus an/
 Es drohte selbiges mit jedem neuen Morgen /
 Ihm wieder so zu thun/ als es zuvor gethan.
 Er samme hin und her/ die Quere und die Länge,
 Er fiel auf diß und jens / er dachte so und so,
 Doch immer plagte ihn der Grillen reiche Menge/
 Er lebte, wie im Traum/ er wurde niemahls froh.
 Er suchte überall die Grillen zu vertreiben
 Es war ihm nirgend recht / ihn irrte auch ein Flatz/
 Es schien als könnte er an keinem Orte bleiben/

Drum gieng er bald ins Holz/ bald wieder durch die
 Stadt/
 Bald aber wiederum in Rossmarinen Garten/
 Bald legte er sich gar/ bald stund er wieder auß/
 Er kunte/ wo er war/ kaum viertel Stunden warten/
 Der Sorgen Ueberfluß behielte seinen Lauff.
 Oftt gieng mirs selber nah, ich dacht / das heißt geschor-
 ren,
 Oftt hat ich meinen Spaß/ mir siel die Henne ein /
 Die nirgend bleiben kan/ wenn sie das Nest verlohren/
 Ich dacht / muß das nicht Noth ums Frauenzimmer
 seyn.
 Er bliebe eingesperrt in diesem Labyrinth/
 Es ward kein froher Gang zu seiner Lust verspürt/
 Er dacht/ O daß ich nicht die Ariadne finde!
 Die mir den Faden zeigt / der mich zum Ausgang
 führt.
 Die so beschaffen ist/ daß sie mich herglichen liebet/
 Die mein besorgtes Herz dereinst zufrieden stellt/
 Die mir ohn unterlaß geneigte Blicke giebet/
 Und die mein ganzes Haus vor seine Mutter hält.
 Der Himmel sahe diß/ er merckte sein Verlangen/
 Ein angeregter Trieb erweckte seine Brust/
 Daß er fast unvermerckt was neues angefangen/
 Und daraus stammet jetzt die frohe Hochzeit-Lust/
 Die werthe Jungfer-Bräut / so Ariadnen gleichet
 Als die durch ihren Witz an Theseus viel gethan/
 Isis die ihm noch zum Glück den frohen Faden reichet/
 Und führt ihn dergestalt die Freuden-volle Bahn.
 So muß sich endlich noch das heisse Wünschen fügen/
 Indem sich unsre Brust nach Frauenzimmer sehnt/
 Denn wer da Hosen trägt / den kan doch nichts ver-
 gnügen/
 Als was sich wunderschön mit Weiber-Hauben
 krönt.
 Was gilt's! er soll mir nun hinfort zu Hause bleiben/
 Es geh auch/ wie es will/ in seinem Holze her/

Es mag die Rosmarin verdorren und kelleiben/
Er fraget nichts darnacher hat zu Hause mehr.
Er läßt die Jungfer: Braut nunmehr vor alles sorgens/
Er übergiebet ihr die Kinder und das Haus/
Er aber sorgt vor sie von Abend bis am Morgen/
Weil er versichert ist/ es kömmt was gutes draus.
Woblan/ es gleiche denn die Liebe Labyrinthem/
Daraus/ Geehrtes Paar / niemahls zu kommen sieht.
Um Lust und Einigkeit in Euer Band zu winden/
Das heut durch Priesters: Hand um Euer Bindniß
geht.
Seht/ da ihr Hochzeit macht / ist Kirmse bey den Dauren/
Wo Gans und gelber Platz auf ihren Tische paßt/
Drum soll euch billig auch die Kleinigkeit nicht dauren.
Damit Ihr übers Jahr ihn'n keinen Vorzug laßt.

XV.

Die von der Liebe persuadirte Nonne,
bey einer Hochzeit.

Schwerthe Jungfer: Braut da andre fertig stehen/
Und Ihr mit einem Wunsch vergnügt entgegen
gehen.
So nehm ich meiner Pflicht und Ihres Festes wahr/
Und reiche auch darbey ein Vers: Gerüchte dar.
Es schickt sich anders nicht bey so gestalten Sachen/
Und gleichwohl weiß ich nicht / wovon der Vers zu
machen/
Doch ich besinne mich/ es fällt mir etwas ein/
Es wolt die Jungfer: Braut einst eine Nonne seyn.
Sie resolvirte sich in Einsamkeit zu leben/
Und wolte sich daher in Kloster: Stand begeben/
Wo man die Liebes: Gluth als Gift und Laster flieht/
Und nur auf Heiligkeit und stilles Wesen sieht.
Sie dacht/ wie wunderschön ist's bey den lieben Nonnen/
Die allen Frauens: Völet den Vorzug abgewonnen/
G 5 Sie

Sie sahe diesen Stand so unvergleichlich an/
 Als keine aus der Zahl der Nonnen je gethan.
 Sie bliebe stets darbey/der Himmel liebt die Seelen/
 So diesen schönen Stand auf Erden auserwehlen/
 Die Menschen achten sie als eine Maritât/
 Und meynen daß allhier bloß fromm zu leben steht.
 Auch dürfft Cupido sich ins Kloster nie verfügen/
 Noch Theseus falscher Mund ein treues Kind betrügen/
 Mit Bessern kehrten sie der Männer Bahne zu/
 Und also lebte man hier heilig und in Ruh.
 Die Liebe merckte dis/und sprach mit hellen Lachen:
 Sie dencke immerhin/ich will es doch wohl machen/
 Ich schweige nur darzu/bis ich die Zeit erschn/
 So dann soll unvermerckt das/was ich will/geschehn.
 Sie mag auch noch so sehr auff's Kloster:Leben sinnen/
 So soll doch meine Macht ihr Herze schon gewinnen/
 Damit sie einen Mann als Ehe: liebsten küßt/
 Und wenn sie nichts zu vor von Lieb und Küssen wüßt.
 Drum muß Cupido sich jüngst auff den Dfen setzen/
 Um durch den sanfften Pfeil ihr Herze zu verletzen/
 Erst sah er nicht nach ihr: doch siehe/was geschicht?
 Sie ließ nicht eher nach/bis er auff sie gericht.*
 So machte Venus denn ein Vorspiel solcher Thaten/
 Und ließ die Jungfer: Braut sich also selbst verrathen/
 Sie wâr der Liebes: Gluth nicht völlig abgeneigt/
 So ferne selbige aus keuschen Flammen steigt.
 Als dieses kaum geschehn. so muß sie anders dencken/
 Und ihre keusche Brust dem Herren Bräutigam schencken/
 Da ward am Nonnen: Stand gar weiter nicht gedacht/
 Vielmehr zum Hochzeit: Fest die Anstalt gleich gemacht.
 Man frage/ist sie denn nun eine Nonne worden?
 Wie heist ihr Kloster: Abt/ wie der erwählte Orden?
 Was mag ihr Botum seyn. wie tritt sie in das Chor?
 Was nimmt sie Tag und Nacht in ihrer Zelle vor?

Die

* Dieses war jüngstens mit dem Bilde des Cupido
würclich geschehen.

Die Antwort ist bey ihr : Mein/pfuy ! das Kloster-Leben/
 Kan niemahls solche Lust als wie die Ehe geben/

Es bleibet allezeit ein ganz verhafter Stand/

So/ wie in Segentheil die Eh ein Liebes-Band.

Rein Nonnrich läffet dort vergnügte Stunden zehlen/

Hier aber wohl ein Schatz stets Lieb und Lust erwehlen/

Dahero soll mein Abt mein liebster Bräutigam seyn/

By diesen schreib ich mich in einen Orden ein.

Es wird der werthe Abt mich lieben und versorgen/

Ich aber werde ihm als Nonne gern gehorchen,

Mein Wortum halt ich fest : Ich bleib ihm ewig treu/

Mein Thun ist Tag und Nacht/ich mach die Liebe neu.

Wohlau so liebet euch ! Ihr Hochgeschätzten Beydes/

Empfindet alle Lust und süsse Augen-Weidel/

Es bleibe eure Eh ein Kloster voller Lust/

Was Mäuch und Nonnen fehlt das schmecke eurr
 Brust!

Der Himmel wolle euch bey euren Kloster-Leben

Des Seegens Ueberfluß in grossen Maasse geben/

Doch aber / wenn er ihn auch mit in kleinen giebt/

So zeigt er dennoch an/ daß Ihr euch recht geliebt.

XVI.

Ein anders auf die Hochzeit , eines
 Wittwers.

SD muß die Tugend doch beständig noch gewinnen/

Wenn ihre Begner sie gleich nur zu drücken sinnen/

Sie steigt aus viel Verdruß zu ihrem Ehren-Thor/

Als wie ein Schwanen-Kiel aus tiefsten Wellen vor-

Wenn ihre Güther gleich in vielen Anspruch kommen/

Den trübes Ungemach an solche unternommen.

So bringt sie alsobald doch Gegensätze ein/

Darauf der Ausspruch fällt : es solt gewonnen seyn/

Von ihnen war das Wohl Hoch-Edler nie geschieden /

Ihr Haus war so Versorgt wie ihre Brust zufrieden /

Es machte ieder Tag noch mehr Vergnügen kund /

Als

Als jene Kachel noch an ihrer Seite stund.
 Jedoch da in der Welt Sturm Ruhe / Todt und Leben/
 Wie Auf und Niedergang in einem Circul schweben/
 Verlohr ihr Sonnen-Licht den angenehmen Schein/
 Und brach des Hoffnungs-Schiff und Bau des Glücks
 ekes ein.

Denn ehe Sie sich kaum recht hatten umgesehen /
 So wars um selbige und alle Lust umgesehen/
 Aus Lust ward eine Last / aus Licht nur Finsterniß/
 Da sie des Todtes Grimm aus ihren Armen riß.
 Jetzt wuste Creutz und Todt sehr vieles bey zubringen,
 Und wolten ihren Geist in Zweifflungs-Fesseln zwingen/
 Allein die Tugend sprach: hier ist mein siz erbaut/
 Wo man mich allemahl unüberwindlich schaut.
 Die Hoffnung ließe sich in diesen schweren zagen /
 Als wie ein Palmen-Baum durch Sturm nicht nies
 der schlagen /
 Ihr Herge bliebe stets getrost auff GOTT gericht /
 Es wusse daß ein Stern oft durch die Wolcken
 bricht.

Und also bliebß darbey / GOTT welchem nichts verborgen/
 Der werde diesen Riß schon wiederum besorgen.
 Und den beklemmten Sinn mit süßer Lust erfreun/
 Wüthin ihr ganzes Haus mit Wohlseyn überstreun.
 Und dieses hat er auch recht sonderbaher geschencket)
 Indem er ihre Brust auf eine Liebste lencket /
 Die ihrem Nahmen nach / mit rechte also heist /
 Dieweil sie mit der That desselben Deutung weist.
 Da sie sich heute nun an selbige verbunden /
 So ist der Wittwers-Stand durch tugend überwunden/
 Ihr werthes Haus beglückt, Ihr Hertz vergnügt
 gemacht /
 Weil wieder Sonnenschein auf Sturm und Regen
 lacht.

Der höchste welcher selbst die Ehe eingeführet /
 Und diese Herzen auch durch seinen Trieb gerrühret /
 Bestrahe solche stets mit seinen Gnaden-Schein /
 Und lasse / was sie thun / erwünscht gesegnet seyn.

Es

Es küsse sich allhier die Liebe mit der Treue /
 Damit ihr Wohlergehn sich immerfort verneue /
 Und die Erfüllung sich zu Ihren Wünschen fügt /
 So wird ihr Stand beglückt / sie allezeit Vergnügt.

XVII.

Auf eine andere Hochzeit.

Die Ehe welche noch aus Edens Grenzen rührt /
 Laßt ihre rechte Art mit mancherley Vergleichen /
 Was dieser Erden Bau in seinem Kreise führt /
 Das dienet mehrentheils zu einem Liebes Zeichen /
 So wohl Natur als Kunst mit ihren meisten Bildern /
 Stelt uns den Abriß vor die Ehe abzuschilttern.

Laß seyn daß mancher Kopff auf dis und jenes
 denckt /

Eh er ein ächtes Bild zum Ehestande findet /
 Gnug daß die Sache selbst uns iezo eines schenckt /
 Da sich ein edles Paar in reiner Lust verbindet /
 Denn mein! wer dencket nicht daß durch dergleichen
 Sachen /
 Zwey Herzen unter sich Contract und Bündniß ma-
 chen.

Was selbst Justinian in seinen Rechten spricht /
 Und was uns die Vernunft von den Contracten leh-
 ret /

Das fehlet insgesamt bey der Verbindung nicht /
 Dadurch die Liebe sich in die Gestalt verkehret /
 In der der Hächste selbst dieselbe heilig heisset /
 Und auch die keusche Welt als rein und löblich preiset.

Von beyden werden wir / wie jedem wohl bekant /
 Beym Handel eines Guts zu förderst drauff gewiesen /
 Wir solten den Contract und zwar mit Mund und
 Hand /

Noch

Nach aller Möglichkeit / klug und vernünftig schließen.
Wir solten mit bedacht, und ohne falsch / versprechen /
Den eingegangnen Bund zu keiner Zeit zu brechen.

Wer sich auch dergestalt in allen vorgeheh /
Dem zwingt die Neue nie mit Schaden um zu kehren /
Vielmehr weil alles dis zum Vorthail ihm geschehnt /
Kan seine Nutzbarkeit und seine Lust sich mehren ;
Da andre / welche dis nicht wohl in acht genommen /
In Schaden und Verdruß und viel Prozesse kommen.

Vergnüget uns nun oft ein unbelebtes Guth /
Wenn solches ein Contract uns eigenthümlich giebet /
Wie solt Herr Bräutigam bey ihnen Geist und Muth /
Sich nicht bey diesen freun / das selber lebt und liebet /
Daher ein froher Lieb durch ihre Aldern steiget /
Weil ihr erlangtes Guth viel Seltenheiten zeigt.

Die angenehmste Braut / die sich an sie verschreibet /
Ist von dem Höchsten selbst zu ihrer Lust verliehen /
Und weil in ihrer Brust der Tugend Kleinod bleibt /
Ist sie ein solches Gut / das allen vor zu ziehen.
Die reine Gottesfurcht Verstand und holde Minen /
Die sollen ihnen hier zur steten Anmuth dienen.

Auch wird die Jungfer Braut bey ihrer Fröligkeit /
Sich über den Contract mit ihnen / nie beschweren /
Es wird ihr edler Geist die ganze Lebenszeit /
Durch gleiche Tugenden beliebte freude lehren.
Daher wird den Contract kein Theil niemahls bereuen /
Vielmehr denselbigen ohn Unterlaß verneuen.

Inzwischen nehmen sie erlesnes werthes Paar /
Was eines Dieners Hand zu ihrem Feste bringet.
Der Himmel reiche dann stets Lust Mareissen dar /
Und schaffe / daß der Bund zu lauter Wohl gelinget /
Er seegne beyderseits in diesem neuen Stande /
Wie einsten Israel in dem gelobten Lande.

Auff

XVIII.

Auff eine Priester Hochzeit.

So geht es endlich an daß auch ein Gottes Mann/
 In unverwehrtter Lust sich einer Liebster schencket
 Wenn er den Liebes-Erleb nur richtig lencken kan /
 Daß er sein theures Ambr/sich und sein Haus bedencket.
 Der Liebe Mißgeburth / die geile falsche Brunst /
 Entbrennt durch ihre Gluth nur Weltzgesinnte Seelen /
 Ein Gott geweihter Sinn hält dis vor leicht
 Dunst /

Und wird ihr ächtes Gold statt solcher Spreu erwehlet.
 Ein rechter Priester weiß / was seine Priester-Pflicht /
 Und macht sein ganzes Thun dem Herren bloß zu
 eigen /

Er überschreitet nie des Herren Ordnung nicht /
 Drum muß sein Ehestand sich auch darnach bezeigen:
 Er nimmt sich dannenher vor andern wohl in acht /
 Weil sich des Übels Art an sein Exempel lehret /
 Damit sein Eh-Gemahl nicht das zu nichte macht /
 Was er mit grossen Ernst in der Gemeine lehret.

Wenn ein verkehrter Geist auf zarte Jahre denckt /
 Auch mehr nach Geld und Gut, als auf die Heyrath
 gehet /

So wird das Glücks-Bestirn zum öftern so gelenckt /
 Daß sein verkehrter Schein fast stets im Kreise siehet.

Wenn ein verwehnter Sinn nach kahler Schönheit
 blickt /

Und sich durch solchen Tand in viele Sorgen zwinget /
 Ein aufgeblasner Muth sich durch den Standt ver-
 strickt /

Zufall ihn selbiger zu hohen Ehren bringet :

So ist sein Priester Herz weit anders hier gesinnt /
 Er achtet weder Glang / noch Stand / noch Geld / noch
 Jugend /

Weil dieses eitel ist / und unversehns zerrinnt /
 Hingegen siehet er auf Gottesfurcht und Tugend.

Dis trifft Herr Bräutigam bey ihnen alles ein/
 Und die Erfüllung spielt aus allen ihren Sachen/
 Sie waren überzeugt/man könne Priester seyn/
 Und dennoch auch darbey vergnügte Hochzeit machen.

So bald der reine Trieb die keusche Brust gerührt/
 So ward das ganze Werk dem Höchsten übergeben/
 Daher es seine Hand auch glücklich ausgeführt/
 So daß sie nun vergnügt bey einer Liebsten leben.

Es kan nicht anders seyn, was durch den Himmel
 dringt/
 Kommt niemahls ohne Frucht auff unsern Erdb zu
 rücke,

Dahero ihr Gebeth was unvergleichlich bringt/
 Sie wissen was es ist: beliebtes Frauen Glück,
 Nechst diesen haben sie stets klüglich überlegt/
 Daß dis den Ehestand recht ungemein vergnügt/

Wenn das vertraute Paar recht gleiche Sünden hegt/
 Und wenn die Tugend sich zu wahrer Tugend füget,

Dis beydes können sie an ihrer Liebsten sehn/
 Denn diese giebt bereits die angenehmen Zeichen/
 Daß die Vereinigung vortreflich wohl geschehn.

Daß Tugend/Muth und Stand einander völlig gleichen.
 Wo solche Gleichheit ist / da muß ein Liebes Paar
 Stets Himmel: süsse Lust in seiner Eho finden.

Hochwerthgeschätzte Zwen der Ausspruch macht sich
 wahr.

Indem sie beyderseits dis Zucker Brodt empfinden.

Der Höchste gieße denn stets Del zu ihrer Gluth
 Sie müsse immerfort bey guten Tagen brennen /

Es muß sich dieses Wohl / so jetzt auff Ihnen ruht/
 So wenig / als der Haß / die treuen Herzen trennen.

Doch werthe Jungfer: Braut / wenn wieder Pfingsten
 sind.

Was wird sie gutes thun? (dis frag ich zwar vers
 schwiegen,) Echo Wiegen/

Sie redet wohl vielleicht / wie jetzt ihr Schatz: Mein
 Kind / Echo ein Kind/

Und also kommt heraus: sie wird ein Kindgen wiegen/

XIX.

Die liebens würdige Eule.

Sie nehmen werthes Paar mit güthen Blicken an
Was mein erfreuter Sinn in schlechte Verse zwins
get!

Und beydes Herz und Hand zu eurem Feste bringet/
Weil die getreue Brust euch innigst zugethan.

Denn soll ich euer Fest nicht ohne Wünsche lassen/
So muß ich selbige in diese Schrift verfassen.

Da eure reine Brunst die Lieb in Flammen treibt/
So wird durch solche Gluth auch meine Brust gerühz
ret!

Daß die Vergnügte Hand die Freundschafts Feder
führt!

Daß die Ergebenheit die schönen Worte schreibt/
Die Liebe habe sich in ihren rechten Wesen
Zum schönsten Ebenbild die Eule auserlesen.

Wie viel man immermehr von stolzen Adler spricht/
So muß er dieses mahl der Eulen dennoch weichen/
Die Liebe will sich jetzt mit weiter nichts vergleichen/
Und achtet auch so gar den raren Phönix nicht/
Dieweil sie alles das vollkommen hier gefunden,
Durch welches ihre Krafft zwey Herzen wohl vers
bunden.

Der Adler schwinget sich bey Sonnenschein empor/
Die Eule aber herrscht in braunen Abend Schatten/
So ist die Liebe auch bey treuen Ehe-Gatten,
Sie scheint bey Ungemach nur immer heller vor/
Wodurch das Lazareth zum Paradies auf Erden/
Napel zu Marcipan und Messeln Rosen werden.

Die Eule sieht genau auch bey der dicksten Nacht/
Und trachtet ihren Raub recht klüglich zuerschen!

Und bey der Liebe pflegt auch dieses zugeschehen /
 Sie nimbt ihr edles Gut recht sonderbahr in acht /
 Damit sie keineswegs sich an ein Herze bindet /
 Wo sie nicht gleichen Sinn und Gegen-Liebe findet.

Und kömmt die Eule ie ans helle Tages Licht /
 So pflegt sie ihren Flug recht seltsam an zustellen /
 Des andre Feder heer durch lauter List zu fällen /
 Indem das Jäger Barm die Freyheit unterbricht.
 Die wahre Liebes- Art läßt sich so artig schauen /
 Indem zwey Seelen sich ganz ohne falsch vertrauen.

Die Eule heisset zwar ein uns verbothnes Thier /
 Doch wollen einige ihr Fleisch recht köstlich preisen /
 Und selbiges an statt der andern Vögel Speisen /
 Bewahre Liebe ist / da lacht ein Lust-Revier.
 Wo lauter süße Kost in Überfluß zu haben /
 Wenn man begierig ist die matte Brust zu laben.

Dis alles findet man vergnügt/vernüpfftes Paar /
 In reichen Überfluß an euren Liebes- Bande /
 Und also nehmet ihr bey euren neuen Stande /
 Dis euer Wappen-Bild in seiner Deutung wahr /
 Die Eule wird hinfort / die sonst verhaßt geschienen /
 Zum angenehmen Bild bey eurer Liebe dienen.

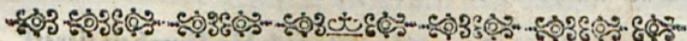
Wird mancher durchs Geschrey der Eulen oft erschreckt /
 So wirds Hoch-Edle Brant hier angenehme klingen /
 Denn ihrer Eulen Mund wird von der Liebe singen /
 Damit sie gegen Gunst in ihrer Brust erweckt.
 In Geisse seh ich schon wie sie es gerne höret /
 Und sie auf keine Art von ihrer Lust versthöret.

Ich sehe auch hiernächst wie diese Eule thut /
 Wie sie der Flügel-Paar auf dieses Kleinod breitet /
 Und mehr vor ihre Lust als vor sich selbstem streitet /
 Damit es stets vergnügt an ihrer Seiten ruht /

Sie

Sie ſiehet daß ſie ſich beſtändig alſo füget/
Damit ſie ſelbiges bey Tag und Nacht vergnüget.

Was ſonſt der Pöbel ſagt: wenn eine Eule ſchreit/
So würde uns die Zeit bald etwas böſes lehren/
Daſſelbe wird ſich hier gewißlich ganz verkehren
Weil dieſer Eulen Art nur Glücke Prophezeit.
Sie werden Werthes; Paar vergnügte Ruhe ſpeiſen/
Und ſchon zu rechter Zeit auch junge Eulen weiſen.



Zeichen · Gedichte.

I.

Höchſt · ſchmerzliche Klage bey dem Tode
te Tit. Herrn Joh. Rudolph Cademanns,
Conſiſtorial-Superint. in Gera den
11. Nov. 1720.

MEin ganz gefeſſelt Herz / ach laß dich doch
noch regen /
Nur das / was dich beklemmt in etwas zu
bewegen /
Zeig es durch eine Fluth von blutgen
Ehränen an /
Laß nicht zugleich mit dir die Hand gefeſſelt bleiben;
Damit ſie deinen Schmerz in etwas nur beſchreiben /
Und andern neben dir vor Augen legen kan /
Daß ſie den bitteren Schmerz und Kummer auch be-
denken /
So dich ach leyder! ſehr / und faſt unglaublich kräncken /
Der theure Cademann dein Schutz und Lehrer ſtirbt?
Wodurch zwar er wohl nicht / jedoch dein Glück ver-
dirbt!

Es ist als könt ich mich gar nicht zu frieden geben/
 Mein Herze ächtzet nur: ach möchte der nur leben!
 Der mir zu iederzeit so trefflich wohl gewollt.
 Wie solte dann mein Glück in höchsten Flore stehen/
 Wie wolt ich so vergnügt in Kirch und Schule gehen/
 Wenn ich dich noch daselbst wie vormahls hören solt.
 Wie wolte ich so leicht die schwersten Lehren fassen
 Solt sie dein goldner Mund daselbst noch fließen lassen/
 Denn ich hab einen nur/ der recht geschickt gelehrt/
 Und nachdem du erbleicht/ auch weiter nicht gehört.

Mich dencht ich sehe noch/ wie dich die Klugheit zieret/
 Und wie den schönen Leib die theure Seele führet/
 Auch wie dich der Verstand zu allen tüchtig macht/
 So ruht mein Sinn auch nicht sich immer vorzustellen/
 Wie Nectar Worte noch aus deinen Munde quellen,
 Wie Huld und Freundlichkeit aus dem Gesichte lacht/
 Wie du recht Väterlich auf meine Wohlfarth denckest/
 Wie du der Weißheit Schatz durch deine Lehren schens-
 cest/
 Da du mir alles so ins Herz zu drücken pfogst/
 Daß du es drüber gar von mir weg/zu dir zogst.

Du warest theurer Mann vollkommen auf der Erden/
 Kan anders was bey ihr also gepriesen werden,
 Und ist sie jemahls noch von allen Stückwerck frey.
 Da manchen kaum was rechts in einen Stück verlies-
 hen/
 So war dir selbiges in allen angediehen.
 Ich weiß/ wer dich gekannt fällt meiner Meynung
 bey/
 Du warest von Natur zum Meisterstück erkohren/
 Wo ieder/ ohn der Todt/ das Ober-Recht verlohren/
 Denn dieser hat aniegt dasselbige zerris-
 sen/ und macht mir darum die größte Kummernuß.

Nch warum lebst du nicht o Mann von allen Gaben?
 Und warum soll ich dich nicht mehr zum Gönner haben?
 Macht

Macht mein Verlust und Last / o Todt / dir eine Lust ?
 Könt wir denn dieser Mann / nicht noch viel Guts era
 erzeigen ?

Doch was will die Vernunft in Gottes Rathhaus
 steigen ?

Eh ich noch was vergaß / war ihm mein Heil bewußt /
 Er wolte ihn und mich durch diesen Todt nicht lassen /
 Nur wolte er ihn bloß der falschen Welt nicht lassen /
 Und dacht er schicke sich nur vor die Ewigkeit /
 Und da lebt nun sein Geist / hier sein Ruhm allezeit.

II.

Als ein gewisses Haus mit vielen Trau-
 er Fällen heimgesucht ward.

Betrübtes Werthes Haus ich kan mich nicht ents-
 brechen /

Von deiner Thränen-Fluth mit seuffzen auszusprechen
 Daß sie dir Ströme weiß recht an die Seele geht /
 Daß es nicht wunder wär wenn sie bey deiner Bürde /
 Zu lauter heißen Bluth / das Bluth zu Steinen würden /
 Weil dir der Trauer Stern gar stets an Himmel
 steht.

Das Elend hängt bey dir recht Kettenweiß beysam-
 men /

Es mehrt ein Trauer-Fall des andern Schmerzens
 Flammen /

Da einer Leiche noch die Grabes-Glocke klingt /
 So spielt sie schon zugleich der andern Sterbe-Lieder /
 Jetzt kömmt schon eine Post von neuen Trauren wieder,
 Da man von vorigen noch stets die Hände ringt.

Und eben dieser Fall der dich aniezo trücket /
 Istts welcher Dich in Staub vor Ohnmacht nieder bür-
 cket,

Dieweil dein halbes Wohl dadurch zur Erden fällt /
 Und



Und machet daß dein Haupt als wie ein Baum erzittert/
Den ein geprester Knall halb von einander splittert/
Wodurch er weder Krafft noch Zierde mehr behält.

Ja dieser Todes-Fall erpresset bittere Klagen/
Und macht betrübte Zeit aus deinen Freuden-Tagen/
Hier weinet hermit und ächzt ein treues Ehe-Gemahl/
Ach war denn hier kein Weg der Schickung auszus-
weichen/
Ach muß mein Freuden-Stern so unverhofft erbleichen?
Ja leider Strahl und Lust wird mir zur Last und
Quaal.

Mein Schatz es waren dir die letzten Todes-Plagen/
Wohl nicht so schwer als mir das Leid um dich zu
tragen

Du hast mich lebend so als wie ich dich geliebt/
Jetzt aber macht dein Tod daß meine Seele schmachtet/
Und nichts als Ueberdruß an dieser Welt betrachtet/
Weil deine Treue mir kein ferner Absaal giebt/

Doch klagt der Kinder-Mund und zeigt mit vielen
Zehren/

Es könnte feins zur Zeit die Mutter noch entbehren/
Es wäre ihnen Weh durch diesen Fall geschehn/
Sie wären schon Verwäysst/ da sie theils kunn geböhren/
Sie hatten die Mamma doch allzu früh verlohren/
Ja eher noch als sie dieselbe recht gesehn.

Da weint das Vater-Hertz und neßt die grauen Haare/
In lauter Thränen Blut bey seiner Tochter Bahre/
Von der man wiederum ihm Hiobs Post gebracht/
Die Freunde siehet man viel Thränen-Salg vergiessen/
Auch wüchste meine Brust vor Traurigkeit zerfließen,
Da dieser schnelle Fall mein Hoffen fehlbar macht.

Daß sie Hochwerther-Freund sich herglichr drüber
fräncken/

Und

Und vor so grossen Schmerz mit Thränen Wasser
träncken!

Ist freylich nicht zu viel: Sie sehen den Verlust/
Den ihr Hochwerthes Haus durch diesen Fall erlitten/
Da ihm des Todes Wuth sein Kleinod abgestritten/
Auff das sich selbiges sonst zu verlassen wußt.

Jedoch was helfen uns die heißen Thränen: Dellen/
Entfrästen können sie doch nicht zufrieden stellen.

Wer hat die Schmerzen weg die Freunde hergez
weint?

Es ließ die seligste bey ihren Todte spühren,
Wie wir Verlassne uns gelassen aufzuführen/
Und daß ihr Herz gewiß auch dis sey gut gemeint.

Sie ließ die eitle Welt ihr Herze niemahls binden/
Drum konte sie sich wohl in Gottes Wege finden /

Da er sie aus der Welt zum Himmel gehen hieß/
Sie zog dem Todte gleich die Larve von Gesichte,
Und sprach: dis Schrecken-Bild macht keinen Trost zu
nichte,

Weil Jesus in der Angst ihr schon die Crone wies.

Die Lippen färbte Schnee: sie konte sich doch fassen!

Es brach das Augen-Paar/ sie bliebe ganz gelassen!

Der Leib verlohr die Krafft der Geist stieg frisch ems
por!

Der matten Sinnen Ziel muß frey gen Himmel trachten!

Der Abschied welchen halbgebrochne Worte machten!

Der stellte starcken Trost aus schwachen Munde vor.

Das Herze wurde matt es starrten alle Glieder!

Die Sinnen schliessen ein die Hände suncken nieder!

Und endlich auch das Haupt so wie ein Zeichens
Blatt!

Das sanfte Westen-Lufft von seinen Stamme führet!

Und allgemählig weicht bis es die Erde rühret!

So daß Gelassenheit den Schluß begleitet hat.

Zwar sah sie den Gemahl mit liebsten Kindern klagen /
 Und hätte lieber selbst das schwere Kreuz ertragen,
 Doch weil Gott anders sprach so ruffte sie uns zu:
 Naht Hinterlassne euch zu meinen Leich: Cypressen,
 Lernet meinen Tod wie ich Gemahl und Kind Vergessen /
 Und gönnt wie Jesus selbst mir diese stolze Ruh.

Lebt nun die Seeligste bey Jesu / hier in Herzen /
 So stillen sie mit mir die ausgepreßten Schmerzen /
 Und nehmen dis von Gott zu ihren Tröste an:
 Er habe sie betrübt er werde wieder heilen,
 Und mitten in der Angst schon wieder Guts ertheilen,
 Denn alles was er thut das bleibet Wohlgethan.

III.

Hey den Todte eines Kindes im Nahmen
 der Mutter so gleich nicht zu
 Hause wahr.

Wie freudig sah ich dich vor icho einen Jahre /
 Wie freudig sah ich dich / geliebtes: : : an!
 Jetzt aber seh ich dich mit einer Todten: Wahre /
 Ich seh dich leider ach! als eiaen Trauer: Plan.
 Das Herze bricht mir schon, wenn ich daran gedencke /
 Das ein so liebes Kind, so geling sterben soll /
 Ja Wunder wär es nicht / wenn ich in Leid versäncke /
 Weil ich durch seinen Tod / des größten Jammers: voll.
 Das Trauren zieht mich fast ganz zu der Erden nieder /
 Es fällt mir aller Muth und alle Lust dahin /
 Vor Kummer zittern mir fast alle meine Glieder /
 Ich bin fast der nicht mehr / der ich gewesen bin.
 Ich bin fast nicht geschickt / nur etwas anzugreifen /
 Ich lasse alles stehn / und liegen / wie es steht /
 Weil sich ie mehr und mehr die Schmerzen bey mir
 häuffen /
 Weil mir der schnelle Fall recht tieff zu Herzen geht.
 Je mehr ich bey mir selbst mit Kummer überlege /
 Wie

Wie dieses werthe Kind voll lauter Liebe war /
Je mehr ich seine Art und Munterkeit erwege /
Je mehr entkräftten mich die Schmerzen gang und
gar.

So oft ich nur ein Kind seh tragen oder führen /

So oft entfällt mir gleich der Sinn und aller Muth /

Es oft muß meine Brust aufs neue Jammer spühren /

Ich weinte allezeit vor Thränen lieber Blut.

Ich wolte mich noch ehr disfalls zufrieden geben /

Wenn ich es auf der Welt noch einmahl nur gesehn /

So aber war es schon um dessen zartes Leben /

Noch eh ichs recht gemußt / ach leyder! schon geschickt.

D hätte ich mich doch nur an gar nichts gekehret /

Und um ein läster-Maul vor dismahl nicht verweisset /

D hätte ich doch gleich / da ich davon gehdret /

Zu dir o seliges Kind / nur ohn Verzug geeilt.

Es kränckt mich auch so sehr / daß es nicht auszusprechen /

Daß mich das liebste Kind nicht einmahl recht ge-
fant /

Daß ich ihm auf der Welt nur etwas ließ gebrechen /

Daß ich mein treues Herg ihm mehr nicht zugewandt:

Ach hätte ich ihm doch in seinen kurzen Leben /

Nur mehr Vergnüglichkeit / mehr Freud und Lust ges-
macht /

Hätt ich ihm alles doch / was es verlangt gegeben /

Hätt ich ihm doch nur mehr geschickt und mit gos
bracht.

So gehet mir es auch in meinen Herzen nahe /

Daß es so unverhofft / indem es gang gesund /

Des Todes Grausamkeit / mit Angst und Schmerzen
sah /

Eh ich an Tod gedacht / schloß es den zarten Mund.

Um meisten kräncken mich die übergrossen Schmerzen /

Die Angst und Bangigkeit / der Jammer-volle Stand /

Denn dis unschuldge Kind in seinen zarten Herzen /

Un seinen schwachen Haupt / und gangen Leib ent-
pfand:

Ist doch als müßt ich gleich zur Erden nieder-sinken /

Da ich den grossen Schmerz und Jammer nachgedacht/

Ist doch/ als müst ich gar im Jammer- Meer erst
trinken/

Daß ihm der Todes-Kampff so grosse Angst gemacht.
Mich jammert/ daß ich ihm bey seinen grossen Schmer-
zen/

Gar keine Liebe thun/ und Hülffe leisten kunt/

Mich jammert seine Angst/mich jammert sie von Herzen.
O daß ich alles nicht an seiner Statt empfündt.

Der Jammer treibet mich/ daß ich mit Jephta sage:
Mein Kind wie beugst du mich/ ach wie betrübst
du mich!

Dein unerhörter Schmerz/ die kurzen Lebens-Tage/
Dein allzufrüher Todt/ betrübt mich jämmerlich-

Wiel Kummer machtest du/ eh und da du geböhrn/

Auch da du kurze Zeit auf dieser Welt gelebt/

Noch grössern machst du uns jetzt/ da wir dich vers-
lohren/

So/ daß das ganze Herz dadurch in Jammer schwebt.

Ich weide fast die Welt um ihre guten Zeiten/

Diemeil mein ganzes Herz von lauter Kummer voll/

Da es verdrüßt mich fast/ nur etwas zu bereiten/

Weil es diß liebste Kind nicht auch genießten soll.

Mich fräncket/ daß ich ihm bereinst nicht soll erweisen/

Was mein geneigtes Herz den andern zugedacht/

Mich jammert/ daß der Tod die Freude soll zerreißen/

Die ich von allen mir außs künfftige schon gemacht.

Mit was vor Bangigkeit/ vor zittern und erschrecken/

Ich jenen Trauer-Brieff und Todes-Post empfing/

Bermag ich jetzt nicht genugsam zu entdecken/

Weil mir der Jammer gleich durch Leib und Seele
gieng.

Ich stell mir immer vor/ wie glücklich ich gewesen/

Eh ich die Trauer-Post das erste mahl bekam/

Eh ich den Schmerzens-Brieff erhalten und gelesen/

Der vollends mich betrübt/ und allen Muth bes-
nahm.

Gleich

Gleich da ich ihn erhielt / eh ich ihn noch gelesen /
So hab ich mir bereits den Jammer prophezeit;
So daß ich voller Furcht / so lang ich laß / gewesen /
Und endlich laß ichs denn / zur größten Traurigkeit:
Ich hätte / was ich hab / ganz willig drum gegeben /
Es hätte mir gar nichts zu lieb nicht sollen seyn /
Hätt nur das liebste Kind zur Freude sollen leben /
Hätt uns sein holdes thun nur länger solln erfreun.
Nuch stelle ich mir vor, mit ungemeinen Schmerzen /
Es geh dir / : : so wohl bey Tag als Nacht /
Das allerliebste Kind recht sonderbar zu Herzen,
Weil Stub und Kammer sich durch solches weit
gemacht.

Mich dencht ich sehe es noch gehen oder tragen /
Mich dencht ich sehe noch wie es die Mutter herzt
Und wenn ihm etwas fehlt / mit zarten weinen klagen /
Was wunder / wenn sein Tod mich fast unsäglich
schmerzt.

Ich habe stets gedacht / ich müßt es wieder sehen /
Es könt nicht möglich seyn / daß in so kurzer Zeit /
Als ich entfernet bin / ein solches felt geschehen /
Doch leider ! ist's geschehn / ach Schmerz / ach
Traurigkeit !

Und also hab ich es das letztemahl geküßet /
Als ich zu : : noch von selben Abschied nahm /
Und also hab ich es ach leider ! eh vermisset /
Als ich zu selbigen / von neuen wieder kam.

In etwas tröstet mich / daß es bey Gott genießet /
Was ihm auf dieser Welt von uns nicht kunt ge
schehn /

Daß ichs im Himmel einst / wo Lust auf selbes fließet /
Weils hier unmöglich war ; gewiß werd wieder
sehn.

IV.

Die aus vielen Trübsalen zum Stuhl des
Lammes gekommene Seele.

Rechtschaffne Christen sind dem ächten Golde gleich,
Das seine Dauer erst bey Gluth und Flammen zeis
get!

Ihr Herze bleibt getrost/ weil es an Glauben reich/
Wenn auch die Creuzes-Fluth bis an die Seele steigt/
Sie wissen/das sie so/ als wie ein Schiff bey Winden/
Den Port der Seeligkeit nur desto besser finden.

Je mehr des Creuzes Blitz auf ihre Scheitel spielt/
Je mehr er Bangigkeit auff sie zu schieffen dencket/
Je mehr des Unglücks Sturm nach ihren Glücke zielt/
Je mehr erkennen sie / das Gott ih'n gutes schencket:
Bey Sturm und Regen grünt der Saame aus der
Erden/
Und Christen können erst im Creuze fruchtbar wer-
den.

Je schwerer Ungemach das matte Herze drückt,
Je mehr die Zunge klagt, je mehr die Augen weinen/
Je mehr die Creuzes-Nacht das Haupt zur Erden
drückt/
Je heller siehet man das Licht des Glaubens scheinen/
Je kürzer wollen sie in Sodom sich verweilen/
Und desto hurtiger nach jenen Zoar eilen.

Sie setzen sich alsdenn nur desto fester vor/
Den goldnen Tugend-Weg ohn unterlaß zu gehen/
Und heben bestomehr den Geist zu Gott empor/
Der ihnen also zeigt/das sie in Gnaden sehen/
Drum lassen sie nicht ab/auch mitten im Betrüben/
In Sanfftmuth / in Bedult / und Glauben sich zu
üben.

Sie lassen gern die Welt und ihrer Wollust-Safft/
Sie

Sie wissen/ solche gleicht nur falschen Crocodillen/
Die schmeicheln/ bisß ihr Grimm uns zum Verderben
trifft/

Den Früchten welche uns/da sie die Schnsucht stillen/
Den ganz verwöhnten Mund zum Schaden nur vers
führen/

Dieweil von dem Genuß die grössten Schmerzen
rühren.

Die Ehre/ Geld und Guth/ womit die Erde prahlet/
Sehn sie als Dornen an/ die Seel und Leib verlegen:

Als Mörder/ deren Grimm uns zum Verderben zahlt/

Als Fesseln/ so den Geist allhier gefangen setzen/

Als Zucker/ welcher meist nach Todt und Hölle
schmecket/

Als rothe Sodoms-Frucht, die voller Asche stecket.

Und also bleibet bisß Ihr Gott ergebner Sinn/
Auch mitten in der Noth die Welt-Lust auszulachen/

Wenn ihre Meinung zielt beständig nur dahin/

Zum Himmel mehr und mehr sich nur geschickt zu
machen/

Weil Lust und Pracht der Welt ein leeres Nichts
verheisset.

Hingegen ihnen Gott beym Creuze Cronen weißet:

Ein Beyspiel können wir an der Hochselgen sehn/

Der Hchste ließ auch sie des Creuzes Wermuth kosten/

Dadurch dem Leibe Weh/ der Seelen Wohl geschehn:

Es solt Ihr Glaubens-Gold nicht durch die Welt vers
roster/

Dahero schlagen stets der Züchtung heisse Flämmen/

Zu dessen Reinigung also bey Ihr zusammen.

Sie nahm den Creuzes-Kelch allzeit gedultig an/

Weil er ihr grössern Durst nach Gottes Güte machte;

Und Ihren schwachen Fuß mehr auff die Tugend's
Bahn/

Das

Das Herze aber stets mehr zu dem Himmel brachtel/
Und einst mit Jesu dort in Salems frohen Auen/
Auff kurze Creuzes; Last die ewge Lust zu schauen.

Am ersten zeigt der Mensch, was er vom Creuze hält/
Wenn ihm Gesundheit fehlt, und muß doch gleichwohl
leben!

So/ daß darüber auch ein frommer Hiob fällt/
Dem doch der Glaube Trost/ das Ende Hoffnung geben.
Die Seelge war bereit auch dieses zu ertragen/
Welt Gdt / Ihr Water / Ihr auch tieffe Wunden
schlagen.

Sie hoffte in Gedult/ drum war der Höchste nah/
Und nahm die Freundlichkeit die Last von Ihren Rücken/
Sie war mit Jesu nun hinauff nach Golgatha/
Drum solte sie nunmehr kein Creuze weiter drücken/
Jetzt läst e sie zu sich auff's Himmels; Thabor steigen/
Um seine Herrlichkeit Ihr ewig da zu zeigen.

Denn mitten in der Noth rieß Ihr der Höchste zu:
Komm wohl geprüfftes Kind/ du hast genug gelitten/
Komm fröhlich her zu mir/ und lege dich zur Ruh/
Du hast das Creuz/ die Welt, und Satan nun bestritten.
Gleich floh ihr Geist zu Gdt/ die ausgenagten Glied-
der/
Die suncken wie ein Blat bey sanfften Winde nieder.

Der Himmel war Ihr nie vor gute Tage feil/
Dahero ist sie nun in selben auffgenommen/
Da wird Ihr ewge Lust / und selbst ihr Gdt zu
Theil/
Zu welchen sie nunmehr aus grosser Trübsal kommen/
Sie hat die Kleider an/ die vor Gdt ewig taugen/
Und Jesus wischt Ihr selbst die Thränen von den
Augen.

Es trauret zwar um sie diß hochbetrübte Haus/
Und

Und zehlt bey Ihren Sarg sehr viel betrubte Stunden,
 Uns presset auch die Pflicht ein billigs Verleid aus/
 Indem wir selbigen als Freunde sehr verbunden.
 Doch da der Seelgen Creutz sich jetzt in Wohl verz
 kehret/
 Ist's billig/ daß man nur des HErren Wege ehret.

Drum stell/ hochwerthes Haus/ nun alles Trauren
 ein,
 Gönn nach des Creuzes/ Sturm Ihr angenehme Stille.
 Mußt du gleich Ihrer Treu und Huld beraubt seyn/
 So denck/ daß Ihr und Dir diß gut/ und Gottes Wille.
 Genug/ daß diese Schrift auff Ihrer Brust zu lesen:
 Sie ist ein Tugend/Bild/geplagt/ doch fromm gewesen.

V.

Ein ander Leichen-Gedichte.

ED soll nun Seeligster die Treue Freundschafft
 brechen/
 Die wir geraumer Zeit in unsrer Brust gehegt/
 Wo nichts vermögend war die Lieblichkeit zu schwächen/
 Die wir recht ohne falsch einander dargelegt.
 Du warst durch schlecht und recht/durch ungeschmünck
 tes Wesen/
 Durch ächte Frömmigkeit/ durch ungesärbte Treu/
 Ein Hiobs Ebenbild/ von dem wir dieses lesen/
 Daß er ganz schlecht und recht/ und fromm gewes
 sen sey.
 Da doch mein banges Herz des frommen Hiobs denckest/
 Dem überhäuffter Schmerz die Glieder abgenagt/
 So werd ich unvermerckt in Herzeleid versencket/
 Weil dich auf gleiche Art dein kranker Leib geplagt.
 Der Krankheit scharffes Gift verfiel in deine Glieder/
 Die Schmerzen drungen sich in all Nerven ein/
 Dich aber nach und nach außs Marter-Bette nieder/
 Es mehrte sich so fort die angefangne Pein.
 Du mustest lange Zeit die Bangigkeit empfinden/

Und

Und immer deine Noth mit jedem Morgen sehn/
 Kein Kraut noch Pflaster war in Gilead zu finden/
 Und keine Linderung kunt deiner Angst geschehn.
 Die Schmerzen drückten dich mit iedem neuen Tage/
 So/ daß sie bis ins Grab die Glieder abgefränckt/
 Und hoffte gleich die Brust Befreyung von der Plage/
 So war doch über dir schon neue Angst geschränckt.
 Zwar wenn der klügste Arzt nur Mittel schaffen köu-
 nen/

So hätte dir gewiß an Hülffe nicht gefehlt/
 Wie gerne wolte die dir Zeit und Leben gönnen!
 Die über deiner Grufft jetzt tausend Thränen zehlt.
 Die welche dieser Fall betrübt zur Wittwen machet/
 Dein liebstes Ehemahl/ die dich so tren geliebt/
 Die vor dein leiblich Wohl mit größten Fleiß gewachtet/
 Und wenns vergeblich war sich inniglich betrübt.
 Gewißlich! wer so viel/ als du hier ausgestanden/
 Und stündlich bey der Last wie du gewinselt hat/
 Bey welchen immerfort von neuen Noth verhanden/
 Kriegt seine Lebenszeit bey frühen Jahren satt.
 Dir ist die eitle Welt wohl recht ein Dabel worden/
 Ein Hesbon/ wo sich Noth an allen Enden häufft/
 Ein Mesech/ wo Verdruß in derer Menschen Orden,
 Ein Kedar/ wo die Angst sich häuffig zu uns neigt.
 Ein rechtes Golgatha/ wo nichts als Creuz und
 Schmerzen/

Ein Hof Getsemane/ wo alle Angst entsteht/
 Ein finster Thränenthal/ wo keine Freudenkerzen/
 Ein Schmerzensvolles Pfad/ wo man auf Dornen
 geht.
 Ein Kercker/ wo der Mensch in steten Trauren sitzt/
 Ein ängstlich Lazareth/ wo lauter Pest und Gift/
 Ein furchtsam Labyrinth/ wo man vor Kummer schwie-
 get/

Und eine Folterbanck die alle Glieder trifft
 Allein ie mehr das Creuz dem Leibe zugesetzt/
 Je mehr du in der Welt in Angst gelitten hast/
 Je mehr die Creuzes Macht den Glieder Rest verleebet,
 Je

Je lieber gehest du nunmehr aus der Last.
 Je wenger läst du dich den Tand der Erden dauren /
 Je freyer schliessest du den francken Lebens:Lauff /
 Je froher schwinget sich dein Geist in Sions Mauren /
 Je hurtger eilest du nach Thabor nun hinauf.
 Hier will dein Heyland dich nach deinen Jammer:
 Stundten /

Nach deiner Creuzes: Last mit lauter Lust erfreun /
 Hier hast du Linderung vor deine Angst gefunden.
 Hier soll dich wahres Wohl auf ewig überstreun.
 So gehe denn nun fort nach Salems göldnen Auen /
 Schwing den beherzten Geist nach Zions Burg
 hinan /

Um ewig deinen GOTT mit Freuden anzuschauen /
 Der dir nach nach seiner Huld so trefflich wohl gethan.
 Zwar Deine Redlichkeit kränckt mein beklemmt Bes
 müthe /

Die mir durch diesen Gang auf einmahl nun
 entgeht /

Doch tröstet meine Brust / daß es durch Gottes
 Güthe

Nunmehr sowohl um dich nach deinen Schmerzen steht.
 Und diese Balsam: Krafft fließt sich auch in die Wunden /
 Des treuen Eh: Gemahls und anderer Freunde ein /
 Sie sehen daß Du Wohl auf banges Weh gefunden /
 Wie solte ihnen diß nicht lieb und tröstlich seyn ?
 So schlaffe denn nun wohl in deinen stillen Grabe /
 Dahin Dein Glieder: Nest sich legt zur Ruhe legt /
 Genug / daß ich an Dir ein klares Beyspiel habe /
 Wie man recht redlich lebt / das Creuz gedultig trägt.

VI.

Die treulich gehaltene Freundschaft bey
 den Todte Herrn Joh. Christoph Bocks,
 SS. Th. Stud. in Nahmen einiger gu:
 ten Freunde.

Was was uns Sterblichen / uns die wir auf der
 Erden /

3

Als

Als einem wilden Meer in tausend Aengsten find/
 Bey Furcht und Kummer-Nacht kan zur Erfrischung
 werden /

Wo der getriebne Geist beliebte Kühlung find /
 Dasselbe kan ein Freund/ ein ächter Freund uns heißen/
 Wo das verborgne Herz dem Munde gleich zu preisen.

Jedoch wir haben hier mit Menschen umzugehen /
 Das ist/ wir finden meist Betrug und Unbestand.
 Der leichte Grund, auf dem die Freundschafts Pfeiler
 stehen /

Scheint öfters zwar ein Feiß/ und ist doch falscher
 Sand:

Die meisten Freunde sind mit Falschheit angeschrieben/
 Sie lieben hassende, und hassen/ wenn sie lieben.

Jedoch ein solches ist an Menschen nur zuschelten /
 Ein wahrer Christ verdammt dergleichen Afters
 Schein /

Das Herze muß so viel als Mund und Lippen gelten/
 Die That stimmt ganz genau mit Wort und Wer-
 ken ein /

Er weiß/ komt beydes nicht ohn Unterlaß zusammen/
 So sey/ wie süßer Giff/die Freundschaft zu verdammen-

So bist du/ Seeligster, im Leben auch gewesen /
 Dein Christen Herze war/ auf reine Treu gericht,
 Du liebest Redlichkeit aus Wort und Mienen lesen /
 Es kante deine Brust der Falschheit Schwincke
 nicht /

Du gabst kein Uhrwerck ab/ das mercklich anders gehet/
 Als dessen Zeiger nas in dem Gesichte stehet.

Du wahrest ohne falsch in Deinem ganzen Leben /
 Du warst auch deinem Gott als Kind und Freund
 getreu /

Du warst der Tugend stets, den Lasteru nie ergeben/
 Du warst nur jenen hold/ die hieltest Du vor Spreu/
 Du

Du giengst beständig fort auf Gottes ebenen Stegen
Und liehest als ein Fels dich nichts davon bewegen.

Der Satan suchte zwar sich immer einzudringen /
Und wolt in deine Brust sein höllisch Gauckel-Spiel /
Durch süsse Reizungen bey deiner Jugend mengen /
Jedoch erhielt er nie das sich gesteckte Ziel /
Du wusstest, wo man so in Wollust-Schlam versincket /
Da folgt ein Ende drauff / das nach der Hölle sincket.

Du bleibst auch Gottes Freund bey bitterm Creuges
Wellen /
Dein Mast der Hoffnung brach bey solchen Sturm
nicht ein.

Warum? du pflegtest dich auf einen Grund zu stellen /
Der auch bey dem Untergang muß unbeweglich seyn /
Die Treue kunt bey dir sich auf dem Glauben stützen /
Der aber allezeit dich bey dem Sturm beschützen.

Auch zielte / wie bereits zur Gnüge angeschienen /
Auf deines Nächsten Wohl dein ganzer Lebens-Lauff /
Dein Vorsatz gieng dahin, als Freund ihm recht zu dienen
Drum hielte deinen Fleiß kein eitles Wesen auf.
Du suchtest hier bey uns, wie Bienen bey den Linden /
Der Weißheit Honigseim mit muntern Fleiß zu finden.

Selbst die / von welchen du der Lehre Obell gefogen /
Bezeugen / wie du stets dem Guten nachgedacht /
Wie du der Künste Gold von Schlacken abgewogen /
Wie Licht und Weißheit dir die größte Lust gemacht.
Dem ganzes Thun bewies, dein Dichten und dein süßen /
Seh bloß / dem Nächsten einst viel Gutes zu gewinnen.

Wir / denen deine Art sehr wohl bekant gewesen /
Wir / denen deine Tren zur Gnüge offendar /
Wir / die wir alles diß aus deinen Umgang lesen /
Wir treten auch zugleich dißfalls als Zeugen dar /
Daß wir unausgesetzt in deinen Lebens-Stunden
Durch alles diß an dir ein Tugend-Bild gefunden.

Du warst ein Jonathan bey uns in deinem Leben /
 Dein Herze trente sich von unfern Herzen nicht /
 Dein Wesen war uns stets mit Redlichkeit ergeben /
 Dein Sinn erwoge wohl rechtschaffner Freunde

Pflicht,

So die Vertraulichkeit fest an einander bindet /
 Dadurch der eine stets am andern Labsal findet.

D Schade/ daß dieß Band so unverhofft zerrissen!
 D Schade/ daß es nicht beständig dauern soll!
 D daß ein harter Sturm die Blüthe abgeschmissen/
 Die aller Lieblichkeit und aller Hoffnung voll!
 Allein sie ist wohl ab/ doch aber nicht verschlagen /
 Und hat durch solchen Fall erst rechte Frucht getragen.

Zwar bringet dieser Miß bey denen Freunden Schmerz
 gen /

Weil dich ihr Auge nicht/ wie ihre Brust behält.

Viel bitteres Thränen Salz quillt aus der deinen
 Herzen /

Weil Trost und Hoffnung mit in deine Gruft vers
 fällt.

Wir müssen selber uns auch zu derselben setzen/
 Und Dich zur letzten Pflicht mit Thränen noch bes
 nezen.

Jedoch du kannst mit Ruhm von allen Freunden gehen/
 Dein Jugendalter zeigt schon einen LebensLauff/
 Wo rechter Freunde Bild / wo Christen Proben stehen/
 Drum richten wir dir nur noch dieses Denckmahl
 auf:

Hier ruht ein ächter Freund / den Freund und Feind
 gepriesen /

Der seinem Nächsten Treu / vor allen GOTT ers
 wiesen.

VII.

Als Tit. Herr M. Johann Engelhardt,
 der Kirchen Christi in Dornburg, treus
 fleißig gewesener Pastor, denn 4. Jul.
 1725. verstarb, in Nahmen seiner
 hinterlassenen Kinder.

Uns ist von Gottes Hand ein hartes widerfahren/
 Uns wird sein Creuzes; Kelch sehr frühe eingee-
 schenckt

Wir sind fast allesammt noch von gar wenig Jahren/
 Und werden leider! schon in viele Noth versenckt.

Wir hören ja noch fast der Mutter Sterbe/Lieder/
 Die ein bestürzter Chor von unserm Hause singt,
 Und sagt/ o hartes Wort! daß schon von neuen wieder
 Dem liebsten Vater auch die Todten-Glocke klingt.

Ach muß es denn so seyn/ daß wir zurücke bleiben/
 Verläßt uns denn auch der/ so unser Trost noch war/
 Ach will er seine Huld uns ferner nicht verschreiben/
 Ach Schmerz! verläßt uns denn sein Vater Herze
 gar?

Ach Jammer! welcher sich in alle Glieder theilet/
 Ach all zu harter Fall! der uns betroffen hat/
 Ach Riß den auf der Welt kein starcker Balsam heilet/
 Ach all zu grosses Leid! vor uns in dieser Stadt.

Es stimmt uns jedermann/ uns die wir also weinen/
 Mit einem Jammer; Thon und tausend Seufzern
 bey;

Weil uns nur Ach und Weh/ und Angst/Cometen schei-
 nen/

Weil unser Hoffnungs; Stab auf dieser Welt ent-
 zwey.

Denn wem, wem fallen nicht die Thränen aus den
 Augen?

Der nur an uns gedenckt/ vielmehr der uns erblickt/
 Die wir noch allesammt der Eltern Hülffe brauchen/
 Die wir uns leider selbst zu rathen nicht geschickt.

Bluff wen soll unser Herz nun sein Vertrauen setzen?

Wer führt uns sürohin die göldne Tugend-Bahn?

Wo soll sich unsre Brust durch Vater-Treu ergözen?

Wen ruffen wir hinsort um Rath und Hülffe an?

Es dürfte diefemnach wol niemand Wunder nehmen/

Und weinten wir auch schon vor Thränen lauter
Blut!

Wenn wir bey diesem Fall uns fast unfäglich grämen/
Und wenn uns der Verlust im Herzen wehe thut.

In einen Grausamen hat ^{er} ~~er~~ sich uns verwandelt/

Jedoch was dencken wir? auch dis ist gut gemeynt.

Er hat doch väterlich/ und gut an uns gehandelt/

Auch dadurch liebt er uns/ was unser Herz beweint.

Er will uns frühe schon der Chriſten Wege weisen/

Durch Trübsal und durch Creuz in Himmel einzus
gehn.

Wir sollen ihn allein als unsern Vater preisen/

Weil er ja starck genug/ uns mächtig bezustehn.

Wir sollen von der Welt uns keine Hoffnung fassen/

Und unsre Zuberſicht auf keinen Menschen baun,

Wir sollen uns so gar auf Eltern nicht verlassen.

Wir sollen ihm allein stets fest und gläubig traun.

Hat seine Vater-Hand nicht manchen schon auf Erden,

Den eben dieses traff, was uns anjeko rührt,

Aus solcher Creuzes-Laſt und ängſtlichen Beschwerden,

Zwar öffters wunderlich, doch allzeit wohl geführt.

Ist denn sein Arm verkürzt, auch uns das zu erzeigen?

Ach nein, er ist und bleibt der Waſſen Rath und
Schutz.

Er wird auch eben so zu uns sein Herze neigen,

Es bietet schon sein Arm auch unsern Feinden Trug.

Er will auch über uns aus Treue alle Morgen

Sein Liebes-volles Herz und Gnaden-Schild ver-
neun.

Und vor uns allezeit als gütger Vater sorgen,

Er will uns allezeit mit Rath und That erfreun.

Auch haben wir vor uns des theuren Waters Seegen,

Um welchen er so oft zur Sternen-Burg gesteht.

Es wird sich dessen Krafft siets doppelte auf uns legen,
Wenn unser Fuß nach ihm auf Gottes Wegen geht,
Ja warum sollten wir uns also heftig kräncken,
Dass uns des Vaters Todt in grosse Noth versetz,
Weil Jhn im Gegentheil doch Wollust/ Ströme trän-

cken,
Weil Jhn sein Heyland selbst ganz ungemeyn ergötzt.
Er war ihm hier getreu, und zeigte seinen Willen

In unser Zions-Burg zur Zeit und Unzeit an.
Er war mit Ernst bemüht, dasselbe zu erfüllen,

Darum sein Heyland Jhn den Weinberg ausgethan.
Er ließ es nicht allein beyru kehren und Vermahnen/

Er drang mit aller Macht selbst in die Herzen ein.

Er suchte nicht den Weg zum Himmel breit zu bahnen/

Er sagte deutlich raus/ so müssen Christen seyn.

Er suchte nicht der Welt/ nur Jesu/ zu gefallen/

Mit Nachdruck lehrte, er/ und hub die Stimm empor,
Nuch ließ der Mund nicht bloß des HErrn Worte schala-
len/

Er gieng der Heerde selbst nach seiner Lehre vor.

Er sagte jene Pflicht auch niemals aus den Augen/

Die dieses Lebens-Wort recht klug und weislich theilt/

Er wußt Gesetz und Fluch gehörig zu gebrauchen ;

Und auch die rechte Zeit/so die Zerschlagnen heilt.

Wie hören diese Stadt Jhn schmerzlich Zeugniß geben/

Sein Straffen schreckte uns / sein Trost war Bals-
sams-Krafft.

Er lehrte jederzeit mit seinem Thun und Leben/

Er hat mit seinem Amt viel Guts bey uns geschafft.

Jetzt giebt Jhn Jesus, nun davor die Gnaden-Crone/

Womit er ewiglich die treuen Diener ehrt/

Nun erlegt er auf die Last in Salem Lust zu lohne/

Die noch kein Aug erblickt/ die noch kein Ohr gehört.

Wollt unser Kinder-Hertz Jhn dieses Heil nicht göns-
nen/

Und wünschte Jhn der Mund uns wieder auff der
Welt/

So würden wir die Pflicht Jhn nicht beweisen können/

Die seine Vater: Treu uns stets vor Augen stellt.
 Dahero lasset uns das harte Trauren schliessen/
 Weil ihm so wohl geschieht / und weil nach Gottes
 Rath

Die Thränen über Jhn uns aus den Augen fließen.
 Denn seine Vater: Hand führt uns auf diesen Pfad.
 So gönnen wir Jhm denn / was er in Bethel findet!
 Da er bey'm Lob: Altar sein Priester: Haupt erhöht/
 Und sehen: daß uns nie sein Tugend: Bild verschwindet/
 Daß jedes unter uns / wie er / gen Himmel geht.

VIII.

Daß die eitle Hoffnung dieses Lebens
 einen verstimnten Thone gleiche bey
 den Todte eines Cantoris.

G bleibt es ausgemacht, es ist der Menschen
 Leben

In dieser Sterblichkeit nur ein verstimnter Thon:
 Wir mögen noch so sehr nach frohen Sätzen streben,
 So schallt doch immer nichts als banges Weh davon.

Spielt gleich ein froher Chor auf angenehmen Flöten;
 Soll gleich sein frohes Lied aus hohen Thone gehn/
 So singt er in der That doch nur von grossen Nöthen/
 Weil wir in dieser Welt auf lauter Dornen stehn.

Wir denken oft das Herz mit Freuden zu erfrischen/
 Wir suchen auch darzu der Sätzen süßen Klang/
 Und müssen unvermerckt die Lust mit Last vermis
 schen,

Es wird das frohe Lied zu einem Mord: Gesang.
 Wenn wir mit allem Fleiß die besten Sätzen stims
 men/

Wenn das vergnügte Herz mit frohem Munde
 thnt/

Wenn wir bey sanfter Lust im Freuden: Meere
 schwimmen /

So

So haben uns wohl schon Syrenen ausgehönt.
Es gönnet uns die Welt die angenehmen Stunden/
Als eine Panacee des matten Lebens nicht/
Denn wenn das Auge kaum den Freuden/Stern ges
funden!

So zeigt sich unversehns schon ein Cometen: Licht,
Drum leben wir bey ihr in nur betrübten Fällen/
Sie mengt in unsre Zeit, Verdruß undummer
ein!

Es muß ihr Bermuth/Salz stets unser Brodt vers
gällen!

Ihr Coloquinten/Safft den süßen Freuden/Wein.
Die Mißgunst dieser Welt ist niemahls auszudencken/
Dadurch sie unsre Ziel ohn Unterlaß verrückt.

Sie scheint durch Kunst und Wiß uns immer viel zu
schencken!

Da sie doch Seel und Leib oft dadurch nieders
drückt.

Sie treibt mit aller Macht uns in den Jugend/Jahren
Zu grosser Wissenschaft und edlen Künsten an!

In Hoffnung/uns dadurch der späten Zeit zu spahren/
Und führt doch dergestalt zur frühen Todten/Bahn.

Sie stellt uns Ehr und Ruhm und Lorbeer ins Ges
sichte!

Sie legt uns Geld und Gutz und grosse Schätze
vor!

Sie zeigt uns Sterblichen die rothen Sodoms/Früchte!

Sie macht uns immer weiß/wir ständen hoch empore
Doch aber da wir uns in ihrer Dunst besinnen!

Und ihre Eitelkeit mit hellen Augen sehn!

Alsdenn erkennen wir/ daß wir gar nichts gewinnen/
Daß es so leicht um diß/ als dünnes Glas ges
schehn.

Alsdenn erkennen wir die Hoffnung dieses Lebens!

Und alle Zuversicht auf diesem Ball der Welt!

Sey nur ein schnöder Trug/ und mehr als gar vers
gebens!

Worauff ein Sterblicher sie irgend nur gestellt.

Dem da ihr süßer Thon uns in dem Kummer/Leben
 Als eine Balsams-Krafft mit Trost erquickten soll/
 So pflegt sie durch Betrug nur mehr Verdruß zu ge-
 ben!

Und macht die matte Brust mit größerm Kummer
 voll.

Diß hast du / Seeligster in deinen Lebens-Jahren /

Da dich des höchsten Schluß in dieser Welt gehegt,
 Wie alle Sterblichen auch leyder! wohl erfahren,

Da viel Verdrüßlichkeit sich auch um dich geregt.

Des Lebens Jubel-Thon ward oft zur bittern Klage/
 Der in Gedanken kaum zur Freude angestimmt.

Es hatte ieder Tag schon seine eigne Plage/
 Die aber ietzt nach Wunsch ein frohes Ende nimmt.

Da dich des höchsten Hand in Salems Tempel
 führet!

Und zu der weisen Schaar der Seraphinen bringst,
 Wo dich kein Unbestand / kein Schmerz / kein Leid bes-
 rühret!

Wo deine Zung ein Lied im höhern Chore singt.

Den höchsten hast du hier mit Liedern oft gepriesen /
 Es war dein froher Mund an Gottes Lobe reich.

Drum läßt sein Gnaden-Brunn nun Freuden-Stroß
 me fließen!

Und macht dich ewiglich den Cherubinen gleich.

Und diß / Bekümmerte, kan Trost und Balsam geben/
 Der allen Jhren Schmerz bey diesen Thränen heilt.

Der Seelge priesse Gott in seinem ganzen Leben!
 Drum hat er nun mit ihm zum Engel-Chor geeilt/
 Hier singt sein froher Mund beständig Freuden-Lieder,
 Indem kein falscher Thon die Harmonie zerstöhret /
 Hier fällt er immerfort zum Stuhl des Lammes nieder!
 Wo sein entzücktes Ohr was Unausprechliches hört.
 Drum wenn sie seine Ruh bey seinem Todt erwegen/
 Und wie des höchsten Hand ihm schon die Trone
 giebt,

So thun sie das hierbey / was wahre Christen pflegen/
 Und sagen / Gott hat ihn und uns zugleich geliebt.

Wir

Wir nehmen billig Theil an ihrem Trauer-Besen/
Darein sie dieser Fall fast unverhofft gebracht.
Dahero lassen wir zum Troste dieses lesen/
Der Seelge ruht in Gott/ ders mit ihm wohl ges
macht.

IX.

Ein anders bey den Todte (Tic.) Valen-
tin Blechschmidts in Jena, 1725.

GD ist: ein wahrer Christ/ der Jesu angehört/
Und nicht aus Heucheley zu seiner Fahne schwöb-
ret/

Ist ohne Unterlaß mit allen Ernst bedacht/
Wie er sich von der Welt frey/ los und ledig macht.
Er läßt die Eitelkeit nie seinen Sinn verblenden/
Sich von dem Höchsten ab/ und zu der Welt zu wenden/
Er weiß/ daß der allein den rechten Zweck erreicht/
Der nie von seinem Gott und dessen Rechten weicht.
Macht die verkehrte Welt ihr da und dort zu schaffen/
Und will mit Martha sich an Nichtigkeit vergaffen/
Sucht sie mit grossen Fleiß was ihr doch nicht ges
hört/

Was ihre Seelen-Ruh/ und rechtes Hehl zersthrt/
So sucht ein wahrer Christ was ewig steht und bleibet/
Und was kein leichter Wind der Eitelkeit zerstäubet/
Sein Wunsch wird in der Welt stets Himmelwärts
geschickt/

Weil er darinnen bloß sein bestes Theil erblickt.
Er achtet dieses Mund mit allen seinen Wesen
Nur als ein fremdes Haus an welchen diß zu lesen/
Du hast es kurze Zeit drum eile immerfort
Und such in Salems-Burg den ewig sichern Port.
Sein recht befreytter Sinn sieht immer auf der Erden
Die eitle Lust vor Last/ die Freyheit vor Beschwerden/
Ja was die Welt vermag als gödne Fesseln an/
Die manchen hier verblendt/ dortj ewig weh gethan.
Dahero

Dahero sucht er bloß in seinen Lebens-Stunden/
 Erlösung/ Heyl und Ruh in seines Jesu Bunden/
 Sein binden/ seine Last/ sein Creuz und Todtes-Wein
 Soll ihn von aller Schuld / und aller Quaal befreyn.
 Er weiß/ er weiß gewiß/ daß sein Erlöser lebet/
 Der sich bis an den Tod auch mit um ihn bestrebet,
 Er weiß/ er weiß gewiß/ daß er ihn einst erweckt/
 Daher ihn in der Welt auch Noth und Todt nicht
 schreckt.

Diß alles können wir / wir die wir hinterbleiben /
 Wohl-Geeliger von ihm und seinen Leben schreiben /
 Auch fällt uns jedermann mit seinem Zengniß bey /
 Daß legt ein rechter Christ an ihm verblichen sey.
 Sein wohlgesetzter Geist ließ sich die Eitelkeiten
 In dieser argen Welt nicht zum Verderben leiten
 Sein Jesus und sein Gott blieb ihm sein bestes Theil/
 In diesem suchte er, in diesem fand er Heyl.
 Er war gewiß/ daß der/ so dort will Cronen erben/
 In Jesu leben muß/ und auch in Jesu sterben/
 Er wußte / daß die Welt ein leichter Raub der Zeit
 Sein Jesus aber blieb in alle Ewigkeit.
 Drum wolte er auch hier durch beten und durch stehen.
 Schon immerfort mit ihm in der Gemeinschaft sie-
 hen/

Ihm übergab er sich/ ihm wolte er allein.
 Bey Creuz und Fröligkeit/ in Todt und Leben seyn.
 Dahero ist er auch nun in den Engel-Orden
 Und Salems güldne Burg von ihm geführt worden/
 Wo ihm nach Leid und Schmerz/auff ewig wohl ge-
 schiebt/
 Und wo er seinen Gott und lauter Wonne sieht.
 Doch da ihm wohl geschicht/empfinden unsre Herzen
 Die größte Traurigkeit/ die allerherbste Schmerzen/
 Weil uns durch seinen Todt das Freuden Licht ver-
 geht/
 Der beste Trost verschwindt / und lauter Leid ent-
 steht.

Ich häuffe sonderlich die Seuffzer mit den Zähren/

Die

Die ich mein Eh:Gemahl nunmehr soßl entbehren.
 Je mehr sein Herze mich aufrichtig treu geliebt/
 Je mehr wird meine Brust durch seinen Todt bes-
 trübt.

Ich werde diesen Fall am allerbesten innen/
 Mir ist als müste ich in Thränen ganz zerrinnen/
 Wie nahe mir es geht/ zeigt Mund und Auge an/
 Alwo in beyden sich der Schmerz nicht bergen kan.
 Ach denck ich/ liebster Gott! wird der ins Grab ges-
 tragen!

Bey dem ich meine Noth sonst kunt in allen klagen,
 Ach soll ich ihn denn nun nicht weiter um mich sehn/
 Ach soll durch seinen Todt mir also Weh geschehn?

Die wir ihn Seeligster/ als unsern Vater ehrten
 Und bey ihm alles guts so fanden, als begehrten/
 Ach wir empfinden auch das allertieffste Leid/
 Uns bringt auch dieser Fall die gröste Traurigkeit.

Wir haben ja an ihm nunmehr den verlohren/
 Den uns der Höchste selbst zum Trost und Schutz ers-
 tohren/

Der uns zu Gottes Wort und Tugend angeführt/
 Bey dem wir allezeit das Vater:Herz gespührt
 Ach leider! dieser Fall muß uns ja billig kräncken/
 Denn da wir seinen Rath erst recht zu brauchen dens-
 tken/

Da fällt der Hoffnungs: Bau ganz unvermuthet
 ein/

So daß wir seiner gar beraubt sollen seyn.
 Ach Schmerz! wir müssen uns zu seiner Baare setzen/
 Und ihn zur letzten Pflicht nur noch mit Thränen nehen/
 Es dringt das grosse Leid / der Traurige Verlust/
 Uns leider allzu tieff in die gekränckte Brust.

Jedoch wir fassen uns/ weil wir versichert leben/
 Daß ihm des Höchsten Hand die Erone dargegeben/
 Die er nach dieser Welt in alle Ewigkeit

Den wahren Glaubigen zum Gnaden: Lohn bereit.
 Zu dem so wird auch hier sein Lob im Segen stehen/
 Und nie sein Tugend: Bild in unsrer Brust vergehen.

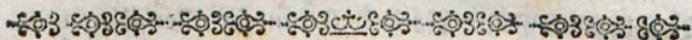
Wie

Wie denn auch diese Stadt ihm rühmlich Zeugniß
gibt/

Er habe seinen Gdt und Nächsten recht geliebt.
Der Gdt/ der uns verlegt/ der wird uns auch vers
binden/

Daß wir auch Trost und Licht/ nach trüben Tagen fins
den.

Indeß genieße er der sanfften Ruhe hier,
Biß einst sein JESUS rufft/ ihr Todten geht herfür.



Bermischte Gedichte.

Über die Hoffnung.

Schönt meinen Sinn ihr grünen Hoffnungs
Zweige,
Zum süßen Trost erdnt meinen Sinn/
Damit ich einst den Ruhe/Thron besteige
Davon ich sonst verstoffen bin/
Zum süßen Trost erdnt meinen Sinn
Erdnt meinen Sinn.

Erscheine mir du guldne Hoffnungs/Sonne
Zu meinen Licht erscheine mir/
Aus deinem Glanz strahlt einzig meine Sonne/
Dein Schimmer ist mein Trost Panier/
Zu meinen Licht erscheine mir/
Erscheine mir.

So bin ich froh in tieffsten Kummer/Wellen/
Lacht Hoffnung nur so bin ich froh.
Ihr Ancker läßt mein Schiffein nicht zerschellen/
Mich schreckt kein Sturm drum sag ich so/
Lacht Hoffnung nur so bin ich froh/
So bin ich froh.

Jch

Ich weiß nicht ob folgendes sich heraus-
nehmen darff eine Cryptographia Poetica zu
heiffen, welches gemacht, da sich uns ein
gewisser Mann obligirte in einer Affaire
beyzustehen, aber, wie man nachmahls
von seinen Laqueyen erfahren, nichts
weniger, als diß, in Sinn hatte, und dar-
innen man, wenn es gelesen wird, wie es
liegt, seine äusserliche gute Anstellung;
wenn man aber die weiblichen Verse al-
leine liest, seine heimliche Falschheit; und
wenn man die männlichen allein zusam-
men nimmt, wie sehr man betrogen
ist, gewahr wird.

1.

Monsieur er muß sich das versehen/
Daß er bey mir sein Glück find/
Was ihm von Falschen ist geschehen/
Das glaub er nicht/sonst kömmt er blind.

2.

Er mag nur meinen Worten trauen!
Ey! Ey! hat er nur meine Gunst!
Will er auf einen falschen bauen/
So baut er nur auf Rebel/Dunst.

3.

Denn das ist einzig mein Vergnügen
Wenn ich dem Armen helfen muß.
Soll ich durch Worte mich betrügen/
So machet mir es viel Verdruß.

4.

Monsieur er kan sich drauf verlassen/
Weil ich wie ich gesaget bin.
Will er auf falsche Hülffe passen/
So gehet er betrogen hin.

In

In Nahmen eines andern, als derselbe
von dem Gymnasio zu Gera weg zog,
an die Comilitones.

Die Treue heist mich nun zu guter Letzt
Auch noch mit dir, geliebte Schaar besprechen.
Sechs Jahr hast du mich deiner werth geschätzt,
Du liefest nie die Treu und Freundschaft brechen.
Ich kunt mit nichts als nur mit dir allein
Begnüget seyn.

Begnüget seyn war sonst das Lösungs-Wort,
Allein nun wirds betrübt seyn heissen müssen,
Denn mich rufft jetzt das Schicksaal von dir fort,
Ich werde dir und du mir auch entrisßen.
Und dieses reist mithin gleich alle Lust
Aus meiner Brust.

Aus meiner Brust soll aber dennoch nicht
Der Abschied auch zugleich die Liebe reißen,
Mein Hertz bleibt allzeit auf dich gericht,
Abwesend auch will ich dir Treu erweisen.
Diß glaube nur von mir ganz sicherlich
Ich denck an dich.

Ich denck an dich, wie mir ohn Unterlaß
Dein grosser Fleiß viel rühmlichs dargeleget.
Ich hörte und sahe diß und das,
Davon auch mich die Reizungen beweget,
Daß ich dir auch in dem was du gemacht,
Zu folgen dacht.

Zu folgen dacht ich gleichfalls deiner Treu,
Und will es auch hinfort beständig dencken,
Drum siehe zu, daß diß bey dir auch sey.
Geschlehet diß, so darff sich keines kräncken.

Zum

Zum Abschieds-Wunsch sey diß noch bengefügt:
Leb stets vergnügt.

Leb stets vergnügt auf deinem Helicon,
Und such mit Fleiß Apollens göldne Schätze,
Bleib ihm getreu, damit er dich zum Lohr
Dereinst von hier in größre Gärten setze.
Leb immer wohl, und liebe deinen Freund,
Ders treulich meynt.

Über den Neid und Verfolgung.

Berhaß, verbannt, vermaledeyter Neid,
Verdammt, verweist, verfluchte Laster-Zungen!
Wie oft ist meine Redlichkeit
Schon über euch gesprungen,
Den, der euch nie kein Leid gethan,
Den falt ihr stets als Löwen an.

Was einer erst zum lautern Späß erbacht,
Das hat hernach ein andrer aufgefangen,
Und als die Wahrheit vorgebracht
Ihm Glauben zu erlangen,
Nur bloß, weil ich nicht ieden Tag
Mit euch so recht in Luder lag.

Ihr wollet mich durch eure Raßeren
In Schimpff und Spott und in Verachtung setzen,
Doch bin ich euch zum Troße frey,
Von eurer Bosheit nezen,
Weil ein Verständigter anders denckt,
Und euch nicht leichtlich Glauben schenckt.

Jemehr ihr schmäht und unvernünftig stürmt
Jemehr verlach ich eure Laster-Lücke,
Wenn sich die Läßrung aufgetürmt,
So blüht das schönste Glück.
Seht wie nichts weiter draus entsteht,
Als daß mirs nur noch besser geht.

Gedencket doch, ich habe allen Haß,
 Den ich mit euch wohl tragen könt, vermieden
 Ihr bleibt vor mir ohn Unterlaß
 In ruhe und zufrieden,
 Ich hab euch nichts in Weg gelegt,
 Warum ihr Reid und Feindschafft hegt.

Ihr lästert mich, doch ohne allen Grund
 Bloß, weil ich nicht gleich jedes Wort verfechte,
 Doch wisset, daß mein stiller Mund
 Mit Fleiß mit euch nicht rechte,
 Ich halt, wie die Vernunft begehrt,
 Die Lügen keiner antwort werth.

Ich fehle zwar, ich leugne dieses nicht,
 Und keiner ist der lauter Guts begonnen,
 Allein was eure Bosheit spricht,
 Das, das ist nur erfonnen,
 Es ist von Diesen meiner Brust
 Ganz im geringsten nichts bewust.

Ihr lügt von mir, es treibt euch nichts darzu
 Ihr dürfftet nur von euch die Wahrheit sagen,
 So ließt ihr andern Leuten Ruh,
 Ihr wollet euch beklagen
 Wenn andre nur ein Splitter sticht,
 Und seht den eignen Balcken nicht.

Doch lästert hin, verleumbet, haßt und schreyt,
 Ich werde diß, gleichwie euch selbst verlachen,
 Wenn mich des Himmels Gunst befreyt,
 Was wolt ihr Thoren machen?
 Ihr greiffet zwar Ehr und Rahmen an,
 Doch wist, daß ihrs umsonst gethan.

Als man in einen hohem Hause vor einem
 Simpel gehalten wurde, weil man sich
 nicht

nicht mit Frauenzimmer bekannt machen
wolte, wie andere, so demselben viel
anhengten.

S muß ich denn ein Simpel bleiben,
Weil ich das närrische Liebes-Spiel
Nicht auch mit andern Thoren treiben,
Und mich wie sie, verspielen will,
Ich muß ihn tumm und dämisch scheinen,
Da sie sich doch ehr selber meinen.

Solt jener Mann nach Narren fragen,
Als wie er einst nach Weisen gieng,
So dürft man ihm nur Häuser sagen,
Wo man am Frauenzimmer hieng,
Da könt er sie gleich finstern finden,
Und brauchte kein Licht anzuzünden.

Ihr Vuler die ich Narren nenne,
Denckt nicht, ich thät euch nur zum Hohn,
Noch, daß ichs nicht beweisen könne,
Fragt nur den weisen Salomon,
Der selbe wird euch gnug beweisen,
Und wird euch selbst nicht anders heissen.

Ein Sclave kauft mit grossen Gute
Sich seine Freyheit wieder ein.
Dahero müß ihr unterm Hute
Doch wohl nicht gar zu richtig seyn,
Weil ihr sie so vertrödeln wollet,
Da ihr sie theuer achten sollet.

Ihr Narren pflegt euch groß zu wissen,
Wenn euch das Possen-Spiel gelingt,
Das Frauenzimmer frey zu küssen,
Das euch doch um die Freyheit bringt,
Ihr denckt, da ihr sie so verstecket,
Ein Haase habe euch gelectet.

Du Narre wirst in wenig Jahren,
 Was du dir zugezogen hast,
 Noch schon mehr als zu wohl erfahren,
 Die Lust wird dir gewiß zur Last.
 Könst du die Freyheit wieder haben,
 Du würdest sie aus Bergen graben.

Trag nur du Narre deine Kappen,
 Kauff Ringe, Bänder, Porcelan,
 Verehr mit Gold gestickte Schlappen,
 Und sieh nur eine andre an,
 Da kriegst du gleich, du *z z z z*
 Auf einmahl allen Plunder wieder.

Erst hast dus theuer gnug erhandelt,
 Du Narr, und iezo ist's umsonst,
 Die Liebe hat sich bald verwandelt,
 Die du so theuer erst gewinnst.
 Nun bist du prav ums Geld vexiret
 Und um die Fichte rum geführet.

Was machst du nun mit Ring und Bande
 Schickst du es auf den Erödel hin,
 So hast du es die größte Schande,
 Und doch den schlechtesten Gewinn,
 Wilst du beyhm Wermann was dran nehmen,
 So must du dich der Thorheit schämen.

Indes kan ich das Geld behalten,
 Und lebe frey und bin vor mich,
 Darff ich gleich nicht bey Jungfern walten,
 So glaube mit doch sicherlich,
 Es wachsen mir um solche Waare
 Noch lange keine grauen Haare.

A R I A.

Studenten die bey dem Frauenzimmer
 Viel lieber als bey Büchern seyn,
 Die schreiben sich gutwillig immer
 Ins Buch der grossen Ehren ein.
 Denn wo man wird von Narren lehren,
 Wird man auch ihre Rahmen hören.
 Doch manchen plagt das Narren-Fieber,
 Er soll und will und muß ein Weib,
 Und denckt, wärst du ie ehr, ie lieber,
 Mit der und jener nur ein Leib!
 Er will sich nicht zufrieden geben,
 Bis er in Frauenstadt kan leben.
 Du guter Pursche laß es bleiben,
 Fürwahr du machst dir Dveckelen,
 Du kanst die Zeit schon sonst vertreiben,
 Was soll dir diese Narreden,
 Denn wer sich grämt um seine Sachen,
 Wird diese Possen bald verlachen.
 Das Glücke steht auf schwachen Füßen,
 So dir das Frauenzimmer macht,
 Es wird dich noch zuletzt verdriessen,
 Wenn es dich erst in Noth gebracht.
 Wer stets des Glückes Loos will ziehen,
 Muß Würffel, Wein und Weiber stiehen.
 Ich bin sonst eben nicht gescheite,
 Jedoch hierinnen bin ich klug,
 Denn kömmt mich an die Narren-Freude,
 Steck ich die Nase in ein Buch,
 Mit diesen kan ich mir die Grillen,
 Viel besser als bey Jungfern stillen.
 Drum laß ich jenen Narren-Hauffen,
 So lange es ihm selbst gefällt,
 Nur immer mit der Latte lauffen,
 Mich blendet nicht die Narren-Welt.
 Sie wird doch solches ihr Vergnügen,
 Schon satt zu rechter Zeit noch kriegen.

Ihr Purſche die in ſolche Seile
 Die Narrheit, noch nicht ietzt gebracht,
 Vertreibt mit mir die lange Weile,
 Wenn euch die Liebes-Narrheit plagt,
 Und nehmet ein Buch vor die Weiber
 Zu eurem ſtetem Zeit-Vertreiber.

Sinn-Gedichte.

Als ein Carmen ohne Raison übel aufgenommen wurde.

Man ſieht dich übel an, man ſchändet auf dich loß
 Geliebte Poefie, es iſt um dich geſchehen.
 Rein, die gemachte Schmach gibt mir noch keinen Stoß,
 Weil man mich wie bekant, nur übel angeſehen.

Als ein nãrrlicher Liebhaber viel Prãſente ſchickte.

Mein Freund, ich lache zwar, daß du ſo nãrrlich liebfſt,
 Und ohne Unterlaß ſo viel Prãſente giebfſt,
 Doch dencke ich darbey will einer amo faſſen,
 So muß er den Donat ſich nicht befremden laſſen.

Grabschrift (Tit.) Hrn. D. Rudolph Cademanns, geweſenen Conſiſt. Sup. in Bera.

Mein Leſer fragſtu, was muß der Sein verwahren?
 So wiſſe dieſes drauff: den großen Cademann,
 Des Ruhm der Ewigkeit drey groſſe Städte ſparen.
 Weil niemahls ſein Verdienſt bey ihnen ſterben kan.

Als er die von Sr. Hochw. (Tit.) Hrn. D. Löbern neu edirte Konneburgiſche Hiſtorie zu ſehen bekam.

Schau werthes Konneburg! wie deines Eßbers Fleiſſ,
 Was ie mit dir geſchehn ſo wohl zu finden weiſſ.
 Dein Urſprung, Fall und Glück iſt unbekandt geweſen.
 Hier aber läſt er dir zum Ruhm und Nachricht leſen.
 Als

Als er ein Frauenzimmer oft lange frech
am Fenster stehen sahe.

Blinden seh ich oft am Fenster lange stehn
Wenn Stuger hin und her auf ihrer Gasse geht.
Beswegen mag sie wohl die Augen nicht verwenden?
Die Wienern zeigen diß: sie bettelt complimenten.

In ein Stammbuch.

Ich soll mich werther Freund in Dero Stammbuch
schreiben,
Und ihnen durch die Schrift stets im Gedächtniß bleiben.
Dahero schreib ich mich hiermit ergebenst ein
In Hoffnung stets bekandt und Dero Freund zu seyn.
Ein anders in Hrn. Heinrich Borckens
steins, S. S. Theol. Candid. von Clauythal
Stammbuch.

Du will ich werther Freund diß hiermit nieder
schreiben,
Du solst mir iederzeit frisch im Gedächtniß bleiben.
Nur laß mich ebenfals der Ehre würdig seyn,
Und schreibe mich hierdurch auch in dein Herg eint.

Noch ein anders, in Hrn. Andreâ Knorrens,
S. S. Th. Stud. aus Breslau Stammb.

Wie sie geehrter Freund, zum offtern schon begehrt
Die Freundschaft zwischen uns mögt ewig
feste bleiben,
Wie wir auch solchen Schluß einander längst gewährt,
So will ich meines Orts ihn hiermit nieder schreiben.
Zu mehrer Sicherheit, daß hier kein falscher Schein
Eoll diß geehrte Buch ein ewger Zeuge seyn.

Über die üble Gewohnheit vieler Studenten.

Erst läufft der Bursch nach Büchern und Collegent,
Wald wird er dieses satt, und sucht sich Brüderschaft,
Musik

Musik und Nymphen aus, bald zeigt er Kunst und
 Kraft
 An Ball und Biliart, in fechten und bewegen,
 Er dankt, er reit und fährt auf Schlitten, geht zum
 Schmauß,
 Und wenn er diß gethan, so zieht er endlich aus.
 Als er eine Fensterscheibe mit einem Cars
 men vergleibt sahe.

Du Dichter kömst gewiß noch gar in Fürsten-Orden,
 Weil deine Poesie hier schon durchlächtig worden.
 Über ein aufrichtiges und tugendhaff-
 tes Frauenzimmer.

Macht ein Frauenzimmer sich Freundlichkeit und
 Tugend eigen,
 Richtet sie ihr ganzes Herz zu der Liebe Jesu hin,
 Fürchtet Gott, und bleibt getreu; so wird er unfehlbar
 zeigen,
 Christen diene Wohl und Weh, Neid und Zeit nur
 zum Gewinn.

Gedanken beym Beschluß dieser wenis-
 gen Bogen.

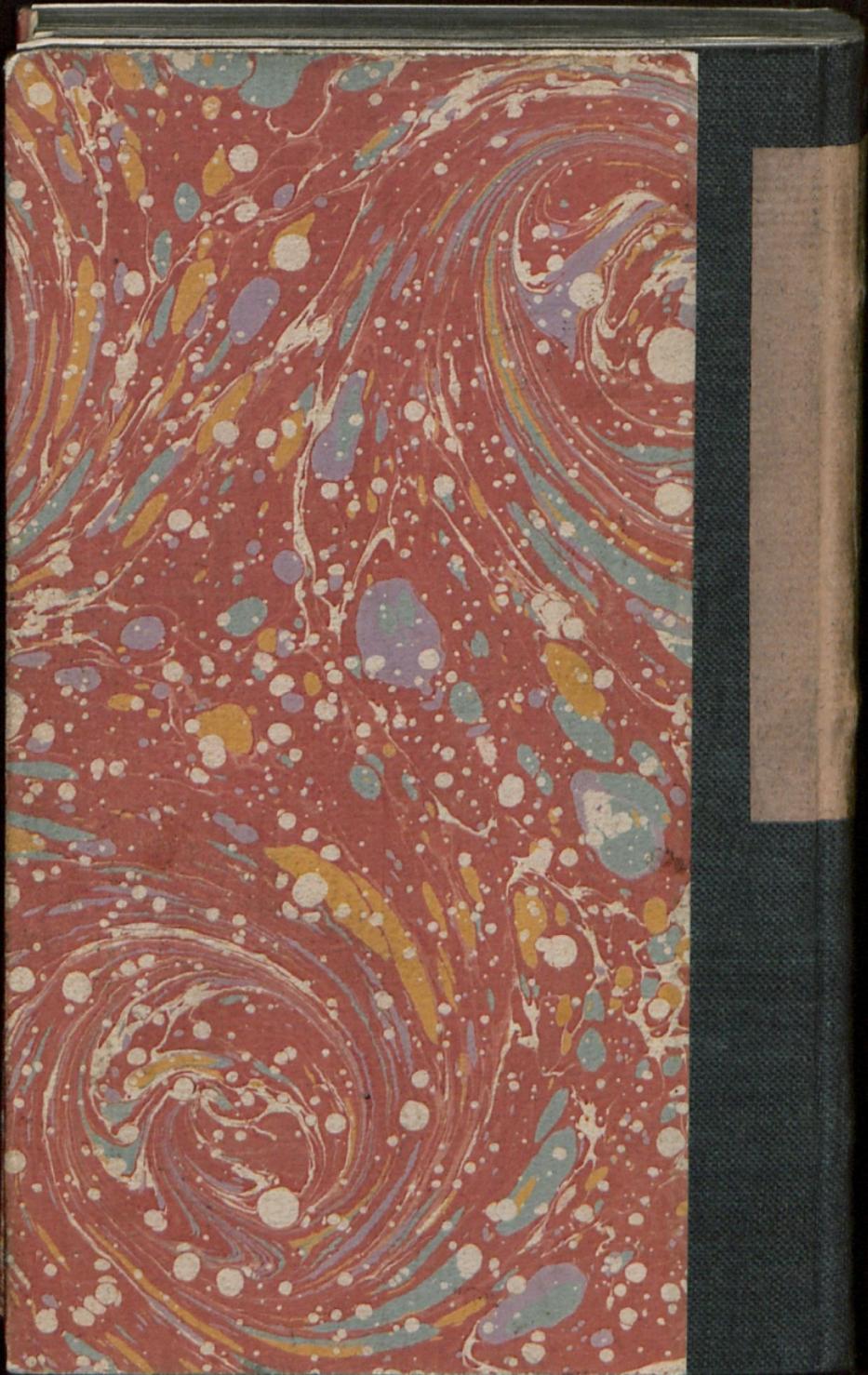
Zu meines Schöpfers Treu und Himmel breiten
 Güte
 Erheb ich zum Beschluß in Demuth meinen Sinn,
 Und führ die Eitelkeit mir selber zu Gemüthe,
 Wie ich, und alles diß gang unvollkommen bin.

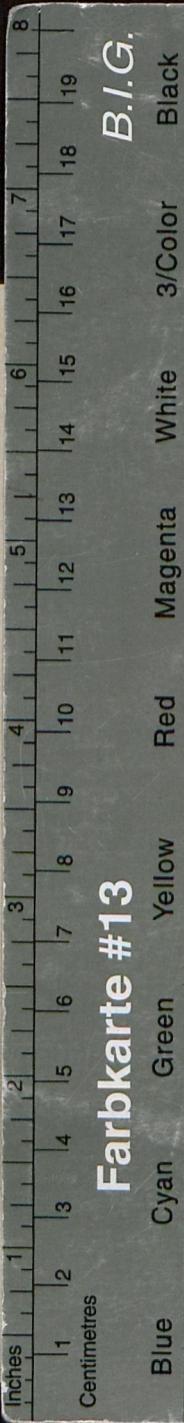
E R D E.

Dd 3487^g

(x 2597 768)

Wilh. Felger
Buchhändler
Halle a. S., Gr. Marktstr. 6





Poetische
Ehren = Bezeigung

Oder

Sammlung

Einiger Gratulations, Condolenz

und anderer

Teutscher Gedichte,

Theils auf dem Salinischen Helicon, theils

anderweit verfertigt,

Und

Nebst einer Vorrede,

Darinnen von der Nothwendigkeit der natürlichen teutschen

Construction in einem Gedichte, wie auch von demjenigen,

so man den Geist in selbigen zu nennen pflegt,

kürzlich gehandelt wird,

herausgegeben

von

Christian Neudeckern.



J E N A,

Verlegt bey Ernst Claude Baillicr. 1727.